

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

Heftpreis Nr. 2953.
Mittwoch von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Zweigstellen:
Wilhelmstraße 6 (Haupt-Agentur) Nr. 967.
Bismarck-Ring 29 Nr. 4020.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 30 Bg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Fracht-
kosten. 2 Bg. 50 Bg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, anstandslos, an den Postboten.
— Zeitungs-Beziehungen nehmen auf den einzigen, in Wiesbaden die Reichsstraße 6 und
Bismarck-Ring 29, sowie die 147 Hauptstellen in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die dortigen 13
Hauptstellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Reichsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
im einheitlichen System; 20 Bg. in davon abweichender Sachausführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Bg. für auswärtige
Kleinanzeigen. Größe, Farbe, Anzahl und Anzahl der Zeilen, durchschlagend, nach beiderseitiger Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 11.

Wiesbaden, Mittwoch, 8. Januar 1908.

56. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Lage in Frankreich.

Trotzdem seinerzeit dem Kabinett Clemenceau an-
gesichts seiner ziemlich heterogenen Zusammensetzung
nur eine kurze Lebensdauer prophezeit worden war,
hat es sich doch trotz mancher Zwischenfälle schon recht
lange behauptet, und auch weiter scheint ihm in ab-
sehbarer Zeit keine Gefahr zu drohen. Der plötzlich
erfolgte Tod des Justizministers und die Beilegung des
freigewordenen Postens hätte unter Umständen ja
leicht zu einer Krise führen können, aber Herr
Clemenceau ist ein ganz gewiegter Taktiker, und die
neuesten Verschiebungen, welche die Beilegung des
Justizportefeuilles verurteilte, sind wahrscheinlich ein
recht geschickter Schachzug des Ministerpräsidenten.
Herr Briand, der zum Justizminister ausgerufen ist,
gehört der extremsten Linken an, und er ist es auch ein-
mal gewesen, der durch seine Seitenprünge den Ver-
stand des Kabinetts stark gefährdete. Wenn jetzt Herr
Briand aus dem Kultusministerium auszieht, wo er im
Hinblick auf den Kampf mit Rom seiner Gesinnung
freien Lauf lassen konnte, so bietet sich ihm im Grunde
genommen willkommene Gelegenheit, künftig mildere
Saiten aufzuziehen, um auf kirchlichem Gebiete endlich
zu ruhigeren Zuständen zu kommen und die in manchen
Kreisen über die Verhältnisse herrschende Unzufrieden-
heit zu lindern. An die Stelle Briands, der im Justiz-
ministerium sozusagen kaltgestellt wird, kommt eine
weniger markante Persönlichkeit, der Handelsminister
Doumergue, an dessen Stelle einer der Führer der
radikalen Partei, der Abgeordnete Cruppi, tritt. Diese
Verschiebungen können für die Fortdauer des Kabinetts
Clemenceau von großem Nutzen sein, da eine Ver-
festigung der Position von Wert ist, weil man gerade
in Frankreich niemals wissen kann, was noch kommt.
Es ist leicht möglich, daß der alte Kampf zwischen
Militär- und Zivilgewalt, der namentlich während der
Dreyfus-Affäre tobte, wieder beginnt, zumal der
Kriegsminister Picquart wegen seines Auftretens in
der Dreyfus-Affäre im Offizierkorps herzlich unbeliebt
ist. Jedenfalls wirkt das Verhalten des Generals
Drude ein seltsames Licht auf die Zustände in der
französischen Armee. Konnte man schon gelegentlich
der Winterunruhen sehen, wie der Geist der Disziplin-
losigkeit erschreckend in den Reihen der Mannschaften
eingegriffen ist, so bietet sich jetzt das wenig erfreuliche
Schauspiel, daß ein General auf einem so exponierten
Posten wie in Casablanca eine Expedition unter-
nimmt, die ihm ausdrücklich von der Regierung unter-
sagt worden war. Selbstverständlich muß Heerführern
nach Möglichkeit freie Hand gelassen werden, und nichts
kann verhängnisvoller werden als eine Institution
nach dem Muster des Wiener Reichskriegsrates früherer
Jahrhunderte. Dagegen ist es aber selbstverständlich

die Pflicht eines militärischen Kommandeurs, bei
seiner Aktion die ihm gesteckten Grenzen nicht zu über-
schreiten, namentlich wenn politische Rücksichten in
Frage kommen. Dieses ist nun ganz besonders in
Marokko der Fall, da sich leicht aus einer Ausdehnung
der Befugung von Casablanca internationale Kompli-
kationen ergeben können. Die Notwendigkeit des
Marsches nach Kasbah Medjima wurde zwar von Drude
als unerlässlich zum Schutze der Verteidigung von
Casablanca behauptet, andere Autoritäten aber sind
anderer Ansicht und erblicken in dem Vorgehen eine
höchst bedenkliche Maßnahme, die nur dazu angeht
sei, bisher friedliche Stämme zu reizen und sie zu ver-
anlassen, gleichfalls den Kriegspfad zu beschreiten.
Wie dem auch sein möge, der Zwischenfall Drude ist
sehr bedenklich und es wäre entsetzlich für Frankreich,
wenn es durch Säufung der Ereignisse dazu kommen
könnte, daß man den Vorgang als einen typischen be-
zeichnen müßte.

Politische Übersicht.

Vom Reichs-Vereinsgesetz.

L. Berlin, 6. Januar.

Eine Kuriosität im Vereinsgesetzentwurf ist bisher
übersehen worden, jedenfalls infolge des Umstandes, daß
andere Bestimmungen weit mehr politische Streitfragen
berühren. Während das preussische Gesetz zwischen dem
natürlichen Ende einer Versammlung durch ihre
„Schließung“ seitens des Vorsitzenden und der „Auf-
lösung“ durch den überwachenden Beamten sauber und
deutlich unterscheidet, vermischt der neue Entwurf
die Verhältnisse einigermaßen. Wenn der Überwachende
in den Worten eines Redners ein ohne Antrag verfolg-
bares Vergehen erblickt, so fordert er den Vorsitzenden
zur Vortragsziehung auf und darf, wenn diesem Ver-
langen nicht entsprochen wird, zur Auflösung schreiten.
Der Vorsitzende ist hier als Quasi-Polizist gedacht nach
berühmtem sächsischen Vorbilde. Noch merkwürdiger
und geradezu komisch ist die im § 5 kundgegebene Auf-
fassung von der Stellung des Versammlungsleiters.
Danauch „hat der Leiter für Ruhe und Ordnung in der
Versammlung zu sorgen“ und „ist befugt, die Versamm-
lung für aufgelöst zu erklären“. Das Recht zur Auf-
lösung hat danach sowohl der überwachende Beamte als
auch der Versammlungsleiter. Der letztere kann
„schließen“ und kann auch „auflösen“. Im Effekt ist das
natürlich dasselbe: Die Versammlung ist eben in beiden
Fällen beendet. Der Unterschied liegt nur in der Zen-
surierung; wenn der Vorsitzende seiner Versammlung
ein Zeugnis des Wohlverhaltens ausstellen will, so
„schließt“ er sie, während er im anderen Falle „auflöst“.
Die Unterscheidung ist so zwecklos und absurd, daß
man neugierig wird, wer sie ausgeheckt haben möge.
Schwerlich wird es einen Vorsitzenden geben, der von
der Befugnis zum Auflösen einen Gebrauch macht und
dadurch die Versammlung beleidigt. Die Bestimmung
sticht dem Gesetzentwurf eine Kuriosität an, wie sie

das preussische Gesetz in größerer Zahl darbietet, z. B.
mit der Klausel, daß Frauen keinem politischen Verein
angehören dürfen, ausgenommen — Wahlvereine. Das
steht nämlich im § 21, letzter Satz.

Der Kaiser und die Polenpolitik.

Von unrichtiger Seite wird uns geschrieben: Das
Parteiblatt des bayerischen Zentrums jodelt von einer
Beunruhigung, die „in den Kreisen der Stammen-
Politik“ durch die Möglichkeit hervorgerufen sei, daß
beim Kaiser „doch vielleicht in absehbarer Zeit ein
Stimmungswechsel bezüglich der Polenvorlage eintreten
könne.“ — Um diese Ausstreunung glaubhaft zu machen,
beruft sich das bayerische Zentrumsblatt auf eine ange-
legte Andeutung, die der Kaiser vor seiner Abreise aus
London gegenüber englischen Persönlichkeiten habe
fallen lassen. Darnach habe der Kaiser die jetzt einge-
brachte Ostmarkenvorlage den letzten Versuch genannt,
das Vordringen des Polentums durch einschränkende
Verwaltungsmaßnahmen zurückzuhalten; sollte auch er
sich als wirkungslos herausstellen, so würde man nach
neuen Gesichtspunkten zur Behandlung der Polenfrage
suchen müssen. Angesichts dieser klerikalen Stimmungs-
macherei für eine Polenpolitik, die nach dem Herzen des
Zentrums ist, muß festgestellt werden, daß für die Zeit
des Kaiserbesuchs in England beglaubigte
Äußerungen des Monarchen über die
Polenpolitik nicht bekannt sind. Wenn das
bayerische Zentrumsorgan das weitere das Kompro-
miß über die Enteignungsvorlage auf
den Kaiser selbst zurückführt, allerdings nur
in der vorsichtigen Form der „Annahme“, so entbehrt
diese Darstellung auch des leisesten Schimmers der Wahr-
heit. Den Kaiser als Urheber parlamentarischer Kom-
promisse sich zu denken, ist eine Vorstellung, die von den
Kennern der tatsächlichen Verhältnisse belächelt wird. B.

Lehrer und Gerichte.

Von einem Schulmann wird uns geschrieben: In
einem Orte des Rheingaus wurde eine Schilerin ver-
dächtigt, einem Vätermeister, für den sie Backwaren
anstrich, Geld unterschlagen zu haben. Der Lehrer be-
traute sie für das angenehme Vergehen und nannte
sie vor der Klasse „Dickin“ und „Spitzbäbin“. Nachher
stellte sich die Unschuld des Mädchens heraus. Die
Mutter strengte nun gegen den Lehrer Privatklage
wegen öffentlicher Beleidigung an. Diese Klage ist in
allen drei Instanzen abgewiesen worden, vom
Landgericht mit der Begründung: „Die Achtungsberab-
setzung, wie sie schon in dem bloßen Tadel liegt, und die
bis zur Ehrenkränkung und Beschimpfung gesteigert
werden kann, ist ein besonderes unentbehrliches Mittel
jeder Zucht.“ Und das Oberlandesgericht in Köln be-
stätigte: „Die Frage, ob der Lehrer in Ausübung seiner
Schulacht Schimpfwörter gegen seine Schüler an-
wenden darf, hat das Landgericht mit zutreffenden Grün-
den bejaht.“ Vom juristischen Standpunkt mag es
durchaus richtig sein, daß der § 185 des Reichsstrafge-
büchs in einem Falle wie dem vorliegenden nicht an-
wendbar ist. Wir wollen den Juristen nicht dreinsprechen
und es würde uns interessieren, zu erfahren, von

Genilleton.

Aus bewegter Zeit.

Einem an uns gerichteten, längeren Erinnerungs-
brief eines hier ansässigen, hochbetagten und sehr ver-
dienten Beamten, des Herrn Amtsgerichtsrat a. D.
Wilhelm Lyon, entnehmen wir folgende, inter-
essante Mitteilungen:

Zu meinen von der Presse leider vielfach aufge-
bauchten beiderseitigen Verdiensten rechne ich übrigens
noch ein mich mit besonderer Befriedigung erfüllendes
Verdienst, das ich allerdings nicht für mich allein in
Anspruch nehme, sondern mit einer größeren Zahl
meiner vielleicht längst entschlafenen Parteigenossen
des Reiches Königsberg in der Neumark teile. Es ist
das Verdienst, unserem Eugen Richter die dem-
nächst so glänzende parlamentarische Laufbahn er-
schlossen zu haben. Den Richteingeweihten der jetzigen
Generation ist es wohl fremd geblieben, daß Richters
parlamentarische Firma nicht immer Richter-Sagen,
sondern anfänglich im Abgeordnetenhaus (neben
Richter-Marienfelde) Richter-Königsberg R./M.
lautete. In den letzten Jahren des vorigen Jahr-
hunderts noch ganz unbekannt — meines Erachtens ge-
hörte Richter nur kurze Zeit dem norddeutschen Reichs-
tag für Rautenburg an — wurde er uns vom Zentral-
komitee der deutschen Fortschrittspartei in Berlin als
redgewandter, insbesondere mit der Finanzwissenschaft
sehr vertrauter Kandidat in Vorschlag gebracht. In
schwerem Kampfe mit dem in unserem großen Kreise
ansässigen Junkertum, den Levetzows, Treskows,
Schdows und anderen Vertretern der „Edelsten der
Nation“ mit und ohne otw, mit allen ihren Trabanten

und dem großen Troß abhängiger Kleinstädter und
Landleute haben wir den Sieg für Richter erkochten
und ihm das Mandat für das Abgeordnetenhaus er-
rungen. Nach unserem Siege nahen sich mir am
Wahlort hier und da ein biederer Schülze und ein gu-
tmütiger Bauer, wohlgedrehte Wahlmänner der Kon-
servativen, halb achselzuckend, halb wegen unseres
Wahlsieges uns beglückwünschend und mir die Hand
drückend mit flüsternden Worten: „Ja, lieber Herr
Kreisrichter, wir müssen ja, wie unser Herr befiehlt,
gegen Sie stimmen.“ Übrigens vermochten wir zu
unserem Bedauern später die Firma Richter-Königs-
berg R./M. nicht zu bewahren.

Damit nun aber die sehr geehrte Redaktion von
mir keine zu gute Meinung erhält, möge mir auch eine
Reichte nicht meiner literarischen, sondern politisch-
kriminellistischen Sünden gestattet sein, die mich frei-
lich jetzt nicht mehr allzusehr drücken und für die mir
wohl allseitige Absolution sicher ist. Ich bin nämlich
dreimal mit der Strafrechts in Konflikt geraten, und
zwar einmal kriminell bestraft und zweimal in Unter-
suchung gewesen.

Bährend meiner kreisrichterlichen Tätigkeit wurde
auf Denunziation meines Kreisgerichts-Direktors,
eines politischen Gegners, die Anklage wegen Ver-
breitung eines die verfassungswidrige oktroyierte Dar-
lehnskassen-Verordnung betreffenden Flugblatts gegen
mich erhoben. Ich wurde indessen in drei Instanzen
freigesprochen und ich konnte, da mein Direktor den
Namen Sturm führte und der Staatsanwalt Kaiser
hieß, von Kistritz, der ersten Instanz, nach Königs-
berg R./M. das ominöse Telegramm entsenden: Wo
nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren und
Sturm hat eitel Wind geerntet.

Schwerer war der zweite Fall: In der bösen Ver-

fassungskonfliktzeit wurde ich in Gemeinschaft mit
einem fortschrittlich gesinnten Rechtsanwalt auf Grund
einer Regierungs-Verordnung wegen Unterzeichnung
eines Aufrufs zu einer Sammlung für den „National-
fonds“ (für gemahregelte Beamte!) angeklagt. Der
der Sympathie für den Nationalfonds verdächtige zu-
ständige Polizeirichter wurde aus direktozialer Willkür
ohne weiteres beiseite gehoben und ein konservativ an-
gesehener gehorsamer Kollege zur Aburteilung in
dieser hochnocheinlichen Haupt- und Staatsaktion be-
stellt. Wir suchten zwar die Zuständigkeit des Richters
— auch die Rechtsgültigkeit der Regierungsverordnung
an — aber vergeblich. Wir wurden allergnädigst zu
der geringsten, mit Rücksicht auf das brillante frei-
richterliche Jahresgehalt von kaum fünfzehnhundert Taler
harten Strafe eines harten Talers verdonnert. Dem
Weisheitspruch mußten wir uns fügen. An das Ober-
tribunal konnte die Sache nicht gebracht werden.
Später hat dies gelegentlich eines anderen Falles jene
Regierungs-Verordnung für rechtswidrig erklärt.
So sind wir unschuldigen politischen Sünden also Opfer
eines Justizmordes an miniature geworden.

Ich bitte nunmehr um gütige Rücksicht, wenn ich
tiefer in die Schilderung einer allerdings nicht zu einer
formellen Anklage gezielten Untersuchung einsteige,
die nicht rein persönlischer Natur ist, sondern weit über
meine Person hinausgeht und vielleicht noch einiges
Interesse einzuführen geeignet ist. Es ist für mich fast
eine Herzenserleichterung, darüber Entbüllungen
machen zu können. Es sind Nachklänge zu der
Kinkel-Schurzischen Befreiungsge-
schichte aus den Erinnerungen eines
Nähtzjährigen.

Ich bin noch der Einzige unter den Lebenden, der
in diese Befreiungsgeschichte verwickelt worden ist.

welchem Alter an ein Kind beleidigt werden kann, natürlich im strafrechtlichen Sinne des Wortes. Denn als beleidigend im rein menschlichen Sinne, als seelisch kränkend und nachteilig betrachten wir Pädagogen jede Schimpfung eines Kindes. Wir hätten es gewünscht, daß das Gericht auch uns Lehrern nicht dreingeredet hätte, wenigstens nicht mit Ausfällungen, die den Anschein erwecken können, daß sie den Standpunkt der Lehrer zum Ausdruck bringen, während sie in Wirklichkeit eine in der pädagogischen Welt gottlob völlig überwundene Auffassung wiedergeben. Mein Lehrer von heute hält Beschimpfungen und Ehrenkränkungen für zulässig oder gar „unentbehrlich“ im Interesse der Schulaufsicht. Das muß gegenüber den Urteilen der beiden hohen Gerichtshöfe klipp und klar ausgesprochen werden, weil falsche Vorstellungen der Leser über diesen Punkt eine Kluft zwischen Schule und Elternhaus aufreißen müßten. Wir können die Begründung, die das Landgericht seinem Freispruch und das Oberlandesgericht der Zurückweisung der Revision beigegeben haben, nur bedauern.

Der Politiker Björnson.

n. Wien, 5. Januar.

Björnsonerne Björnson hat diesen Blättern zufolge wieder einmal das Bedürfnis gefühlt, sich über die europäische Politik zu äußern, worin er bekanntlich als einstimmig anerkannte Autorität gilt, wobei allerdings zu beachten ist, daß diese eine Stimme — seine eigene ist. Jetzt hat er sich dahin ausgesprochen, daß alle germanischen Völker sich zu einem Staatenbunde zusammenschließen müßten, in dem das Deutsche als Verhandlungssprache des Bundesparlamentes anzuwenden sei. Man sieht, er hat sich sogar schon die Details überlegt, wenn er auch hinzusetzt, daß Deutschland gegenwärtig nicht berufen erscheine, die Führung in diesem Bunde zu übernehmen, der einmal die absolute Garantie für den Weltfrieden darstellen würde. Sein kosmopolitisches Herz umfaßt aber mit gleicher Liebe auch die Slawen und Ruthenen, die sich angeblich biffesleßend an ihn gewandt haben — was wohl dieser Silbers für einen praktischen Wert haben sollte — und die Deutschen in Ungarn, denen er empfiehlt, alles Maggarische zu boykottieren. Vielleicht hat er auch die Freundlichkeit, zu sagen, wie er sich diesen „Boykott“ in präzi denkt. Auf alle Fälle ist es tief bedauerlich, daß ein Mann wie Björnson, dessen Dichtergröße unbestritten ist, sich immer wieder in die politische Arena stürzt, trotzdem er auf diesem Gebiet so hilflos ist wie ein unumständiges Kind und trotzdem er sich schon so oft blamiert hat, daß er eigentlich genug haben sollte.

Das englisch-japanische Bündnis.

n. London, 4. Januar.

In Downing Street fängt man nachgerade an, sehr nervös zu werden. Ich glaube, in unbewachten Momenten verwünschen die Herren da oben das Bündnis mit Japan, das bisher nichts als Unbequemlichkeiten und Verlegenheiten im Gefolge gehabt hat. In den Zwistigkeiten zwischen den beiden mit England „befreundeten“ Mächten Amerika und Japan, zu der Art und Weise, wie Kanada sich der Einwanderung japanischer Untertanen widersetzt, kommt nun eine neue Kalamität, indem auch die Staaten Australiens gegen die massenweise Einwanderung der Japaner Stellung nehmen, wobei sie aber insofern noch weitergehen als Kanada, als sie gleichzeitig England selbst sehr deutlich die Meinung sagen. Die angesehensten Blätter erklären, es handle sich einfach um Leben oder Tod der weißen Bevölkerung Australiens, die in Gefahr sei, völlig verdrängt zu werden durch den sich über das Land ergießenden Strom japanischer Einwanderer. Die Lösung müsse sein „Australien den Weißen“, und es sei hohe Zeit, daß die englische Regierung die Berechtigung dieser Forderung endlich einsehen lerne. Wenn aber das Mutterland nicht willens oder in der Lage sei, diese Forderung zu unterstützen, dann würde Australien selbst eine nationale Verteidigung organisieren, um unter allen Umständen die Suprematie der weißen Rasse zu behaupten. — Das ist allerdings eine Sprache, die unmöglich mißverstanden werden kann, und England wird sich kaum diesen Protestkundgebungen seiner beiden größten Kolonien verschließen können. Es

läuft sonst tatsächlich Gefahr, Kanada und Australien zu verlieren, indem ersteres sich den Vereinigten Staaten anschließt, letzteres sich für unabhängig erklärt, und um diesen Preis wäre die japanische Freundschaft doch wohl etwas zu teuer erkauft.

Russisches.

g. Petersburg, 4. Januar.

Ein großes Streichlicht auf den Kulturzustand, in dem sich selbst hier in der Hauptstadt die niederen Volksklassen befinden, wirft die massenhafte Verwilderung der Mietszahlung durch die Bewohner der Häuser, die von der Genossenschaft zum Kampf gegen die Wohnungsnot erbaut worden sind. Aus dem Umstand, daß diese gemeinnützige Gesellschaft, die nur 4½ Proz. Nutzen herauswirtschaften wollte, vom Ministerium des Innern durch ein größeres Darlehen unterstützt worden ist, folgert die unvernünftige Menge, die Häuser seien aus Staatsmitteln erbaut, um den ärmsten Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung gestellt zu werden. Deshalb wollen die Mieter den tatsächlich sehr gering bemessenen Zins nicht zahlen und weigern sich gleichzeitig, die Wohnungen zu räumen, so daß die Angelegenheit noch ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte. — Recht erbaulich geht es in Moskau zu, wo die sogenannten Intellektuellen durch Petitionen und Proteste gegen die leutenden Männer der Stadt Front machen, weil diese — man staune — etwas getan haben, was wie ein Kulturfortschritt ansieht: Durch eine Verfügung des Generalgouverneurs, die im Einverständnis mit dem Magistrat erfolgte, ist das Hazardspiel in den Spielclubs völlig untersagt worden. Der Grund hierzu lag wohl in der Tatsache, daß die Gewinner gewöhnlich internationale Spieler von Profession waren, die das Geld aus dem Lande trugen. Jedenfalls herrscht unter den Leitern der Spielclubs, die mehr oder weniger sämtlich davon lebten, helle Enttäuschung, und der sogenannte Deutsche Klub, in dem übrigens nicht gerade die Elite der deutschen Kolonie in Moskau zu finden ist, läßt eine Petition an den Minister des Innern zirkulieren, die schon 1500 Unterschriften trägt. Die Frauen der Stadt haben dagegen an den Generalgouverneur eine Dankadresse gesandt, um ihre Freude über das Verbot zu bekunden. Hoffentlich zeigt der Minister sich einsichtig genug, die Petition in schroff ablehnendem Sinne zu beantworten. — Von der Verwaltung der indirekten Steuern werden jetzt einige den Brantweinkonsum betreffende Zahlen bekannt gegeben, die sprechender als spaltenlange Artikel dastehen, wie der Kampf gegen den Alkohol in Wahrheit aussieht: Danach betrug der Verbrauch im Oktober 1907 in ganz Russland 9 181 488 Wedro (ca. 1 128 000 Hektoliter), d. h. in einem Monat 6,6 Liter Brantwein pro Kopf der Bevölkerung, wobei aber Säuglinge usw. mitgerechnet sind! Gegen denselben Monat im Vorjahr war der Verbrauch um 541 814 Wedro, d. h. um fast 6 Proz., gestiegen. In der Zeit vom 1. Januar bis 1. November 1907, also in 10 Monaten, wurden 70 807 275 Wedro konsumiert, die dem Staate eine Einnahme von 572 995 619 Rubel brachten. Bieviele hiervon als Reingewinn verblieb, darüber sagt der Bericht nichts, man darf aber annehmen, daß bei einer Brutto-Einnahme von über einer halben Milliarde ein immerhin anständiger Überschuß für den Staat verbleibt, Grund genug, nicht allzu strenge den Kampf gegen den Alkohol zu führen.

Crissi und das Eigentumsrecht am Vatikan.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ veröffentlicht ein bisher geheim gehaltenes Telegramm Crissis vom 3. Januar 1891 an die italienische Botschaft in Berlin, betr. das Eigentumsrecht des Papstes an den vatikanischen Kunstschatzen. Dasselbe lautet: Gestern sagte mir Graf Solms, der Kaiser sei betroffen über den Kampf der italienischen Presse gegen die vom Papst eingeführte Eintrittsgebühr für die vatikanischen Museen und fragte nach unserer Meinung hierüber. Ich ließ den deutschen Botschafter wissen, daß diese Frage von der italienischen Regierung stets als durchaus innerpolitisch betrachtet würde und für uns niemals Gegenstand internationaler Erörterung war, noch sein könnte, sondern lediglich eine solche einfacher Unterhaltung mit ausländischen Vertretern. Gleichzeitig erklärte ich ihm,

daß meine Darlegung an den Freund Solms, nicht an den Botschafter Deutschlands gerichtet sei. Ich erinnere daran, daß der Papst seit 1870 nicht mehr König sei. Die vatikanischen Paläste mit allen ihren Kunstschatzen seien unzerstörliches Eigentum des italienischen Staates, nicht des Heiligen Stuhles. Dem Papste sei lediglich die Nutzung garantiert kraft des von uns beobachteten Gefühles, so sehr auch der Papst oft zum Nachteil des Vaterlandes und der nationalen Monarchie tätig sei. Hier verwies ich auf die neuerliche republikanische Propaganda des Kardinals Lavigerie, die vom Vatikan inspiriert und gestützt sei. Ich fügte hinzu, daß die fortwährenden Intrigen, welche der Vatikan jetzt, der in Jesuiten Händen sei, unter dem Schutze des Garantiegeheißes betreibt, nicht nur gegen Italien, sondern auch gegen Deutschland gerichtet sei, und daß dies alles zur Vorsicht mahne. Der Papst habe keine weltliche Macht, könne keine Steuern auferlegen. Tue er es dennoch, so verleihe er das Gefäß. Die italienische Regierung kümmere sich aber nicht darum, wie sie es auch in anderen Fällen mit solchen Gefäßverletzungen gehalten habe. Die königl. Regierung müsse es durchsetzen, ihre Beziehungen zum Papsttum in Italien zum Gegenstand internationaler Verhandlungen werden zu lassen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Kronprinzenpaar von Dänemark ist gestern in St. Moritz eingetroffen und wurde von der deutschen Kronprinzessin empfangen.

* Über die Reform der Fahrkartenssteuer bemerkt Präsident von Mühlensfeld in dem Rückblick der „Ztg. des Ver. D. Eisenbahn-Verm.“ auf das Jahr 1907 folgendes: „Die Fahrkartenssteuer ist in ihrer für die Benutzung der oberen Klassen höchst schädlichen, die Abwanderung in die niederen Klassen begünstigenden Wirkung erkannt und steht einer Reform in der Richtung entgegen, daß bei Freilassung der Zweifelhafte Klassen die drei oberen Klassen gleichmäßig als bisher getroffen werden.“ Was die Tarifreform anbetreffe, so seien die Eisenbahn-Verwaltungen mit dem Erfolge „im ganzen zufrieden“. Natürlich waren mit dem Übergange einige Mißstände verbunden gewesen, die der Abhilfe bedurften. Der Verbesserung bedürften noch das Gepäcksabfertigungsverfahren und die Fahrkartenausgabe; es müsse bei der Natur des Gepäcksverkehrs und des Schnellzugsverkehrs innerhalb der großen Verwaltungsgebiete möglichst von jeder Schnellzugstation zur anderen direkte Fahrkartenausstellung und Gepäcksabfertigung ermöglicht werden.

* Die Kölner Ergebenheitsadresse an Pius X. Nach einem Bericht der Wiener offiziellen „Pol. Corr.“ hat das Schreiben des deutschen Episkopats an den Papst, worin die vollständige Zustimmung der Bischöfe zu der Enzyklika gegen den Modernismus ausgedrückt wird, im Vatikan den besten Eindruck gemacht. Das Gerücht, daß bei der Versammlung des deutschen Episkopats in Köln Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kardinalen Fischer und Köpp über den Modernismus und die vom Papste in der Enzyklika vorgeschriebenen Disziplinarmassregeln entstanden seien, werde durch die erwähnte Kundgebung der Bischöfe in autoritativer Weise widerlegt. Es sei allerdings Tatsache, daß selbst dem Heiligen Stuhl sehr ergebene Katholiken manche dieser Disziplinarmassregeln als außerordentlich streng und schwer anwendbar ansehen. In gut unterrichteten Kreisen werde denn auch versichert, daß der Heilige Stuhl in Fällen, wo die Durchführung einer solchen Maßregel auf ernste Einwände stoßen sollte, nicht darauf bestehen und die Angelegenheit dem Episkopat überlassen würde. Somit ist das Zustandekommen dieser „Ergebenheitsadresse“ so zu erklären, daß der Vatikan angesichts der schweren in Köln hervorgetretenen Dissonanzen dem deutschen Episkopat das gleiche Zugeständnis machte, daß er für Deutschland auf die Anebenahme des Modernismus verzichte, wenn ein solches Beginnen inopportun erscheine; unter

Über die hochinteressante, abenteuerliche, anfänglich fagemühevollere Flucht Gottfried Kinkels aus dem Zuchthaus zu Spandau, die seiner Zeit das ganze gebildete Deutschland in freudige Erregung versetzt hatte, war ja alsbald manches Drum und Dran allmählich in die Außenwelt gedrungen; manche falsche Mitteilungen hatten aber auch den Weg in die Presse gefunden, die nur den Anekdoten, die Polizei irre zu führen und also die Rächsbeteiligten nicht zu gefährden. Später, als diese Beforgnis geschwunden war, hat die „Gartenlaube“ aufklärende Schilderungen gebracht. Die gerichtlichen Nachspiele hatten für die Öffentlichkeit nur untergeordnetes Interesse. Der bestochene Gefangenwärter, der die Zelle Kinkels geöffnet und ihn im Dunkel der Nacht am Seil auf die Straße heruntergelassen hatte, ward zu Zuchthaus verurteilt. Gegen den in Moabit in der Nähe der Festung Spandau wohnhaften Dr. Falkenthal, in dessen Hauschornstein später Kinkels Zuchthauskleider gefunden worden waren, wurde meines Erinnerens erst einige Jahre nach seiner Befreiung wegen Teilnahme daran die Untersuchung eingeleitet. Aber über das aller Moral höhn sprechende Verfahren gegen etwa ein Dutzend längst in Amt und Würden befindlicher ehemaliger Studenten wegen angeblicher „Begünstigung“ der Befreiung eines Gefangenen ist nie etwas in die Öffentlichkeit gedrungen. Das verbot schon die Rücksicht auf die Rächsbeteiligten, und aus Schonung und auf Wunsch meines intimsten Freundes, der als Opfer eines „Bubenstücks“ gefallen ist, habe ich darüber tiefstes Schweigen beobachtet. Ich darf es jetzt, wo alle Wissenden längst im Grabe ruhen, brechen. Ich war ja auch bisher der Einzige, der über den Vorgang, über das Drama berichtet konnte, das sich innerhalb der vier Wände meiner mit einem grausam heimgeführten Freunde gemeinschaftlich innegehabten Wohnung abgespielt hat. Den Ausbruch „Bubenstück“ habe

ich dem denkwürdigen, beteiligten Schwurgerichts-Prozess gegen den Obertribunalsrat Waldeck aus dem Jahre 1849 entnommen. Ich komme noch darauf zurück.

Es war ja ein geradezu ungeheurerlicher Gedanke, vier bis fünf Jahre nach Kinkels Befreiung durch Karl Schurz noch dessen frühere Univeritätsfreunde und Studiengenossen zur strafrechtlichen Verantwortung zu ziehen. Und für welche Missetat? Sie hatten von der Anwesenheit des ehemaligen Burdenschaftsfreundes nichts gewußt, sie waren ihm vielleicht in Berlin irgendwo begegnet oder, wenn sie in Bonn ihm freundschaftlich näher gestanden hatten, von ihm aufgesucht. Es konnte ihnen ja nicht fremd geblieben sein, daß Schurz wegen Verteilung am pfälzisch-badischen Aufstande steckbrieflich verfolgt wurde und sie konnten auch ahnen, daß die plötzliche Anwesenheit des Schurz in Berlin in Beziehung zu Kinkel stand, möglicherweise dessen Befreiung zum Ziele hatte oder Vorbereitungen dazu abzuhandeln sollte. In welcher Weise die Befreiung aus dem Zuchthaus zu bewerkstelligen war, mußte ihnen indessen unbekannt sein. War doch zweifellos Schurz selbst sich kaum darüber klar, auf welchem Wege, durch welche Mittel sein Plan durchgeführt werden konnte. Und aus ihrem ehrenhaften Verhalten sollte nach Jahren noch ein strafbares Vergehen konstruiert werden? Dem gefunden Verstand ist das unverständlich. Selbst die vernünftige Juristenlogik führt nicht zu solchen Schlussfolgerungen. Und die Unmoral? Was aber war in jener unseligen Zeit, als die Reaktion im Zenit ihrer Macht stand, nicht alles möglich, was jetzt kaum glaublich erscheint. Und die Jetztzeit begehre nimmer zu schauen, was die Justiz bedeckte mit Schmach und mit Grauen. Ein junger, strebsamer, mit moralischen Bedenken nicht behafteter Staatsanwalt in spe glaubte im Hochgefühl seines Scharfsinns, höherer Anerkennung sicher, verdienter

Lorbeeren in Gestalt des feineren Titels oder eines Ordens gewärtig, seinem Latendrang nicht widerstehen und auf dem einfachen Tatbestand den künstlerischen Bau einer Anklage errichten, den Tatbestand in den Begünstigungs-Paragrafen des Strafgesetzbuchs zwingen zu können. Verlorene Liebesmüh! Das „mit heilem Vernunft“ in Szene gesetzte Untersuchungsstücklein hat zwar dem Regisseur den ersehnten Titel eingetragen, ist aber nicht zum Schluss gekommen, vielmehr zurückgezogen worden. Man schreide doch schließlich vor Erhebung einer Anklage zurück, der ein moralisches und ein juristisches Fiasko nicht erspart geblieben wäre. Man schäme sich vor der gestifteten Welt und scheute deshalb auch vor der in hohen Justizregionen geplanten Massenentlassung von einem Dutzend Referendarien zurück, die als Studenten dem Gebot der Ehre gefolgt waren und an ihrem Freund und früheren Studiengenossen nicht schänden Verrat geübt hatten.

Gottfried Kinkel ist der jetzigen Generation, abgesehen von denjenigen, die zur schönen Literatur in intimer Beziehung stehen, als Dichter wohl ein ziemlich fremder Name. Einst fand man auf so manchem Toiletentisch eines jungen Mädchens ein niedliches, in Goldschmuck eingebundenes Büchlein: „Otto der Schütz“, und wenn man nicht wußte, was man etwa als Viellebiger einer jungen Dame verehren sollte, so fiel der Gedanke auf Kinkels liebliche Dichtung. Und Kinkel als Politiker, Freiheitskämpfer, Zuchthäuser? Längst wäre er wohl der Vergessenheit anheimgefallen, wenn nicht mit seinem Namen der Name Karl Schurz verknüpft gewesen wäre und dieser, der strafrechtlich verfolgte, ehemalige „Landesverräter“, jenseits des Meeres eine hohe Rangstufe erklommen und als der gefeiertste, bedeutendste Deutsch-Amerikaner von Zeit zu Zeit die Erinnerung an seinen Mitkämpfer wach rufen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

der Voraussetzung jedoch, daß die Bischöfe in öffentlicher Kundgebung ihre Zustimmung zur Enzyklika erklären. Ein wundervolles Beispiel für die verlässliche Diplomatie der Kurie! Immerhin möchte sich die Mehrheit um Kardinal Ropp diesem Ansinnen beugen, da sie ja in der Sache einen vollen Erfolg davontrug.

* Die pietistische Gemeinschaftsbewegung zeitigt so bedenkliche Erscheinungen, daß die Regierung wohl daran täte, die Medizinalbehörde um Hilfe anzugehen. Nach der „Presse. Kirchenz.“ hat ein Geistlicher, der im Dienste dieser Bewegung steht, in den schlesischen Konventualen das „Jungenreden“ in einer bisher unbekannten Virtuosität gehandelt. Nicht genug, daß er durch das Hervorheben sinnloser, unartikulierter Lautgebilde seine Zuhörer in den siebenten Himmel versetzte, er ist neuerdings auch als Zungenrednerischer Tenor aufgetreten. Nicht nur die Worte, sondern auch „Melodie und Takt“ wurden ihm gegeben“. 200 verschiedene Weisen hatte er schon im November gesungen. Am 28. September kam er auf den Gedanken, ein „Hörsch Jesus“, zu Gott bedenten. Nun versuchte er, „Lacht mich gehn“ in Jungen zu singen. Die Worte der Jungen kamen ihm dabei so, daß sich alles genau reimt:

schua ea, schua ea
o tchi hiro ti ra poa
akki lungo ta ri fungo
u li bara ti ra tango
latschi bungo li tu ta.

Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß die kirchlichen Behörden diesem Ausbruch des Religionswahns nicht tätig zusehen. Die Behörde hat doch die Pflicht, die frommen Kreise vor diesem unerhörten Unwesen zu warnen.

* Die dritte deutsche Feldpost erreichte am 31. Dezember ihr Ende. Sie hat damit im ganzen fast vier Jahre bestanden, indem sie am Anfang des Jahres 1904 infolge der Unruhen in Südwestafrika für die Expeditionstruppen eingerichtet worden ist. Die erste deutsche Feldpost hat dagegen nicht ganz ein Jahr 1870/71, die zweite etwas über ein Jahr, vom Juli 1900 bis Ende August 1901, gedauert. Mit dem Ende der Feldpost hören die Vergünstigungen für die Beförderung von Briefsendungen und Paketen der Angehörigen unserer Schutztruppen in Südwestafrika auf. Es gelten die allgemeinen Postvorschriften. Diese entsprechen im Briefverkehr mit unseren Schutzgebieten im allgemeinen denen des Inlands. Der einzige Unterschied besteht darin, daß nach den Schutzgebieten auch Drucksachen, Geschäftspapiere, sowie zusammengepackte Gegenstände, d. h. Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere, auch vom Gewichte von über 1-2 Kilogramm für 60 Pfg. Porto zulässig sind.

* Alte Burschenschaftler gegen die akademischen Trinksitten. Unsere akademischen Trinksitten, die ein Übermaß alkoholischer „Zufuhr“ mit sich bringen, und die seit einigen Jahren auch innerhalb der Studentenschaft schon lebhaften Widerstand finden, haben jetzt auch den Groll der alten Burschenschaftler erregt. Gegen den Trinkzwang in akademischen Korporationen wendet sich ein Aufruf „Alter Herren“ in den „Burschenschaftlichen Blättern“. Die Zugehörigkeit zu einer Burschenschaft dürfte, so heißt es da, in keiner Weise davon abhängig gemacht werden, wie der einzelne sich dem Alkoholgenuß gegenüber verhalte. Die alten Böhse der Vergangenheit, das Biergenuß und Quantitätsrinken, die Gaststube usw. seien zu beseitigen. Das Trinken lasse sei als ein völlig veraltetes Erziehungsmittel zu entfernen. Man könne wohl ein fester Student sein und doch dem Trinkzwang feindlich gegenüberstehen. Daher seien das maßlose Trinken und die öde Kommentrelerei zu verbannen. Der Aufruf ist unterzeichnet von vielen Ärzten, aber auch von einer großen Zahl im öffentlichen Leben stehender Männer. So haben die Reichstagsabgeordneten Dr. Abt, Dr. Detto, Eichhoff, Dr. Koller, Dr. Leonhardt, Dr. Polhoff, ferner Staatsminister v. Bethmann, Dr. Büchlin-Karlsruhe, Rechtsanwalt Dr. Dieß-Karlsruhe, Geheimrat Prof. Dr. Fischer-Marbura, Geheimrat Haupt-Vize, Professor Laband-Strasbourg, Professor Orth-Berlin, Professor Paulsen-

Berlin, Minister von Schönstedt, Friedr. Spielhagen, der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd Dr. Wiegand und noch andere unterzeichnet.

Heer und Flotte.

Die große Maschinengewehr-Fabrik in Spandau wird um den 15. April ihren Betrieb aufnehmen. Man rechnet auf einen Arbeiterstand von 850 Mann.

Deutsche Kolonien.

Die Fertigstellung der Eisenbahn Südrhodesien-Ausub nach Keetmanshoop war in dem Zusatzvertrage zu dem Vertrag mit der Baufirma Benz vom 12. März 1907 bestimmt erst auf den 30. September 1909 als letztem Termin festgesetzt. Dem Vernehmen nach rechnet man nach den bisherigen Fortschritten mit einer Vervollständigung des Bahnbaues noch vor Ablauf des Jahres 1908.

Eine gründliche Maßnahme. Gemäß einer Verordnung des Gouverneurs von Südwestafrika wird die Ausfuhr von Angora-Ziegen aus dem Schutzgebiet nach solchen südafrikanischen Staaten, welche ihrerseits die Ausfuhr dieser Tiere nicht mit demselben Zoll belegen, mit einem Ausfuhrzoll von 2000 M. belegt. Dieser Ausfuhrzoll kommt einem Ausfuhrverbot gleich. Öffentlich wird hiermit der Zweck erreicht und die Angora-Zucht im Lande gehoben.

„Kolonial-Handels-Adressbuch“ 1908 (12. Jahrgang) ist soeben vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee ausgegeben worden. Das Adressbuch zeigt gegenüber den Vorjahren wiederum eine bedeutende Vervollständigung und Erweiterung. Der Preis des Adressbuches beträgt einschließlich des Versandportos 2,80 Mark.

Die Übersichtlichkeit des Adressbuches hat infolge einer Verbesserung erfahren, als der offizielle Teil: Behörden, Vereine, Institute usw. zusammengefaßt und an den Anfang gestellt ist, während der eigentliche wirtschaftliche Teil: Produktion, Handel und Verkehr den zweiten Teil des Buches bildet. Der wirtschaftliche Teil enthält eine Übersicht über das in den Kolonien arbeitende Kapital und über die Antriebskräfte, ferner über die Schiffsverbindungen, Eisenbahnen, Post und Telegraphen, Fahrpläne, Tarife und Zölle.

Über den Warenaustausch unserer Kolonien unterrichten Tabellen der Ein- und Ausfuhr, sowie eine Statistik des Gesamthandels der Schutzgebiete. Neu aufgenommen in das Adressbuch wurde eine Anleitung für Auswanderer und Stellungsfinder, ferner ein Verzeichnis der in den deutschen Kolonien erscheinenden Zeitungen und anderer wichtiger überseischer Zeitschriften und schließlich die im Auslande tätigen deutschen Gesellschaften, die ihren Stammsitz in Deutschland haben. Das Interesse des heimischen Handels und der heimischen Industrie zeigt eine Aufstellung der Importeure und Fabrikanten (Verarbeitung der Rohstoffe) in Deutschland, der Vertriebsstellen deutscher Kolonialerzeugnisse und der Exporteure nach den deutschen Kolonien. Eine Karte der Kolonien mit wirtschaftlichen Erläuterungen erleichtert die Übersicht. Dem Buche ist außerdem eine Tafel „Die Rückständigkeit des Eisenbahnbaues in den deutschen Kolonien in Afrika“, sowie eine Karte der wirtschaftlichen Eisenbahnerkundungen des Kolonialwirtschaftlichen Komitees in Deutsch-Ostafrika beigegeben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 8. Januar.

Spazierengehen im Winter.

Im Sommer, wenn alles knospet und blüht, sieht man Mütter mit ihren Kindern schon in den frühesten Nachmittagsstunden ins Freie streben und erst spät am Abend heimkehren.

Aber jetzt im Winter, wo Schnee und Eis die Blumen deckt, bleiben sie mit den Kleinen häufig zu Hause im warmen Zimmer, in der Nähe des geheizten Ofens! Angsthäuser meiden sie jeden Hauch kalter Luft für sich und

ihre Lieblinge und bemerken gar nicht, daß dieselben immer blässer und welker werden.

Kinder, die im Sommer vor Lebenslust sprühen und jubeln, sind im Winter sehr oft zum Schreien ihrer selbst geworden. Mithin werfen sie ihr Spielzeug umher, ohne Appetit, sehr oft gezwungen, verzehren sie ihre Speisen. Wie eine Pflanze, der Licht und Sonne entzogen wird, vegetieren sie dahin, und das alles nur aus übergroßer Angsthäuser ihrer Mütter und Pflegerinnen.

Vor Erkältung sollten sie geschützt werden — aus Mangel an frischer, reiner Luft und lebhafter Bewegung beginnen sie zu kränkeln.

Daß ein Mensch nicht ohne Luft zu leben vermag, ist jedem bekannt, und doch wird in der schon erwähnten Weise in Tausenden von Familien der Winter verbracht. Wie Maulwürfe im Winterbau hocken sie in ihren Wohnungen, sich fast hermetisch gegen die Außenluft abschließend.

Kommen sie dann im Frühjahr mit ihren Kindern ins Freie, so fällt sofort ihr bleiches, matted Aussehen auf, sie klagen auch zuerst über „Frühlingsmüdigkeit“ — kein Wunder, ist doch gerade die Frühlingsluft sehr kräftig und durchdringend und greift sie, die monatelang nur Stubenluft atmeten, mehr an als diejenigen, welche auch im Winter ins Freie gingen und sich Winterluft und Schneegestöber um die Ohren saufen ließen.

Seht doch nur in der eigenen Familie eure Kinder an, welche gezwungen sind, selbst bei schlimmstem Wetter ins Freie zu gehen, und ihr werdet den Unterschied zwischen ihnen und den Kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kindern sofort bemerken.

Läßt doch auch diesen die Wohltat frischer Luft im Winter zuteil werden, ein Stündchen spazieren zu gehen, muß auch der hartbeschäftigten Hausfrau und Mutter möglich sein. — Dafür schide sie die Kleinen lieber eine Stunde früher zu Bett, um abends ungeführt das am Tage Versäumte nachholen zu können, sie erhält sich und ihre Lieben gesund und frisch und verbannt Müdigkeit und läble Laune.

E. H.

Der Meierische Wandkalender für 1908 hat sich diesmal etwas verspätet, aber er kommt immer noch rechtzeitig genug, um als alter Bekannter und Hausgenosse willkommen heißen zu werden. Unsere Leser begrüßen ihn als solchen seit langen Jahren und wenn gleich er in erster Linie der geschäftlichen Empfehlung seines Verlegers, des Inhabers der weltbekannten und geschätzten Immobilien- und Hypothekengenerale J. Meier, Tannstraße 28 hier selbst, gilt, und daher nur für gewisse Kreise bestimmt ist, so ist er doch von allen Empfängern gern gesehen wegen seines ansprechenden äußeren Gewandes, das ihn als Biederer von Wohnung und Kontor durchaus geeignet erscheinen läßt. Die typographische Ausstattung des Meierischen Wandkalenders ist diesmal von der bisherigen abweichend, aber ihre künstlerische Qualität hat sie dennoch beibehalten. Auch sie ist dem bewährten Stile eines bekannten Meisters zu verdanken und wenigstens sie keine bestimmte Idee zu symbolisieren scheint, so paßt sie dennoch mit ihren schönen architektonischen Motiven recht gut zu dem oben schon angedeuteten Zweck der Beilage, die unseren händigen Beziehern wiederum als Freigabe zueht. Möge sie ihnen, wie immer, gefallen, und möge der Herausgeber damit den gewünschten Erfolg haben. Daß der Meierische Kalender alljährlich außer der Verbreitung durch das „Wiesbadener Tagblatt“ auch noch in vielen Tausenden hinausgeht in alle Windrichtungen, um dort die Aufmerksamkeit wohlhabender Leute auf unsere schöne Stadt zu lenken und sie einzuladen, hier zu vorübergehendem oder dauerndem Aufenthalte Einkehr zu halten, damit erfüllt der Kalender auch eine lokalpatriotische Mission!

Der vierzigste Gründungstag des Taunuskubs. Bekanntlich geht die erste Versammlung des Taunuskubs alljährlich auf den Feldberg, um den Tag zu feiern, an dem der Klub auf dieser Höhe gegründet wurde. Am letzten Sonntag galt es, den 40. Geburtstag des am 5. Januar 1868 gegründeten ersten Touristenklubs Deutschlands zu feiern. Die Beteiligung war

Aus Kunst und Leben.

* Vom Goethebund. Vorstand und Ausschuß des Goethebundes berichten am Sonntag die Frage, ob es, da ein Anlaß zu unmittelbarer Betätigung nicht vorliegt, nicht etwa zweckmäßiger wäre, den Berliner Goethebund aufzulösen oder ausdrücklich für inaktiv zu erklären. Als Ergebnis der Beratung und der einstimmig gefaßten Beschlüsse erscheint nun folgende offizielle Mitteilung: „Der Berliner Goethebund hat in der gestrigen Sitzung seines Vorstandes und Ausschusses beschlossen, sich nicht aufzulösen, sondern seinem Gründungszweck getreu als Schutzwacht für die Freiheit von Kunst und Wissenschaft fortzubeleben. Er betrachtet es auch künftig weder als seine Aufgabe, durch Geschäftigkeit im Kleinen sich in fortwährende Erinnerung zu bringen, noch durch populäre Veranstaltungen mit den überaus zahlreichen Vereinen für künstlerische und wissenschaftliche Volksbildung in Wettbewerb zu treten; aber in der Stunde der Gefahr wird er auf dem Posten sein. Einer demnächst einzuberufenden Versammlung wird die Renouveau des Vorstandes und die Festigung der Organisation des Bundes obliegen.“

* Das Telephon bei exotischen Fürsten. Der Siegeszug des Telephons ist unaufhaltsam. Wenn auch die Völker unfähigster oder nur zu geringem Teil kultivierter Länder sich dieses nützlichen Apparates vorläufig noch spärlich bedienen, so gehen ihnen doch ihre Landesväter darin mit gutem Beispiel voran. Den besten Gebrauch von allen exotischen Fürsten macht jedenfalls vom Telephon Kaiser Menelik von Abessinien. Dieser Sohn Salomons, wie er sich nennt, steht des Morgens um 5 Uhr auf, betet eine Stunde, geht sodann an seinen Telephonapparat, welcher ihn mit den Provinzverwaltern in Harrar, Anfober, Almara, Barromeida und Adua verbindet und läßt sich von diesen Herren Bericht erhalten, worin ihre Tätigkeit am Tage vorher bestanden hat —

gewiß ein vorzügliches Kontrollmittel. Die indischen Fürsten, britischer tributär und mit englischer Kultur gesüß, haben in ihren Palästen meist ganze Telephonzentralen, welche die einzelnen Zimmer, Säle, Wirtschaftsgebäude, Stallungen und so weiter mit einander verbinden. — Der verstorbenen Schah von Persien war zwar in der Theorie ein großer Freund des Fernsprechers, hat aber in der Praxis herzlich wenig für Einführung des Telephons in seinem Lande getan. Das Telephonnetz Teherans beschränkte sich zu seiner Zeit auf eine Verbindung zwischen den Gemächern des Schahs und dem Harem, was bei der großen Zuneigung, die dieser asiatische Monarch dem weiblichen Geschlecht gegenüber zeigte, eine große Vereinfachung bedeutete. — Daß es in Europa ein Land von 160 300 Quadratkilometern gibt, das des Telephons gänzlich entbehrt, ist weniger erfreulich. Es handelt sich natürlich um das Reich des kranken Mannes, die Türkei. Abdul Hamid II. hat bisher aus politischen Rücksichten der Anlage von Telephonleitungen widerstrebt, weil, wie er und seine Ratgeber glauben, durch solche die Bildung und Organisation von Verschwörungen und Revolutionen erleichtert wird. Wenn die türkische Polizei sich einmal klar machen würde, wie leicht von den Ämtern aus eine Kontrolle über die Gespräche geführt werden kann, so würde sie wahrscheinlich die Anlage von Telephonnetzen begünstigen. — Zwei Kirchenfürsten sind es noch, deren Telephonanlagen besonderes Interesse beanspruchen: Pius X., der beglückte des Post- und Telegraphenwesens im Vatikan ebenfalls Souveränitätsrecht besitzt, hat eine eigene kirchliche Zeitung, von seinem einfach ausgestatteten Schlafzimmer ausgehend nach der Sakristei der Peterskirche und nach der Kanzlei des Staatssekretärs Merry del Val. Telephonisch läßt sehr oft der Fürst der katholischen Kirche sein Herrscheramt aus. Sein Berufscollega, der buddhistische Papst der Dalai Lama, dessen Residenz in einem Felsenkloster, gleich einem

Adlernest, auf den Höhen des Tibet liegt, ist telephonisch mit den Wächtern der Stadttore von Lhasa verbunden, die ihm sofort Mitteilung machen, wenn ein Unbekannter sich dem heiligen Thron Buddhas zu nahen wagt.

* Zahlenaberglaube. Mit dem Aberglauben, mit dem noch heute die Volksmeinung gewisse Zahlen belegt und sie als glück- oder unglückbringend betrachtet, beschäftigt sich ein interessanter Artikel des Hieramosca. Von altersher umgibt die Tradition die ungeraden Zahlen mit dem Begriff von etwas Vollendetem und Feststehendem, während die geraden Zahlen als unvollkommen angesehen werden. Selbst bei den Heiden umgibt die Zahl 3 der Schimmer besonderer Kräfte und er spiegelt sich wider in den religiösen Vorstellungen der meisten Kulturen. Die Zahl 4 dagegen gilt als rein mathematisch und irdisch, denn in sie lassen sich fast alle Zahlen der kosmischen Ereignisse dividieren, wie z. B. die Mondphasen, die Himmelsrichtungen, die Jahreszeiten usw. 7 ist die vollkommene Zahl, denn sie setzt sich zusammen aus der überirdischen 3 und der irdischen 4. Wenn auch der Zahlenaberglaube in gebildeten Kreisen längst verschwunden ist, im Volke ist er noch heute lebendig und die Sympathien oder Antipathien gegen gewisse Zahlen äußern sich oft auf eigenartige Weise. In der Vorliebe für gewisse Münzeinheiten, in der Bevorzugung gewisser Briefmarken und in der Abneigung gegen manche Längen- und Hohlmaße läßt sich das oft beobachten. Im allgemeinen lieben die 2, die 3 und die 5 und ihre Produkte in höherer Gunst als andere Zahlen; nur die mohammedanischen Völker bilden hierin eine Ausnahme. Die lateinischen Völker haben eine besondere Vorliebe für die 2 und die 5, eine Folge des Dezimalsystems, und bei ihnen gilt die 3 als allgemein als unglücklich. Die Engländer dagegen lieben 2 und 3, die Deutschen 3 und 5 vor. Die asiatischen Völkerstämme, auch die Indier, trotz ihrer dreiteiligen Gottheit, sympathisieren mit der 2

baher sehr groß. Das Wetter war das denkbar günstigste, denn die Temperatur zeigte nur fünf Grad Kälte, selbst auf dem Berg war es nicht mehr. Um 1 Uhr war Tafel in den drei überfüllten Gasthäusern. Im alten Feldberghaus gedachte der Präsident Peter Mittel der Gründer des Klubs, sowie seiner Tätigkeit auf allen Gebieten der Touristik, der Wohltätigkeit, der Sozialpolitik, insbesondere auch seiner jüngsten Anregung bei der Automobilrennbahn.

Der bestechende Sergeant. Der Kammerunteroffizier der 1. Kompanie des 81. Regiments machte kürzlich die Entdeckung, daß ihm aus der Kammer eine Hofe und ein Paar Stiefel abhanden gekommen waren. Der Verdacht lenkte sich auf den Hornisten Bernhard Schenk, weil dieser sich am Abend vorher von der Kasernenwache entfernt hatte und erst nach längerer Zeit mit schmutzigen Händen zurückgekommen war. Als dieser leugnete, jagte der Sergeant Teller zu ihm: „Gestehen Sie es doch nur, die Sache ist ja nicht so schlimm, und wenn Sie es gestehen, so will ich Sie auch nicht melden.“ Daraufhin gestand der Hornist, daß er sich Hofe und Stiefel geholt habe, weil die vom Kammerunteroffizier gestohlenen Sachen sehr schlecht waren. Nun ging der Sergeant zum Feldwebel, der Hornist aber lief ihm nach und sagte, er würde ihm gern 10 Mark geben, wenn der Herr Sergeant dafür Sorge, daß er nicht so schwer bestraft würde. Das sagte der Sergeant als Beschädigung auf, und so kam der Hornist vor Kriegsgericht. Dieses erkannte jedoch nur auf einen Tag Gefängnis, weil der Angeklagte durch die Ausrüstung des Sergeanten, die Sache nicht melden zu wollen, zu dem Angebot der zehn Mark verleitet worden ist. Wegen der eigenmächtigen Wegnahme der Stiefel und der Hofe hat der Hornist vom Regiment zehn Tage Mittelarrest bekommen; aber auch der Kammerunteroffizier ist mit fünf Tagen Arrest bestraft worden, weil er dem Manne so schlechte Sachen gegeben hat.

Die schöne Zeit der Crangen ist da, und jeder-mann ist es vergönnt, diese edle Frucht zu genießen; aber es kann durch das Fortwerfen der Schalen auf dem Bürgersteige große Gefahr verursacht werden. Wie es so häufig zu beobachten, geschieht dieses nicht nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen; bei ersteren sollten Eltern und Lehrer, bei letzteren ihre gesunde Vernunft und Menschlichkeit ihnen selbst sagen, welche Gefahren sie für die Gesundheit ihrer Mitmenschen heraufbeschwören und diese fähle Angewohnheit unterlassen.

Selbstmord. Der 61 Jahre alte Rentner Richard Mackendorf in der Gallaartter Straße hat sich gestern nachmittag erschossen.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu: für Mohlen für verarmte Arme, Schrippenstraße und Mittagessen für arme Kinder: von Sara je 50 M.

Villard-Sport. Im Villardsaal des Hotel Kronenhaus, der sich täglich wachsender Beliebtheit erfreut, geben sich abendlich Wiesbadens beste Billardspieler Rendezvous, ein Beweis, daß der Welter des Kronenhaus hier, Franz Wagner, mit Einrichtung eines solchen vornehmen und komfortablen Villardsaales einem Bedürfnis abgeholfen hat. Für Freunde dieses anregenden Sports ist es gewiß interessant, bei den täglichen Turnieren die Geschicklichkeit und Sicherheit der einzelnen Spieler zu beobachten, wobei die im heutigen Anzeigenteil veröffentlichte Serientafel ein herrliches Zeugnis ablegt.

Theater, Kunst, Vorträge

Orgelkonzert in der Marktkirche. Das letzte Konzert vor Weihnachten unter Mitwirkung der Konzertfängerin Fräulein Bouffier, des Bouffierschen Frauenchors unter Leitung des Fräuleins Bouffier, sowie Herrn Ludwig Schotte nahm einen außerordentlich günstigen Verlauf. Außer Sologebirgen trug Fräulein Bouffier mit Fräulein Maria Wagner ein Duett von Schütz mit Orgel- und Violinbegleitung vor. Herr Schotte spielte in gewohnt künstlerischer Weise ein Varietteduett von Mozart. — Das heutige Mittwöchenskonzert wird u. a. durch die Mitwirkung des 1. Kammermusikers Herrn A. Hertel eine besondere Anziehungskraft erfahren, da Herr Hertel sich freudigst bereit erklärt hat, seine allseitig geschätzte Gesellshaft zum erstenmal in den Dienst unserer Orgelkonzerte zu stellen. Es dürfte besonders interessieren, daß Herr Hertel das Adagio aus dem letzten Beethoven'schen Violoncellkonzert und das Air von Bach spielen wird. Für die plötzlich erkrankte Konzert-

fängerin Frau Krieger-Braun ist es gelungen, in Fräulein Will Renger, Konzertfängerin aus Frankfurt a. M., einen wertvollen Ersatz zu finden. Die vorzüglich gesungene Söngerin, deren edle Vortragsgabe noch von einem früheren Konzert im Herbst in bester Erinnerung stehen dürfte, wird Söngerin von Cornelius und Feder vortragen, die in diesen Konzerten noch nicht gehört worden sind, außerdem „Sahnt uns singen von der Gnade des Herrn“ von Mendelssohn. Herr Beterien wird Orgelpiecen neuerer Meister zu Gehör bringen. Die Orgelkonzerte finden jeden Mittwoch von 6 bis 7 Uhr bei freiem Eintritt in der Marktkirche statt.

Walthalla-Theater. Nach dem großen Erfolge, den der drahtliche Schwan „Silberheins Ritterwaden“ gefunden hat, verbleibt das Stück noch einige Tage auf dem Repertoire. — Heute Mittwoch kommt nachmittags das Raubermärchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ als Raubervorstellung zur Aufführung. Die Eintrittspreise betragen: Parterre 25 Pf., 2. Parterre 50 Pf., 1. Parterre 75 Pf., Orchestersehl und Balkon 1 M., Logen 1.25 M.

Volkshochschulverein. Hierdurch sei nochmals auf den heute abend im Kasinoaal stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Waldschmidt über: „Nürnberg, eine freie Reichsstadt am Ende des Mittelalters“, aufmerksam gemacht. Anfang 8 1/2 Uhr. Abonnements für Mitglieder 2 M., Nichtmitglieder 3 M., reservierter Platz 5 M., Einzelkarten 1 M.

Ein Bild in das Innere des Menschen. Am Freitagabend 8 1/2 Uhr veranstaltet der Verein im Saale des „Kath. Gesellenhauses“, Dohmerstraße, einen außerordentlichen Demonstrationen-Vortrag. Als Redner ist dazu Herr Schriftsteller Max König aus Hannover, Redakteur der Reformblätter, gewonnen, der über das Thema: „Ein Bild in das Innere des Menschen“ sprechen wird. Die 6 farbigen Lichtbilder, welche die Ausführungen des Redners wirksam unterstützen sollen, erscheinen auf einem 8 Quadratmeter großen Schirm in bester Lebenseigenschaft und in vorzüglicher Deutlichkeit, so daß auch die feinsten Teile (Nerveneinrichtungen, Gehirnschichten usw.) gut erkennbar sind. Vor den Augen des Zuhörers wird so der menschliche Körper zerlegt und doch, durch die Aneinanderreihung der Bilder, nie ein aufgerissenes lebendes Bild vorüberziehen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Mit dem Wirtschaftsgeld auszukommen ist bei den heutigen Preisen eine Kunst. Sparerinnen dieses, eine erfahrene Hausfrau, glaubt deshalb, im allgemeinen Interesse auf Küchensmittel hinzuweisen zu sollen, die es ermöglichen, sowohl an teuren Zutaten als auch an Brennmaterial zu sparen. Natürlich wird man nicht als je nur solche Fabrikate wählen, die sich schon jahrelang bewährt haben und deren Name für stets gleiche Güte bürgt, wie z. B. die bekannten Maggi-Erzeugnisse. Täglich Pfennige gespart, macht im Monat manche Mark. Ein alter Spruch sagt: „Die Frau im Haus, so selber wach, aus einem Pfennig zehn macht“.

Vereins-Nachrichten.

Nächsten Sonntag, den 12. Januar, findet in der „Männer-Turnhalle“, Platter Straße, die von der Gesellschaft „Jung-Wildfang“ zu veranstaltende humoristische Unterhaltung und Ball unter Mitwirkung des Doppel-Quartetts „Sängerlust“, sowie hervorragender humoristischer Kräfte statt.

Vereins-Feste.

(Entnahme frei bis zu 20 Zeilen.)

Der „Männerturnverein“ beging am Jahresstages in seiner Turnhalle Platterstraße 16 seine Weihnachtsfeier, zu welcher sich die Mitglieder sehr zahlreich eingefunden hatten. Die Feier wurde eröffnet durch die Gesangsreihe mit dem Weihnachtslied „O, du frohliche“, woran sich die Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Stadtvorstand Kalkreuth anschloß. Die aktive Turnerschaft führte nun ein gut durchgeübtes Märitzen am Barren vor, außerdem fanden die von dem 1. Turnwart Herrn Engel zusammengestellten, von 10 Turnern ausgeführten Feitersgruppen reichlichen Beifall. Herr Konzertfänger Gerhard als auch ein Streichquartett, Schüler des Herrn Konzertmeisters Lindner, fanden infolge ihrer herrlichen Darbietungen allgemeine Anerkennung der Zuhörer. Die Gesangsreihe des Vereins trug unter der Leitung ihres Dirigenten, des Herrn Konzertmeisters Lindner, verschiedene Lieder vor, von welchen besonders „Nimm was wilde Jagd“ und „Der Lindenbaum“ allgemeinen Applaus fanden. Wie üblich fand auch in diesem Jahr eine Ehrung von Mitgliedern statt, welche 25 Jahre dem Verein angehören. Es waren dies die Turner Joseph Vör, Martin Gärner, Karl Schramm, Wilhelm Barth, Karl Diehl, Karl Biemer und Sch. Balling, welche von dem 1. Vorsitzenden durch Überreichung eines Diploms infolge ihrer dem Verein erwiesenen Turnertreue ausgezeichnet wurden. Für Unterhaltung hatte ferner ein komisches Quartett der Gesangsreihe: „Die Erbsenrebe von Agelast“ als auch die Mitglieder der Amateurspiele beigegeben, welche durch ihre humoristischen Vorstellungen die Zuhörer in allgemeine Heiterkeit versetzten. Nicht unerwähnt wollen wir ein von den Mitgliedern Dirbelauer und Dabicht

vorgetragenes Diet für Tenor und Bass: „In der Jugendzeit“ lassen. Die Feier schloß ein Ball, welcher die Mitglieder noch lange in ihrem Turnheim zusammenhielt. F 481

Rassauische Nachrichten.

[?] Aus Nassau, 7. Januar. Mit dem heutigen Tage tritt eine von dem Königl. Landrat für den Landkreis Wiesbaden erlassene Polizeiverordnung in Kraft, wonach das Tragen von Stöck-, Stieb- oder Schußwaffen verboten ist. Ausnahmen von diesem Verbot finden jedoch statt für Personen, welche kraft ihres Amtes oder aus anderen Gründen zur Führung solcher Waffen berechtigt sind. Auf Antrag kann ein Waffenschein vom Königl. Landrat ausgestellt werden.

Erbenheim, 7. Januar. Kommen Sonntag, den 12. d. M., veranstaltet der „Männergesang-Verein“ — gegründet 1861 — unter Leitung seines Vereins-Dirigenten Herrn Edmund Steinbrück aus Wiesbaden im Saalbau „Zum Frankfurter Hof“ (Wesiger Ludwig Giebertmann 1r.) sein Winterkonzert. Fünf Chöre gelangen zum Vortrag, während das Hauptgewicht auf den humoristischen Teil gelegt ist. Mehrere humoristische Duosingen werden mit humoristischen Duetten, Terzeten usw. in angenehmer Weise abgewechselt. Zwei lustige Gesamtspiele „Im Gasthaus zum gelben Esel“ und „Der Gerichtsdienerr Lutsche als Untersuchungsrichter“, bei denen die einzelnen Rollen in bewährten Händen liegen, sorgen für reichlichen Gebrauch der Lachmuskeln. Das ganze, sorgfältig ausgewählte Programm verspricht einen genussreichen Abend. Zu gleicher Zeit wird eine Tombola veranstaltet, wobei die Gewinne nach dem Koncert zur Verteilung gelangen. Gedankt man zum Schluß noch der Speisen und Getränke, welche Gastwirt Giebertmann stets in bester Qualität verabreicht, so verspricht der Besuch des Konzertes nach jeder Seite hin zu befriedigen. — Heute morgen kurz nach 6 Uhr marschierte die Wiesbadener Garnison unter Abführung von Marschalchern durch unser Dorf, um in der Umgegend an einer militärischen Feldübung teilzunehmen.

e. Massenheim, 7. Januar. Zu der Brandstiftungsaffäre ist weiter mitzuteilen: Der Brandstifter hatte sich am Sonntagabend bald gegen 10 Uhr in den neben dem Kolbischen Anwesen liegenden Hof des Schuhmachers und Landwirts Renneisen eingeschlichen; er scheint zuerst die Absicht gehabt zu haben, hier ein Feuer anzulegen, aber durch den um 10 Uhr heimkehrenden Besitzer gestört worden zu sein. Er sprang darauf über eine Mauer in den Kolbischen Hof und steckte hier, obwohl noch Licht im Hause war, die Scheune in Brand. Als er den Hof verließ, wurde er von Frau Kolb bemerkt, die ihn als einen mittelgroßen Mann schildert, der einer Nebengasse zulief. Man hofft, daß man nun endlich eine sichere Spur des Täters gefunden hat. Gestern und heute nahmen der Staatsanwalt und der Hochheimer Amtsrichter hier umfangreiche Vernehmungen vor, über deren Ergebnis bis jetzt noch nichts bekannt wurde; die Verhaftung eines stark verdächtigen jungen Mannes dürfte jedoch bevorstehen. Die Verletzungen des Schreiners Philipp Bär sind leider derart schlimm, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Von der hohen Kanzel, 5. Januar. Auch in diesem Winter wird in den Wäldern der hiesigen Gegend wieder viel Buchenholz gefällt und daselbe, soweit es sich dazu eignet, als Schwellenholz zugerichtet. Daselbe ist bereits an einen Herrn in der Pfalz verkauft. Derselbe bezahlt für den Festmeter Schwellenholz 14 M. Die Gemeinden erzielen auf diese Weise höhere Preise für ihr Holz, als wenn sie daselbe einer öffentlichen Versteigerung aussetzen. — Gerecht ist es, daß unsere Landleute jetzt vielfach in ihren Gärten Futterhäuschen für Vögel aufstellen. — Das Thermometer sank in den vergangenen Nächten auf 12 Grad Celsius unter Null. Bekanntlich ist es auf den Höhen im Winter nicht so kalt wie in den Tälern.

T. Muringen, 6. Januar. Schreinermeister S. von hier, zugleich Ortsdiener hiesiger Gemeinde, wurde heute im Hefelocher Walde, Dietrich Steintopf, tot aufgefunden; er hat durch einen Sturz in den Kopf seinem Leben ein Ende gemacht. Am letzten Freitag fuhr er mit der Bahn nach Wiesbaden und kehrte nicht zurück. Es fiel auf, daß er von dort einen Geldbetrag an seinen Gefellen per Post schickte; in seinem Zimmer fand man einen Auszug aus seinen Büchern, ein Verzeichnis derer, von denen er für gelieferte Arbeit Forderungen hat. S. war unverheiratet, stand im Alter von etwa 50 Jahren und galt als solider Mann. Mithin Vermögenverhältnisse dürften vielleicht als Triebfeder zu der unglücklichen Tat anzusehen sein.

u. Rom Main, 6. Januar. Bei der zurzeit herrschenden, empfindlichen Kälte erwacht sich die neue Mainbrücke bei Schwabenheim als ein wahrer Segen für die Arbeiter. Trat

eine von dem kranken Zahn entfernte und daher nicht empfindliche Stelle des Zahnsleisches eine geringe Menge eines Nervenextraktes eingepreßt wird. Dadurch erreicht man eine derartige Empfindungslosigkeit des Nerven, von dem Nervenzaden zum kranken Zahn führen, daß der Zahn auch bei entzündeter Weinhaut völlig schmerzlos entfernt werden kann.

Theater und Literatur.

Die Vereinigung samllicher Dramatiker Deutschlands, sowie die Förderung begabter Schriftsteller und Schauspieler vor unglücklicher Ausbeutung bezweckt ein dieser Tage in München gegründeter Schriftstellerverein „Nord und Süd“. Das Unternehmen ist als ein nochmaliger Versuch zu betrachten, mindestens die reichsdeutschen Dramatiker zu einem Verband zu vereinen, für dessen Zustandekommen sich bereits Endemann, Fülba und auch Max Halbe einst lebhaft, leider aber vergeblich bemühten. Mitgliedschaft des Vereins kann jedermann werden, der sich schriftstellerisch betätigt oder die Zwecke des Vereins unterstützen will.

Das 25jährige Bühnenjubiläum Heinrich Bötel's wurde auf der Bühne des Hamburger Stadttheaters gefeiert. Hofrat Bachur hielt eine Ansprache an den Jubilär und überreichte ihm einen künstlerisch ausgeführten silbernen Tafelaufsatz. Bötel erwiderte mit einer Dankrede. Auch Bötel's 85jähriger Vater wohnte der Feier bei.

Bildende Kunst und Musik.

Aus Granada wird gemeldet, daß dort eine elektrische Straßenbahn eingeweiht worden ist, die in wenigen Minuten zur Alhambra hinanführt. Für den eiligen Touristen mag das sehr bequem sein, aber die Poesie des Alhambrahügels schwindet damit mehr und mehr.

und ihren Produkten, während die Chinesen einen Unterschied machen, sie halten die 2 und die 5 in Geschäftssachen, in allen münzlichen Dingen aber die 3 für glückbringend. Die 7 dagegen gilt allgemein als Glückszahl in Mitteleuropa, in Skandinavien, in Amerika und im Orient; in Rußland und in den meisten slavischen Ländern dagegen wird sie mit Mißtrauen betrachtet. Von höheren Zahlen gilt bekanntlich die 13 bei allen christlichen Völkern als eine Unglückszahl, sie verkörpert Verfall und Tod, dient aber doch bisweilen auch als besonderer Talisman. In Hawai z. B. bedeutet sie eine Glückszahl.

* Richard Wagner über seine erste „Tannhäuser“-Aufführung. Brausische Blätter veröffentlichten einen Brief, welchen Richard Wagner im Jahre 1861 nach der Pariser Aufführung des „Tannhäuser“ an Cölinat, den Herausgeber der „Gazette“, richtete. Der Brief ist auch darum von besonderem Interesse, weil Wagner darin seine Ansicht über den damals erst siebenzehnjährigen alten Götter Mendelssohn ausdrückt: „Gedächtnis Herr! Sie bitten mich um einen Brief, welcher sich zum Abdruck in Ihrem geschätzten Blatt eignet. Ich kann Ihnen nur ein paar Zeilen senden, in welchen ich Ihnen für Ihren Artikel danke. Diesen Brief bitte ich Sie nicht zu veröffentlichen. Ich hätte mit einer Polemik zu rechnen, wenn ich versuchte, aus dem Dunkel hervorzutreten, in das mich ein gerechtes Schicksal nach dem Fall des „Tannhäuser“ geschleudert. Das Benehmen der Pariser, besonders der Opern-Abonnenten, hat mich sehr überrascht und enttäuscht. — Vielleicht mein Fehler, denn als mir der Direktor sagte, seine Abonnenten sähen lieber ein Ballet zur Verdonung ihrer Diners, hielt ich dies für einen Scherz. Ich sehe jetzt, daß es Ernst ist, und daß das französische Theater mir wohl für immer verfallen bleiben wird. Die Camellois der Boulevards verhöhnen mich, und mein Name wird in Paris nur mit Spott genannt. — Wie man mir mitteilte, werde ich am Ende des Jahres noch das zweifelhaft Vergnügen haben, in den Revuen

zu erscheinen. Ein kleiner Trost für mich war es, daß der Kaiser und die Kaiserin der Aufführung, ja sogar der zweiten Vorstellung beizuhöhen. Aber auch das hat nichts geholfen. Täglich erhalte ich verletzende Briefe, und mein Sturz ist nicht aufzuhalten. Ich verlasse jetzt Paris trotz der Enttäuschung nicht ohne Dankbarkeit, denn die Jungen haben mir auch ermutigende Briefe geschrieben — die Jungen, die mich vielleicht verzeihen. — Ein Herr Gattelle Mendes, der, obgleich er erst sechzehn oder siebenzehn Jahre zählt, ganz vorzügliche Aufsätze schreibt, in denen sich die ganze Grazie und der echte Geist des Pariser offenbart, sandte mir eine Aufforderung zur Mitarbeiterschaft in seinem Blatt „La revue fantastique“ oder „fantaisiste“. Man hat mir auch einige kleine Gedichte von ihm gezeigt, einem Herrn Gattelle gewidmet; nun, Verse machen kann er nicht, aber er hat eine große Begabung für die Kritik und wird der französischen Literatur große Dienste leisten. Abgesehen erscheint er frühzeitig und vielleicht erspart ihm auch ein frühzeitiger Tod die Enttäuschungen, die ich erleben mußte. — Frankreich ist für mich verloren. Ich muß jetzt arbeiten, um meinen Lebensunterhalt zu erwerben und ich weiß nicht, ob man mich überhaupt noch ernst nehmen wird. —

Ich verlange Ihr Wort, daß dieser Brief nicht veröffentlicht wird, sondern nur derjenige, den ich für Ihre Feiler geschrieben habe. — Wenn dieser Brief erschiene, würde man mich noch mehr verhöhnen und ich habe gerade genug — überreich genug.

Genehmigen Sie usw.

Ihr Richard Wagner.

* Schmerzloses Zahnziehen. Wie die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ kurz berichtet, schildert Dr. A. Neumann-Kunzler in der „Wiener klinischen Rundschau“ ausführlich eine neue Methode, die es ermöglicht, kranke Zähne des Oberkiefers ohne Narkose schmerzlos zu entfernen. Die Methode, die man wissenschaftlich Leitzungsanästhesie nennt, besteht darin, daß in

den Kieferknochen eine kleine Menge einer Narkose flüssigkeit injiziert wird, welche die Nerven des Zahns betäubt. Die Methode ist sehr einfach und wird von jedem Zahnarzt angewendet.

Genehmigen Sie usw. Ihr Richard Wagner.

in früheren Jahren ähnliche Kälte und starker Eisgang auf dem Main ein, so müßten gar oft die Arbeiter feuer oder über Frankfurt nach Griesheim gehen. Heute können sie bequem ihre Arbeitsstätten erreichen und auch bei größter Kälte Brot fürs kleine Haus verdienen. — Die meisten Spar-Lassen im Rheingebiet haben ihren Zinsfuß erhöht, und zwar von 3½ auf 4 Prozent; einzelne gehen noch weiter und gewähren für Darlehen bei 1-jähriger Kündigung 4½ und bei langjähriger sogar 4 Prozent. — In Griesheim hat sich als fünfter Arzt Dr. Philipp Sties, früher in Püßelsheim, niedergelassen. — Der Main ist infolge der nachträglichen Kälte zu zwei Dritteln zugefroren, während die Mitte des Stromes hart mit Treibeis geht. Das Eis hat eine Stärke von 15 bis 20 Zentimeter und bietet an den Uferböschungen der Abend von hohem Gesehenswert zum Schlittschuhlaufen. Die Bierbrauer sind eifrig mit dem Einbringen von Eis beschäftigt; der Reintner wird mit 15 Pf. bezahlt.

!! **Ufershäusern bei St. Goarshausen a. Rh.** 6. Januar. Bei der dieser Tage hier stattgefundenen Bürgermeisterversammlung wurde der seitherige Bürgermeister Herr Jost einstimmig zum fünftmal wiedergewählt.

w. **Sadamar, 6. Januar.** In dem nahe Orte Oberzeuzheim passierte beim Reizschützen ein schrecklicher Unglücksfall. Der 20-jährige Sohn einer wohlhabenden Witwe wollte dem Knechte einen alten Revolver zeigen und geben, welcher nachher zum Schießen gebraucht werden sollte. Als der Knecht, welcher glaubte, der Revolver sei nicht geladen, an demselben herumhandelte, ging der Schuß los und traf seinen Herrn in den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus nach Limburg gebracht. Die Kugel konnte noch nicht gefunden werden.

Aus der Umgebung.

p. **Biedenkopf, 6. Januar.** Hier hat sich jetzt auch ein Hausbesitzerverein gebildet, dem bereits eine recht beträchtliche Anzahl Mitglieder beigetreten sind.

Sport.

* **Fußball.** Bekanntlich wurde letzterzeit von den Verbandsbehörden das Spiel der ersten Mannschaften des Sport-Vereins gegen den Frankfurter Fußball-Club Germania, welches der Sport-Verein, veranlaßt durch die eigenartigen Maßnahmen des Schiedsrichters, verlor, für ungültig erklärt. Das Wiederholungs-Spiel fand nun am Sonntag in Frankfurt statt. Da man allgemein annahm, das Spiel würde der ungünstigen Witterung wegen nicht ausgetragen und eine definitive Entscheidung erst sehr spät erfolgte, so war eine vollständige Mannschaft nicht mehr zusammenbekommen und der Sport-Verein fuhr mit acht Spielern, darunter zwei der zweiten Mannschaft, nach Frankfurt um der sicheren Aussicht, mit einer schweren Niederlage nach Hause zu kommen. Aber es sollte anders kommen. Jeder der acht Spieler gab sein Bestes her, um wenigstens gegen die volle Germania-Mannschaft einigermaßen günstig abzuscheiden, insbesondere arbeitete die Verteidigung brillant, und so kam es, daß Sport-Verein schon gleich zu drängen begann. Auf der Erde im Schnee liegend, kann der rechte Stürmer (es wurde mit drei Stürmern gespielt) nach ca. 20 Minuten das erste Tor erzielen. Die Angriffe der Germania werden meist von den Verteidigern zurückgewiesen, was diese vorbei ließen, hielt der mit zitterndem Gesicht und — Glück arbeitende Torwächter (der seit Jahren nicht mehr im Tor gespielt hatte). Als mit 1:0 die Zeiten gewechselt wurden, sah man beim Sport-Verein zufriedene Gesichter. Aber der schwierigere Teil sollte noch kommen. Germania strengt sich jetzt mächtig an und es gelingt ihr auch bei einem Gewähr von Wiesbadens Tor auszugleichen. Aber bald hat die Wiesbadener Mannschaft wieder das Heft in der Hand, Angriff auf Angriff wird abgewiesen und die eigenen Stürmer drängen mehr und mehr gegen das Germania-Tor. Hier verpassen sie leider manche Chance, dem rechten Stürmer ist wiederum das Glück hold und er sendet zum zweitenmal ein. Aber der Vorteil scheint nur von kurzer Dauer, denn Germania bekommt einen Elfmeterball zugesprochen. Dieser wird aber vom Torwächter schon gehalten und es dauert nicht lange, so wird die Unermüdlichkeit der Wiesbadener zum drittenmal belohnt. Der Mittelstürmer schlägt den Ball am Torwächter vorbei in das Netz der Frankfurter. Die noch folgenden gegenseitigen Angriffe bleiben ohne Erfolg; als der Schlußpfiff ertönt, hat unsere Wiesbadener Mannschaft mit 3:1 gewonnen. Das Retour-Spiel wird am kommenden Sonntag auf dem Sportplatz des Sport-Vereins ausgetragen.

L. K. **Rhein- und Taunusklub Wiesbaden.** Das Verzeichnis der Wanderungen des Jahres 1908 ist soeben erschienen und wird jetzt den Mitgliedern mit der Mitgliedskarte zugestellt. Wie wir dem Verzeichnis entnehmen, finden folgende Wanderungen statt: A) Hauptwanderungen: 1. 12. Januar: Ab 8.00 Uhr nach Niederrhein, Oberhessen, Schloßborn, Feldberg, Königstein, Eiden, 6½ Stunden. Führer Gg. Fuchs und G. Gählich. 2. 9. Februar: Ab Stadt, Schlackenlopf, Dohle Burg, Weidenhagen, Döhndorf, Weidenhagen, Dohle Burg, Döhndorf, Döhndorf, 6 Stunden. Führer Fr. Wendler und D. Wendler. 3. 15. März: Ab Stadt, Dohheim, Brauer Stein, Schlackenlopf, Steinerner Tisch am Sankttopf, Rheingebiet, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 4. 5. April: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 5. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 6. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 7. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 8. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 9. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 10. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 11. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 12. 1. Mai: Ab Stadt, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. B) Kleine Wanderungen.

26. Januar: Ab Stadt, Fischbach, Kesselbach, Altenstein, Wehen. 27. Februar: Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, Dohheim, 6½ bis 7 Stunden. Führer Fr. Mampfe und H. Höffel. 28. März: Wiesbaden, Dohle Mangel, Niederrhein, 28. März (Sonnfahrsfest): Engelwälder Tal. 2. August: Familienausflug nach der Dohle, eine 4. bis 5-jährige Wanderung in das heilige Dohleland und Sauerländische Gebirge vorgesehen. — Anmeldungen zum Eintritt in den Klub bitte man an den Vorstand zu richten. Jahresbeitrag 4 M. Die Mitglieder haben gegen Verzeigung der Mitgliedskarte freien Eintritt zum Kesselschloß und dem Kaiser-Wilhelm-Turm auf dem Schlackenlopf, auch steht ihnen die Benutzung der sehr reichhaltigen Bücherei des Klubs frei. Gäste können gegen Zahlung einer Gastkarte (50 Pf.) an einzelnen Wanderungen teilnehmen.

* **Eine interessante Entscheidung für Jäger fällt** das Schöffengericht in Mainz. Ein Landwirt aus Bodenheim, der Mitpächter der Bodenheimer und Dohleheimer Jagd ist, war der Sachbeschädigung angeklagt. Der Angeklagte traf am 24. Oktober in dem Jagdgebiet, etwa 170 Schritte von Bodenheim entfernt, zwei Raben, die er abschoss. Die Besitzer der Raben erstatteten Anzeige. Der Angeklagte erklärte, daß er die beiden Raben in der Nähe von Feldhühnern auf der Pauer liegend angetroffen. Seiner Überzeugung nach hätten die Tiere gewildert und ihn deshalb zu ihrer Tötung veranlaßt. Durch Zeugen wurde bestätigt, daß die Raben sehr selten zu Hause waren und sich des öfteren im Felde herumgetrieben hätten. Das Gericht war der Ansicht, daß unter den gegebenen Umständen von einer Sachbeschädigung nicht die Rede sein könne. Der Angeklagte sei zur Tötung der wildernden Raben berechtigt gewesen und deshalb freizusprechen.

Vermischtes.

Die Ehe der Frau Wölfling.

Frau Wilhelmine Wölfling, die geschiedene Gattin des ehemaligen Erzherzogs Leopold Wölfling, hat sich jetzt über ihre Ehe und die Gründe, die zur Scheidung führten, geäußert. Einem Mitarbeiter des „N. N.“ erzählte sie: „Ich und Leopold Wölfling, der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand, wurden am 25. Juli 1903 in Verviers in der Schweiz getraut. Mein Mann hatte in Zug eine Villa gekauft, und dort lebten wir sorglos. Mein Mann studierte sehr fleißig, aber auch ich. Er besuchte eifrig die Polytechnische in Zürich und schloß nie auch nur eine Stunde bei den Vorlesungen. Tag für Tag fuhr er in das Institut, kehrte nach den Vorlesungen regelmäßig wieder heim und legte hier seine Studien fort. Ich erwachte, daß auch ich lernte. Nun, es war auch, offen gesagt, nötig. Ich habe bloß eine tschechische Volksschule durchgemacht. Was wußte ich von deutscher Orthographie und sonstigen Dingen! So bekam ich eine Lehrerin. Es war eine sehr erfahrene und gediegene Schulmeisterin; sie trägt übrigens einen weltbekannten Namen. Sie hieß Kovater und entflammte auch tatsächlich der Familie jenes Kovater, der durch Werke über Physiognomie und über verschiedene literarische Fragen, wovon sie mir viel erzählte, berühmt geworden ist. Dr. Klein Kovater unterrichtete mich in deutscher Sprache, Orthographie, Geographie, Mathematik, Geschichte und Französisch. Im Mai 1904 besuchten ich und mein Mann die Kolonie in Ascona. Ich brauche von dem Leben der Leute dort wohl nicht erst zu erzählen. Wir wurden Vegetarier und Naturmenschen. Monatelang ging es in diesem neuen Geiste, nichts deutete darauf, daß mein Mann nicht mehr an mir hänge wie ein Ei, und doch war er mir — zu spät sah ich es — in der Zwischenzeit entfremdet worden. Kurz vor Weihnachten 1905 sollte ich es erfahren, sollte ich mit einem Schläge aus allen Himmeln gestürzt werden. Um jene Zeit trat Wölfling eines Tages zu mir ins Zimmer und sagte, er habe von seiner Schwester Luise, damals noch Gräfin Montignoso, aus Florenz einen Brief erhalten, worin sie ihn dringend um seinen Beistand bat. Man wolle ihr die kleine Monica abnehmen, er müsse sie schützen, flehte die Gräfin. „Ich bin im größten Unglück, in größter Gefahr“, sagte sie dem noch in ergänzenden Deutungen hinzu. Bevor er zu ihr komme, hatte sie in den Briefen geschrieben, müsse er sich unbedingt die Mähne und den wackelnden Bart scheeren lassen, denn er sehe so wie ein Wilder aus. Er sei in dieser Tracht recht abscheulich geworden, meinte sie, und auch seine Mutter, die Großherzogin, habe es ihm in ähnlichen Worten schon gesagt. Wölfling hielt aber bisher stand, indem er umherging wie die Leute zu Ascona. In aller Eile rief er mir zu, er reise unverzüglich zu seiner Schwester und werde in 24 Stunden zurück sein. Doch er kam erst nach vier Tagen. Und wie verändert sah er aus! Wölfling kam ohne seinen langen Bart und ohne seine Mähne. Beides war gründlich weggeschert worden. Ich war damals entsetzt, versteinert bei seinem Anblick. Ich hatte ihn im ersten Augenblicke nicht einmal erkannt. Als ich ihn so anstarrte, rief er mir zu: „Ja, ja, sieh mich nur an, ich, ich bin es, und laß mich nur zur Tür hinein!“ Ich hatte in ihm einen Fremden gesehen und ihn deshalb nicht gleich hereinlassen wollen. Wölfling war aber auch innerlich, in seinem Wesen und Benehmen mir fremd geworden. Kalt stand er mir gegenüber, frostig sprach er mit mir, so daß ich ganz zusammenschauerte. Er sagte noch: „Luise ist fertig“, ohne die Vermerkung näher zu erklären, und verließ mich. Kurz nachher trat er wieder bei mir ein. Mir war sehr bange geworden. „Du“, rief ich ihm zu, „es weht hier Dohluft, du willst mich nicht mehr.“ Er schwieg. Nach einigen Minuten fragte ich ihn, was denn eigentlich vorgefallen, was er gegen mich nur habe! Wölfling erwiderte: „Ich werde dich verlassen und zu dir nie mehr zurückkehren! Lebe wohl!“ Ich kann ihm noch zusehen: „Luisenworte“, die er hört; dann ist er mit einer raschen Bewegung bei der Tür, verschwindet, und ich sehe ihn lange, lange nicht mehr, sehe ihn nur noch ein einziges Mal flüchtig unmittelbar vor der Scheidung.“ Von der Stunde an, da Wölfling sich von ihr zurückgezogen, habe er sie ohne Geld gelassen und für ihren Unterhalt nicht gesorgt. Sie lebe jetzt recht dürftig. Erst nach Kämpfen habe sie die Zinsen von dem Kapital von 100 000 Kronen erhalten, das seinerzeit von Wölfling für sie in der Kreditanstalt devoniert worden sei.

* **Ein Jubiläum seltener Art** hat der 71-jährige Altschiffer Jark Brerichs auf der ostpreussischen Nordseeinsel Spiekeroog in aller Stille feiern dürfen. Am 1. Januar 1833 ist er zum Kapitän des dortigen Rettungsbootes ernannt worden. Seitdem hat er nunmehr 25 Jahre lang das Rettungsboot an den Brüdern zur See betrieben. Unter seiner Leitung haben hundert Übungsfahrten und 25 Rettungsfahrten stattgefunden. Durch keinen Sturm noch Unwetter hat Brerichs sich abhalten lassen, zur Hilfe der Schiffbrüchigen hinauszufahren. Bei jeder Strandung im Bereiche der Insel ist er mit seinen Bootsgenossen als erster an der Strandungsstelle gewesen und hat den Schiffbrüchigen Hilfe gebracht. 77 Personen sind unter seiner Führung gerettet.

* **Die Fortschritte des Panamakanals.** Die letzten Berichte über den Bau des Panamakanals zeigen, daß die Grabungsarbeiten mit einer außerordentlichen Schnelligkeit fortschreiten, zumal da die Sterblichkeitsziffer, die in den früheren Jahren so beträchtlich war, jetzt auf fast die Hälfte zurückgegangen ist. Die im letzten Monat vollendeten Grabungen erstreckten sich über eine Fläche von mehr als 188 480 Quadratfuß, die soviel ausmachen wie zehn Häuserblöcke, die bis zu einer Tiefe von 40 Fuß ausgeschachtet sind. Nach den offiziellen Statistiken bezeichnet diese Leistung einen Rekord aller Grabungsarbeiten, die bisher geleistet worden sind. Die Erbauer des Panamakanals unter der Führung des Colonel Goethals würden danach den Suezkanal in 3½ Jahren bauen können, während de Lesseps 10 Jahre gebraucht hat, um das Werk zu vollenden. Der Mauerhefter-Schiffskanal könnte von den amerikanischen Arbeitern in 25 Monaten und der Nordostsee-Kanal in fünf Jahren fertiggestellt werden. Besonders günstig ist der Umstand, daß das gelbe Fieber seit achtzehn Monaten nicht mehr aufgetreten ist und infolgedessen eine stete Besserung der Gesundheitsverhältnisse eingetreten ist. Ein Vergleich der Totenziffer des Jahres 1907 mit der des Jahres 1906 ergibt, daß im vergangenen Jahre die Zahl der Gestorbenen um fast 33 Prozent zurückgegangen ist, und auch die Zahl der Kranken ist viel geringer geworden.

* **Ein Kleinbahnstrecke.** Im „Sinterl. Anz.“ lesen wir: „Aus dem Biedertal, 3. Januar. Von dem heurigen strengen Winter weiß so recht unsere Kleinbahn, genannt „Biedertal“, ein Vieles zu sagen. Schon durch die am letzten Samstag niedergehenden Schneemassen erlitten die Züge bedeutende Verspätungen. Als aber auf den Neujahrstag auch noch Schneeverwehungen eintraten, da mußte die Biedertalbahn ihren Betrieb vollständig einstellen. Eine große Enttäuschung wurde gar manchem „Militärtaucher“ bereitet, welcher nach anstrengendem Marsche aus der Dünsbergsgegend von Bieder oder Rodheim ab das „Biedertal“ benutzen wollte. Er ersucht zu seinem Schrecken, daß der Betrieb eingestellt und er nun noch weiter in Sturm und Wetter bis zur Hauptbahn nach Gießen wandern müsse. Dazu hat auch alle Postverbindung aufgehört. Die Postkutschen wurden vielfach durch die Briefboten an der Hauptpost Gießen abgeholt. Gar manche Neujahrskarte gelangte daher erst heute oder morgen an ihren Bestimmungsort. Um das Nähere wieder „flot“ zu machen, traten Hunderte von fröhlichen Männern in seinen Dienst, um die ungeheuren Schneemassen hinwegzuschaffen. An der Krodorfer Haltestelle, oberhalb Rodheims, galt es, einen Zug herauszuschaffen, der nur aus einem Wagen bestand, dazu zwei Maschinen zum Vorspann hatte und dann noch nicht fortkam. Erst gegen Abend konnte nach zweitägiger Kastei der erste planmäßige Zug von Gießen wieder abfahren, der auf allen Stationen stürmisch begrüßt wurde. — Die Verkehrsförderung auf der Biedertalbahn gibt einigen Leuten Veranlassung zu folgendem Schmerzensschrei: „Schon wieder tritt die Ohnmacht der Biedertalbahn in vollem Glanze ans Tageslicht. In herrlichem Festgewand steht unser mitterliches Land; einen Tag hat es nur geschneit und jedes Kind kann nach Stunden Wege passieren, aber trotzdem hält die Biedertalbahn auf der Höhe von Gießen zum Spott aller Vorübergehenden. Alle Arbeiter, die in Gießen und Umgebung tätig sind, müssen die Reise zu Fuß zurücklegen. So kam es, daß einige junge Bergleute, die sich bei Gastwirt Stork etwas erwärmt hatten, das Biedertal mitnehmen wollten; aber zum größten Entsetzen war's a u g e f r o r e n und wird auf absehbare Zeit nicht wegzubringen sein, denn die Rote ist in kurzer Zeit mehr wie einmal auf „Abendhörn“ gewesen und hat Petroleum geholt zum Auftauen.“

Kleine Chronik.

Wien. Die Wiener Blätter melden: Die Magistratsabteilung für Statistik teilt mit, daß sich nach ihren Berechnungen die Einwohnerzahl der Stadt Wien Ende Dezember 1907 auf 1 969 912 Personen stellt. Da nun der durchschnittliche Zuwachs mit täglich 116 Personen schätzungsweise berechnet wird, wurde am 1. Januar die zweite Million überschritten. Natürlich ist dies nur das Ergebnis einer Berechnung, weil seit dem 31. Dezember 1900 keine Volkszählung erfolgt ist. Außer Wien gibt es noch fünf Mehrmillionenstädte auf der Erde, und zwar London mit 4 758 218, New York mit 4 285 435, Paris mit 2 722 731, Chicago mit 2 433 641 und Berlin mit 2 094 260 Einwohnern (mit Vororten schon über 3 000 000).

Neue Telegraphenstation in Deutsch-Ostafrika. An Arusha in Deutsch-Ostafrika ist am 1. Januar eine Telegraphenstation für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Arusha liegt etwa 88 Kilometer südwestlich von Moshi. Die Vorarbeiten für Telegraphen nach Arusha ist dieselbe wie für Telegramme nach Dar-es-Salaam.

10 782 Selbstmorde im Jahr. Aus New York wird berichtet: Eine erschreckende neue Beleuchtung erfährt die gerade in letzter Zeit wieder lebhaft erörterte Tatsache, daß die „Jagd nach dem Dollar“, die fürchterliche Hast des amerikanischen Lebens die schwersten Opfer an Nervenkraft und Widerstandsfähigkeit erfordert, durch die soeben mitgeteilte offizielle Statistik der Selbstmorde. Darnach betrug die Zahl der Todesfälle durch Selbstmord in den Vereinigten Staaten in den letzten zwölf Monaten nicht weniger als 10 782 — das sind nahezu 30 täglich.

Der neue Peters-Prozess.

Wien, 7. Januar. (Privattelegramm.) Vor dem hiesigen Schöffengericht begann heute der Beleidigungsprozess des Dr. Peters gegen den verantwortlichen Redakteur der „Eölnischen Zeitung“ Dr. Brüggenmann und den Berliner Vertreter der „Eölnischen Zeitung“ Gouverneur a. D. v. Bennigsen wegen eines Artikels vom 20. März 1906, betitelt „Drei Tage Kolonialdebatte“, in dem gesagt war, nicht der Tadelbrief sei für Karl Peters wichtig, sondern der in den Akten befindliche Brief des Dr. Peters an den englischen Bischof Woodwood von Nagila, dessen Inhalt dem des Tadel-Briefes ähnlich sei. Der Verfasser des Artikels v. Bennigsen gibt insofern einen Irrtum zu, als der Adressat nicht der Bischof Woodwood, sondern der Bischof Smiths war. Der Vertreter des Klägers, Justizrat Sello, verwahrte sich dagegen, daß die Tätigkeit von Peters am Kolonialkongress wieder aufgerollt werde. v. Bennigsen will beweisen, daß die Hinzufügung des Abzuges aus geschlechtlichen Gründen und nicht aus sachlichen geschehen sei. Dr. Peters behauptet die Unrichtigkeit der Ausführungen v. Bennigsen. Es wird sodann die Ladung mehrerer Sachverständigen beschlossen. Dagegen werden verschiedene Beweisanträge der Verteidigung abgelehnt. Peters erklärt, er fühle sich nicht nur beleidigt durch den Passus des Berichtes, in dem es heißt, er, Peters, habe an den englischen Missionar Woodwood einen Brief geschrieben, daß er mit dem erhängten Mädchen verkehrt habe, sondern daß er die beiden wegen geschlechtlichen Verkehrs habe hingerichtet lassen. Die Verteidigung der beklagten Partei will beweisen, daß Peters den Diener Mabug aus sexuellen Gründen habe zu Tode bringen lassen, daß er ferner, um zu diesem Urteil zu gelangen, seine sämtlichen Diener habe prügel lassen, daß die Hinzufügung der Jagodie aus geschlechtlichen Motiven zurückzuführen sei und daß Dr. Peters sich bemüht gewesen sei, bei den Todesstrafen ein Unrecht zu begehen. Ferner wird behauptet, daß Peters mit dem Vorgang am Kolonialkongress verächtlich reumuntern und sich dahin geäußert habe, er sei in Ostafrika so verfahren, wie man es dort handhabt und wie jeder Afrikaner-Häuptling es gehandhabt haben würde.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 7. Januar. (Privattelegramm.) Heute vormittag legte das Kaiserpaar am Sarge der Kaiserin Augusta, deren Todestag heute ist, im Mausoleum zu Charlottenburg Kränze nieder.

Berlin, 7. Januar. (Privattelegramm.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde der Entwurf des Schiedsgerichtes angenommen.

Frier, 7. Januar. (Privattelegramm.) Bei der heutigen Landtags- und Wahlversammlung wurde an Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten Dabach (Zentrum) der Kandidat der Zentrumspartei, Landgerichtsrat Schreiner, ohne Gegenkandidat gewählt. (Der Wahlkreis gehört zu dem ständigen Bestände des Zentrums. D. Red.)

Stuttgart, 7. Januar. Der „Schwäbische Merkur“ meldet: Das deutsch-englische Verständigungs-Komitee beabsichtigt, um seinen Verbindungen in weiterer Umfange als bisher dienen zu können, seine bisherige feste Form in eine feste Organisation überzuführen. Die konstituierende Versammlung tritt morgen in Berlin zusammen.

o. n. Haag, 7. Januar. Der Führer der antikonstitutionären Partei, Heemskerk, ist von der Königin mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt worden. Nach Konstituierung desselben wird die zweite Kammer aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben.

o. n. Rom, 7. Januar. Die Hafenarbeiter in Neapel drohen mit einem Generalstreik, wenn die Konkurrenz der Gesellschaften auf Gegenseitigkeit, die alle Arbeit an sich reißen, nicht unterbunden wird.

o. n. Barcelona, 7. Januar. Die Guardia civil ist in die Polizei eingestuft worden. In jeder Straßenseite stehen Posten, um terroristische Attentate zu verhindern. Im Jahre 1907 wurden hier 17 Bomben geworfen, wobei 5 Menschen getötet und 18 schwer verwundet wurden.

Wb. Konstantinopel, 7. Januar. Eine Zeitungsmeldung, daß die Mazedonier die Bosniaken erklärt habe, die Mandate der mazedonischen Reformorgane überhaupt nicht mehr verlängern zu wollen, ist unrichtig.

Wb. Effen (Nahr), 7. Januar. Die Blätter melden aus Langendreerholz: Der Bergmann Hilgenberg verlor seine Braut durch Revolvergeschüsse schwer und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Wb. Effen (Nahr), 7. Januar. Die „Rhein-Beif.“ meldet aus Schwerte: Durch die Explosion eines Petroleumföhrers verbrannte die Ehefrau Hesse so schwer, daß sie bald darauf starb. Sie bekam einen epileptischen Anfall beim Herdputzen und hatte dabei den Petroleumföhrer umgeworfen.

hd. Berlin, 7. Januar. Schon wieder ist eine Untat zu verzeichnen. Auf dem Tempelhofer Felde wurde eine Frauensperson unter Umständen tot aufgefunden, die auf einen Suizid schließen lassen. Es handelt sich um eine 40jährige Landwirtschafterin namens Gläßer. Am Halse zeigten sich Würgespuren, während ihr in den Mund ein Tuch gewaltsam hineingesteckt war. Zäclet und Nase waren aufgerissen. An der Brust zeigten sich Stichwunden, was auf einen Selbstmord als Täter schließen läßt.

Berlin, 7. Januar. (Privattelegramm.) Die auf dem Tempelhofer Felde aufgefundenen Leiche ist die der Prostituierten Gläßer. Die Tote trug einen Ankel im Munde und war über und über mit Blut besudelt. Sie ist offenbar ermordet worden. Der Polizeipräsident setzte 1000 M. Belohnung für die Ergreifung des Täters aus.

hd. Berlin, 7. Januar. In der Angelegenheit der Ermordung der kleinen vierjährigen Michèle sind heute wiederum drei Verhaftungen vorgenommen worden. Die verhafteten Personen werden heute den Zeugen gegenübergestellt werden.

hd. Berlin, 7. Januar. Mit dem Tode eines Ehepaares endete eine Familiendramatik, die sich heute morgen im Osten der Stadt abgespielt hat. In der Voigtstraße 18 wurde die 40jährige, von ihrem Manne getrennt lebende Frau Pauline Frid von diesem, dem Tischler Rudolf Frid, erschossen. Nach Verübung der Tat tötete sich Frid selbst durch einen Schuß. Familienswistigkeiten haben den Anlaß zu dem Drama gegeben.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Mäßigung oder Aufhebung der uns für diese Rubrik ausgedehnten, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht eingelassen.)

* Bezugnehmend auf den mit bestem Erfolg eingesandten Artikel, die elektrische Bahn nach Erbenheim betreffend, möchte ich heute auf den nämlichen Rißstand unserer städtischen Linie nach Dossenheim aufmerksam machen. Der Wagenführer ist auch da ohne jedweden Schutz allen Unbilden der Witterung ausgesetzt. Vom rein menschlichen Standpunkte muß deshalb Abhilfe geschaffen werden, indem vor dem Führerstand eine auswechselbare Glasscheibe angebracht wird. Andere Städte, wie z. B. Gohlens, Bonn, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Darmstadt usw., haben an ihren elektrischen Wagen längst ihren Angehörigen diesen Schutz gewährt, nur Wiesbaden humpelt in dieser Hinsicht immer hinterher und muß erst durch das die Bahn benutzende Publikum zu allem veranlaßt werden.

* In Nr. 3 des „Wiesbadener Tagblatts“ ist unter den „Einsendungen“ eine Verteidigung der Schächfrage zu lesen, in Nr. 4 unter „Sport“ empfand ich ein Herz darüber, daß in einem Flugblatt die Jagd als „unedler Sport“, als „Tierquälerei“, die Herren Jäger dagegen als „Nebber“, sogar als „Mordmörder“ qualifiziert werden. Ich gestatte mir, den Verfasser dieser „Einsendungen“ ein paar Worte zu erwidern: Da ich es für die Pflicht eines jeden Menschen halte, die Tiere — diese stummen, unumtögen, vielfach schmerzhaften Lebewesen — zu schützen und für ihr relatives Wohl zu sorgen, habe ich mich auch oft mit der Schäch- oder Schächfrage beschäftigt. Ob die Tiere „christlich“ oder „jüdisch“ geschachtet werden, kommt bei mir absolut nicht in Frage. Was das Schäch betrifft, so bin ich der Ansicht, daß es — wenn richtig betrieben — entschieden keine Tierquälerei ist. Leider kommen aber dabei, wie auch beim „christlichen“ Schächten, infolge Rohheit oder Stumpfheit kurz vorher oder nachher schlimme Tierquälereien vor, so beim Niederwerfen der Tiere und besonders nachher, wenn das Blut nicht genügend schnell aus den Adern fließt und sich Blutmaßel bilden. Die Nebber wählen dann mit Messern darin herum, was den Tieren wahrscheinlich, trotzdem ihr Hirn zu dieser Zeit schon beinahe blutleer ist, Schmerzen verursachen muß. Im übrigen möchte ich hier bemerken, daß auch sehr viel „christlich“ geschachtet wird, und ich nicht einsehen kann, warum die christlichen Schächgegner nicht zuerst bei sich einschreiten. Im übrigen haben viele vernünftige Menschen, zu denen auch ich meine Neugierde zu rechnen mit erlaube, den Mut, religiöse Einrichtungen meiner Mitbürger als unangemessen zu betrachten, wie z. B. die Einnahme des Abendmahls aus einem gemeinsamen Kelch — das übrigens schon vielfach aus Gesundheitsrücksichten abgeändert worden ist. Was nun die Jagdfrage betrifft, so ist es damit viel schlimmer. Ich glaube nicht, daß, wie der Herr Einsender es zu glauben scheint, die Weltordnung auf den Kopf gestellt würde, wenn wir annehmen, daß die Tiere genau dasselbe Recht zu leben haben wie wir und nicht eine Gattung für die andere geschaffen ist. Zweitens wäre alles gut, wenn alle Herren Jäger weiderecht jagten, d. h. das Wild gleich bei Niederstrecken würden. Dies ist aber leider bei weitem nicht der Fall. Jeder, der, wie ich, schon oft Jagden beobachtet hat, wird bezeugen können, daß es nur höchst wenig perfekte weiderecht Schützen gibt, und daß, wenn ein Jäger ein Tier nur andieht und verbumdelt, die übrigen darüber nur höchst selten empört sind, sondern höchstens faule Witze machen. Daß bei Jagden häufig schlimme erlaubte Grausamkeiten vorkommen, ist bekannt. War nicht unlängst noch in vielen Zeitungen zu lesen, daß bei einem kleinen Hirschknochen, um den Spürhahn der Hunde am anderen Tage zu erproben, verschiedenes Wild blutig angeschossen sei? Es irrt also der Herr Einsender, wenn er von unermesslichen unmöglichen Anklagen überspannt gegen weiderecht jagende Jäger“ schreibt. Die Tierquälereien betreffen, und ganz mit Recht, besonders die Mißbräuche und die Ausstellungen, welche die Jagd mit sich bringt. Die Jagd sollte aber nur geübt und geprüften Jägern gestattet sein. Daß die Freunde der Jagd auch oft zum „Mordmord“ entartet, ist hinlänglich bekannt. Sind es nicht meist weiderecht jagende Jäger, welche sich an den berühmten „Taubenjagden“ — oder besser gesagt „Taubenmorden“ — beteiligen, bei welchen Schatzen von Hühnern der Mordlust „edler Weidmänner“ zum Opfer fallen? Zum Vergnügen wird ein wahrhaft edler Mensch nie töten!

F. L.

Briefkasten.

Soldat. Wer freiwillig zu dem Militärdienst eintreten will, hat einen Meldebchein beim Stadtkommando der Erfassungskommission (vor der Polizeidirektion) seines Aufenthaltsortes nachzuweisen. Zur Erteilung des Meldebcheins ist erforderlich: 1. die Einwilligung des Vaters oder Vormundes, 2. die schriftliche Versicherung, daß der sich Meldende durch Zivilverhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft geführt hat. Von der letzteren Vorbedingung darf nur ausnahmsweise mit Genehmigung der Erfassungskommission abgesehen werden. — Der Anruf der Verfassung gehört zum Verfahren, da diese für die Verteilung zu der Truppe von Bedeutung ist. Bestrafte können nicht der Garde zugeteilt werden. Von den Mitgemusterten, die Kenntnis erhielten, darf natürlich davon kein Gebrauch gemacht werden, sonst macht er sich eventuell der Verleumdung schuldig.

M. S. Die Fledermaus gilt als Symbol der Nacht. Abergläubische Menschen fürchten das Tier, weil es von eigenartlicher Gestalt ist und nur nachts umherfliegt; sie halten es auch für tödlich, mit Unrecht jedoch, denn die Fledermaus ist ihrer Insektenvertilgung wegen recht nützlich.

Handelsteil.

Zur neuen preussischen Anleihe, die wir bereits einer eingehenden Besprechung unterzogen, wird von der königlichen Seehandlung geschrieben: Zu den bei früheren Anleihebehebungen wiederholt aufgetretenen Beschwerden gehört vor allem das, daß infolge der starken Beteiligung spekulativer Zeichnungen diejenigen Zeichner, die auf Berücksichtigung am meisten Anspruch erheben können, d. h. Zeichner, die den Erwerb der Anleihe zur Befriedigung eines dauernden Anlagebedürfnisses wünschen, namentlich Sparkassen, Vermögensverwaltungen, Versicherungsanstalten usw., und der große Kreis der nach fester Anlage suchenden kleineren und mittleren Privatkapitalisten, nicht in genügendem Maße Berücksichtigung finden, kleine Zeichnungen vielfach sogar leer ausgehen. Um diesem Uebelstande, auf dessen Einschränkung auch die Finanzverwaltung im Allgemeininteresse Wert legen muß, zu begegnen, hat der Herr Finanzminister sich entschlossen, die

gegenwärtige Anleihe ausschließlich für die Zwecke des festen Anlagebedarfs auszugeben. Das feste Anlage suchende Publikum wird sich deshalb bei Abgabe von Zeichnungen durch die Konkurrenz von Spekulationszeichnungen nicht beeinträchtigt sehen. Der Versuch, auf diese Weise Wandel zu schaffen, scheint ein beachtenswertes Entgegenkommen und verspricht um so mehr Erfolg, als sich die Staatsfinanzverwaltung nicht wie sonst an die Begebung eines festbestimmten Höchstbetrages binden will, sondern soweit als möglich die zu begebende Gesamtsumme dem auftretenden Anlagebedürfnis anzupassen beabsichtigt. Es wird seitens der Zeichner voraussichtlich darauf gerechnet werden können, daß im allgemeinen der volle Betrag der Zeichnungen auch zugeteilt werden wird. Durch Eintragung in das Staatsschuldbuch werden die Zeichner Gläubiger des preussischen Staates. In einer Anmerkung zu der in den Zeitungen bekannt gemachten Zeichnungsaufforderung wird außerdem folgendes hervorgehoben: Die Eintragung in das Staatsschuldbuch erfolgt kostenfrei. Sie bietet gegenüber dem Besitz der Schuldverschreibungen den Vorteil, daß Diebstahl und Verlust usw. ausgeschlossen sind. Über die Zinsen kann der Zeichner nach Belieben verfügen, d. h. sie sich selbst oder einem Dritten, z. B. seinem Bankier, zuzinsen oder überweisen lassen. Nach dem 31. Dezember 1908 — bis zu diesem Zeitpunkt hat sich der Zeichner einer Sperre zu unterwerfen — steht jedem Zeichner das Recht zu, an Stelle der Schuldbuchforderung die Aushändigung von Staatsschuldverschreibungen zu verlangen. Die Ausgabe einer Anleihe mit zunächst 4proz., dann 3½proz. und 3¼proz. Verzinsung scheint das Richtige zu treffen. Der Wirkung der derzeitigen Geldmarktsverhältnisse, die Städte, Provinzen und auch schon einen Teile der Bundesstaaten die Notwendigkeit der Ausgabe 4proz. Anleihen auferlegte, kann sich auch Preußen nicht entziehen. Es trägt diesem Verhältnisse durch das Anerbieten Rechnung, für die nächsten zehn Jahre 4 Proz. zu zahlen, zieht aber zugleich in Rücksicht, daß die jetzige Anspannung des Geldmarktes weichen wird und für das Eintreten besserer Zeiten namentlich der stetig wachsende Kapitalreichtum Preußens und Deutschlands eine gewisse Gewähr bietet. Wenn den Zeichnern eine Anleihe willkommen sein kann, die ihnen unter Berücksichtigung des Emissionskurses 10 Jahre lang eine Verzinsung von mehr als 4 Proz. sicherstellt und dann unter Einschaltung einer Zwischenstufe von 3½ Proz. nach 15 Jahren auf 3¼ Proz. heruntergeht, so entspricht es andererseits dem Interesse der Steuerzahler, wenn vermieden wird, den Staat jetzt mit einer dauernden 4proz. Anleihe zu belasten. Abweichend vom Verfahren bei früheren Anleihebehebungen, ist diesmal die Beteiligung der Banken nicht auf die Mitglieder des sogenannten Preußenkonsortiums beschränkt, es sind vielmehr sämtliche Banken usw. gleichmäßig zur Teilnahme berufen, indem sämtliche Banken und Bankiers berechtigt sind, gegen ¼ Proz. Vergütung Zeichnungen auf Schuldbuchforderungen zu vermitteln. Die Bestimmung, daß Zeichnungen auf Schuldverschreibungen nur bei der Seehandlung erfolgen dürfen, hängt damit zusammen, daß die Schuldverschreibungen bei der Seehandlung auf den Namen der Zeichner hinterlegt werden müssen. Soweit Banken und Bankiers Zeichnungen auf Schuldverschreibungen für sich selbst bei der Seehandlung anmelden, soll ihnen, wie wir hören, ¼ Proz. Vergütung auch auf solche Zeichnungen gewährt werden.

Von der Berliner Börse. Die Börse war über die preussische Emission beruhigter. Die 3proz. Anleihen waren erholler, bröckelten aber gegen Schluß des Geschäftes abwärts ab, da sich die Gesamtrendenz abschwächte. Ursache dieser war ein Artikel des „Matin“ und der „Daily Mail“ über Japan. Am Montanmarkt zeigte sich hingegen eine Besserung und Gelsenkirchener gingen bis 185.30. Auch Bochumer hatten sich wesentlich erholt. Hingegen waren Amerikaner eher weichend auf London. Das Geschäft bewegte sich im allgemeinen wieder in sehr engen Grenzen. Auch Bankaktien besserten sich, und zwar Deutsche Bank um 1 Proz., Diskonto-Kommandit ½ Proz., Privatkredit 3¼ Proz.

Lampendocht-Syndikat. Der Preisaufschlag des Lampendocht-Syndikats, über den wir kurz berichteten, hat in Interessenkreisen viel von sich reden gemacht. Die Preiserhöhung auf 3,75 M. für das Kilo mit 20 Proz. Rabatt wurde in Fachkreisen teils als übertrieben bezeichnet und dann wieder verteidigt. Die Verteidiger wiesen darauf hin, daß der Aufschlag im ganzen 33 Pf. beträgt, während die Garnpreise mehr gestiegen sind und gegen Dezember 1906 genau 43 Pf. höher stiegen.

Chemische Fabriken vorm. Weiler ter Meer, Ordningen am Rhein. Infolge verschiedener günstiger Umstände glaubte man an der Börse, daß diese Gesellschaft für das abgelaufene Jahr eine höhere Dividende als im Vorjahr ausrichten werde und sie wurde auf 12 Proz. gegen 10 Proz. geschätzt. Demgegenüber wurde mitgeteilt, daß die Verwaltung nicht beabsichtigt, eine höhere Dividende als im Vorjahr in Vorschlag zu bringen.

Kleine Finanzchronik. Die Stadt Düsseldorf beabsichtigt die Aufnahme einer Anleihe bis 20 Mill. M., zu 3½ resp. 4 Proz. verzinslich; der Erlös ist zur Gewährung hypothekarischer Darlehen bestimmt. — Der Verlust der Vereinigten Werdenschen Brauereien bei Berlin aus dem Jahresergebnis pro 1906/07 erhöht sich von 55 633 M. auf 182 151 M. Die Aussichten waren als vorläufig nicht günstig bezeichnet. Schon in der vorjährigen Generalversammlung erklärte die Verwaltung, daß bei einer Fortdauer der ungünstigen Entwicklung der Gesellschaft der Frage einer Veräußerung oder Angliederung an ein anderes Unternehmen nähergetreten werden müsse. Diese Zeit scheint uns nun gekommen. — 5 Mill. Mark 4proz. Anleihe der Stadt Offenbach a. M. sind zur Frankfurter Börse zugelassen.

Geschäftliches.

Reform-Sanatorium

Dr. v. Hartungen, Licht- Luft- Wasserheilanstalt etc. Prosp. gratis Riva am Gardasee. F 146



Zu Familienfestlichkeiten, Gesellschaften usw. empfehle ich echtes Münchner Pilsener, Reinbacher u. Germaniabier in den mit Eiskühlvorrichtung versehenen Bierfass-Automaten: dieselben Bier auch in Flaschen. M. Ruhl, Friedrichstr. 10. Tel. 2838.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt J. Meiers Wandkalender bei. F 141

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten sowie die Beilage „Der Roman“ und 1 Sonderbeilage.

Setzung: W. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Geyerhölz; für das Material: J. Wälder; für die Druckerei: Wälder, Sport und Holzwirtschaft: G. Wälder; für den Verkauf der Anzeigen: Wälder, Sport und Holzwirtschaft: G. Wälder; für die Anzeigen und Anzeigen: G. Wälder; für den Verkauf der Anzeigen: Wälder, Sport und Holzwirtschaft: G. Wälder; für den Verkauf der Anzeigen: Wälder, Sport und Holzwirtschaft: G. Wälder.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 7. Januar 1908.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. © Privat-Telegramm des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lira = 100; 1 österr. fl. i. G. = 1.70; 1 fl. ö. Wirtg. = 1.70; 1 österr. ungar. Krone = 1.05; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Wirtg.; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.125; 1 alter Gold-Rubel = 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Wirtg. = 12; 1 Mk. Bko. = 1.50.

Staats-Papiere.			Zf.			Zf.			Vorl. Litz.			Zf.			Zf.			Zf.		
a) Deutsche.			In %			In %			In %			In %			In %			In %		
3 1/2 D. R.-Schatz-Anw.	98.80		4 Japan, von 1905	80.50		4 Lissabon, von 1880	79.		6. 5. Mot. Oberurs.	189.		4 Sardin. Sec. st. g. i. u. H. L.	102.		4 Zf. Hess. Com. Ser. 7-8	99.20		4 Zf. Centr. Pacif. I Ref. M.	84.40	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80		5 Mex. am. inn. i. V. Pes.	97.25		4 Moskau Ser. 30-33	73.		11. 12. 1. Schu. Frankenth.	189.		4 Sicilian. v. 89 st. i. G.	101.		3 1/2 do. do. Ser. 3 verli. kdb.	91.90		3 1/2 do. do. do. Ser. 3 verli. kdb.	91.90	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80		5. cons. auß. 99 st. g.	91.70		4 Neapel st. gar.	100.50		23. 25. 1. Witten. St.	255.		4 do. do. v. 01 i. G.	68.60		4 do. do. S. 4 v. l. u. 1915	100.		4 do. do. S. 4 v. l. u. 1915	100.	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80		5. cons. inn. 5000 Pes.	92.50		4 Stockholm v. 1880	97.50		4 1/2. 12. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 79 Fr.	100.40		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80		5. cons. 750/1250	98.20		5. do. (Pap.)	97.10		12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80		5. Tamaul. (250. mex. Z.)	98.20		5. do. von 1895	97.10		12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80					4. do. Invest. Anl.	97.50		12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80					4. Zürich von 1880	97.50		12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80					6. St. Buen-Air, 1892	100.90		12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80					4 1/2 do. v. 88 i. G.	87.50		12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80								12. 12. 1. Metall-Geb. Bf. N.	126.		4 do. do. v. 1890 Le	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30		4 do. do. S. 2 u. 1917	100.30	
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	98.80						</													

Mittwoch, den 8. Januar.

Donnerstag, den 9. Januar.

Freitag, den 10. Januar.

Drei billige Verkaufstage für Lebensmittel.

== Günstige Kaufgelegenheit für Restaurateure, Hotels und Pensionen. ==

Dosen und Gläser in nur strengen
Bedingungen.

Solange Vorrat und nicht für Zwischenhändler.

Nur erprobte Qualitäten erstklassiger
Konservenfabriken.

Lebenswaren.

Preise für ganze Schinken und Würste.

Gänsebrust, Pommerische	per Pfd. 1.90
Hausbraten, roh	" " 1.88
Wettmar, Braunsch.	" " 1.25
Blodwurst	" " 1.45
Gerbraten, Thüringer	" " 1.60
Leberwurst, Frankfurter	" " 0.95
Leberwurst, Thüringer	" " 1.25
Leberwurst	" " 0.75
Echte Frankfurter	" Paar 0.23
Rams im Anschnitt 1/4 Pfd.	0.38 und 0.48

Konserven.

Dose 2 Pfd. 1 Pfd.	
Schnittbohnen	0.26
Schnittbohnen I	0.34
Brechenbohnen	0.26
Stangenbohnen	0.40 0.25
Stangendrehbohnen	0.40 0.25
erlbohnen I	0.44
Wachbohnen II	0.32
Dick Bohnen II	0.55 0.34
Dick Bohnen I	0.75 0.42
Junge Erbsen	0.36
Erbsen, mittelfein	0.54 0.34
Erbsen, fein	0.80 0.46
Erbsen, extrafein	1.02 0.57
Kartoffel	1.28 0.70
Kartoffeln, gewürfelt	0.30 0.22
Kartoffeln, F	0.47 0.30
Kartoffeln, FF	0.64 0.37
Erbsen, mittelfein mit Kartoffeln	0.52 0.32
Erbsen, fein mit Kartoffeln	0.78 0.45
Leipziger Mädel III	0.45
Leipziger Mädel II	0.58 0.35
Leipziger Mädel I	0.65 0.48
Tomaten, ganz Frucht	0.75
Tomatenstücke 1/2 Pfd.	0.72 0.48
Brannfisch	0.30
Kohl	0.20
Leinwand	0.80 0.45
Leinwand	0.83 0.22
Spritz	0.43

Spargel.

Dose 2 Pfd. 1 Pfd.	
Stangenspargel, Rilo 7/14 Stg.	1.78 0.95
Stangenspargel, Prima Ia	1.75 0.93
Stangenspargel, fein	1.40 0.75
Stangenspargel, mittelstark	1.15 0.64
Stangenspargel, à No. 50/60 Stg.	0.95 0.53
Stangenspargel, à No. 60/70 Stg.	0.42
Stangenspargel, à No. 80/85 Stg.	0.38
Schnittspargel, prima Ia	1.35 0.73
Schnittspargel, prima	mit 1.08 0.59
Schnittspargel, mittel	Rösten 0.88 0.49
Schnittspargel, dünn	0.65 0.38
Schnittspargel, Unterenden	0.48 0.30

Pilze.

Dose 2 Pfd. 1 Pfd. 1/2 Pfd.	
Pilzlinge	0.64 0.39
Wurzeln	1.20 0.63 0.42
Steinpilze	0.64 0.39

Früchte-Konserven.

Dose 2 Pfd. 1 Pfd.	
Aprikosen, 1/2 Frucht, geschält	1.38
Aprikosen, 1/2 Frucht, ungeschält	0.70
Birnen, 1/2 Frucht, geschält	1.38 0.70
Birnen, weiß ober rot	0.68 0.38
Erbsen A	1.08 0.60
Erbsen B	1.08 0.60
Erbsen C	0.60 0.35
Kirschen, rot od. schwarz, m. Stein	0.65 0.39
Kirschen, schwarz, ohne Stein	0.85 0.50
Kirschen, rot, ohne Stein	0.95 0.55
Kirschen, fäul, ohne Stein	0.95 0.55
Neinlage A	1.08 0.59
Neinlage B	0.45
Neinlage C	0.57
Neinlage D	0.48
Rübe	0.68 0.40
Reinwand	0.82 0.46
Reinwand	0.70 0.40
Reinwand	0.72 0.42

Marmeladen

(nur Fruchtmark und Zucker).

Melange	p. 5-Pfd.-Gimer 1.28
Melange	p. 10-Pfd.-Gimer 2.35
Phaumen	p. 5-Pfd.-Gimer 1.35
Phaumen	p. 10-Pfd.-Gimer 2.40
Erbsen u. Himbeer	p. 5-Pfd.-Gimer 2.30
Erbsen u. Himbeer	p. 10-Pfd.-Gimer 4.40
Orange-Marmeladen, engl. Art, à Glas	0.70
Apfelkraut (Rheinisches)	per Dose 0.45

Sardinen in Öl.

Dose 1/2 Pfd. 1 Pfd.	
Marke Cascadec	0.83
Marke Nacht-Club	" " 0.83
Marke Cascadec	" " 0.65
Marke Fatima	" " 0.82
Portionsdosen	0.48
Marke Canido in Tomaten-Sauce	" " 0.60
Sprotten in Öl	" " 0.60

Fischkonserven.

1/4 1/2 1 Str.	
Mat in Glee	0.49 0.88 1.40
Spring in Glee	0.42 0.75 1.25
Bismarck-Springe	0.55 1.40 2.40
Rollmops	0.49 0.78
Appetit-Bild	per Dose 0.36 0.50
Russische Sardinen	per Glas 0.32
Schwedische Anchovis	per Glas 0.32
Nordsee-Krabben	per Dose 0.40
Neinlagen	per Dose 1.05 1.88
Nach in Schreiben	per Dose 0.48 0.75
Thon-Fische	per Dose 2.50
Anchovis-Paste in Tuben Stück 0.30 u. 0.53	
Sardellen-Butter in Tuben Stück 0.30 u. 0.53	
Rahm-Butter u. Remouladen-Sauce	Stück 0.55 0.85
in Gläsern	Stück 0.55 0.85
Painé z. Bestreichen v. Bröckchen	Dose 0.48

Essigfabrikate.

per Glas 0.78, 0.42	
Piccalini	" " 0.78
Mixed Pickles	" " 0.78
Senfcurten	" " 0.78
Pfeffercurten	" " 0.78
Rapern	" " 0.52, 0.36

Kognat Peters,

1 2 3 4 5 Stern	
1/4 Flasche	1.45 1.60 1.90 2.10 2.50
1/2 Flasche	0.88 0.97 1.10 1.20 1.40

Beste Qualitäten:

1 2 Kronen	
1/4 Flasche	3.20 4.00 4.80
1/2 Flasche	1.70 2.10

Kaffee (naturell gebrannt)

0.75, 0.88, 0.98, 1.15, 1.35, 1.55 per Pfd.

Tee in Paketen.

à 60 Gramm	0.18, 0.23, 0.33, 0.43 0.53
à 125 Gramm	0.36, 0.46, 0.62, 0.85 1.15
loose per Pfund	1.80, 1.60, 1.10 u. 0.35 0.53

Kakao (ausgewogen).

per Pfund 1.30 0.53	
Kakao Bonum	" " 1.50
Kakao Hausalt	" " 1.70
Kakao Hausalt I	" " 2.15
Kakao Hausalt II	" " 0.80
Kakao Hausalt III	" " 0.78
Kakao Hausalt IV	" " 0.95

Ananas, Datteln, Feigen, Almeria-Trauben.

Bienenhonig, 88 Pf. gar. rein, Glas

Valencia-Äpfelkernen Duk. 78 Pf., 55 Pf., 42 Pf., 28 Pf.

10% auf sämtliche Weine und Liköre 10%

(auschl. Marken-Artikel) gewähre ich an diesen Tagen.

Warenhaus Julius Bormas.



Nassauische Sparkasse.

In Rücksicht auf den großen Andrang, der um den Semesterschluss und während des ganzen Monats Januar bei der Nassauischen Sparkasse zu entziehen pflegt, wird empfohlen, zu Geschäften daselbst tunlichst die Zeit von 10 1/2 bis 12 1/2 Uhr zu meiden, vielmehr die Zeit von 8 1/2 bis 10 1/2 oder von 3 bis 5 Uhr zu wählen.

Uebrigens können bei den Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse in Wiesbaden:

1. Hellmündstraße 43, B., bei Kaufmann Adolf Haybach,
 2. Bebergasse 24, B., bei Kaufmann Karl Günther,
 3. Bismarckring 1, B., bei Kaufmann Wilhelm Machenheimer,
 4. Kirchgasse 62, B., bei Kaufmann Heinrich Cron,
- sowie in Dieblich a. Rh., Schierstein, Dohheim, Sonnenberg, Erbenheim und Bierstadt Einzahlungen und Abhebungen auf Sparkassenbücher erfolgen.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Die einzige hygien. vollkomm. Anlage u. Betrieb billigste

Heizung f. d. Einfamilienhaus

ist d. verbess. Zentral-Luftheizung. — In jedes, auch alte Haus leicht einzubauen. Prospekte gratis und franko durch Schwarzhaupt Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Frau Karoline Doepper-Fischer,

preisgekrönte Wiener Konservatoristin,

Opern-Konzert-Sängerin,

erteilt

Gesang- und dramatischen Unterricht.

Sprechstunden: Nachmittags von 2—4 Uhr.

Wiesbaden, Nikolasstr. 24, Hochparterre.

Das Installationsgeschäft

von Friedrich Krieg
befindet sich nach wie vor Kirchgasse 10,
im Hof rechts. 1692

Wasser- und
Gasleitungen
Gesundheits-
binden
I. Qualität,
p. Dtd. 1 M.,
p. 1/2 Dtd.
60 Pf.

Irrigateure

nach Professor Esmarch.
komplett mit Schlauch, Mutter-
und Klistier-Rohr
von Mk. 1.— an.

Große
Auswahl in
Suspensorien
Klistier-
spritzen
v. 50 Pf. an

Chr. Tauber, Artikel zur
Krankenkasse,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Eichen-Schneidholz,
geschliffen, à Str. 1.40 Mk.,
Brennholz
à Str. 1.30 Mk.,
Anzündholz,
fein geschnitten, à Str. 2.20 Mk.,
frei ins Haus.

Ottmar Kissling,
Kavellenstr. 57. Teleph. 438.

Großer Schuh-Verkauf
Gut. Reugasse 22, 1. Dittig.

Quartett-Verein Wiesbaden.

Dirigent: Herr Chordirektor J. Lang.

Sonntag, den 12. Januar 1908, abends punkt 8 Uhr,
im großen Saale des „Turnvereins“, Hellmündstrasse 25:

I. Konzert

unter gütiger Mitwirkung der Konzertänglerin Frau Elisabeth Zimmer,
Glockner (Sopran) und des Königl. Kammermusiklers Herrn Heinrich
Geist (Violoncello), beide aus Wiesbaden.

BALL.

Leitung: Herr J. Bier.

Zu diesem Konzert laden wir unsere sämtlichen Mitglieder nebst ihren
werten Angehörigen, sowie Freunde des Vereins höflich ein.
Eintritt frei. Der Vorstand.

Dr. Schaeffer's Seifenpulver

Generalvertrieb PAUL DESLER GODESBERG

Erstklass. Konditorei und Gebäckfabrik.

zu verpachten. Offerten nur von gebildetem Fachmann u. Kautions erbeten unter
D. Z. 113 an Rudolf Mosse, Dresden. (Da 4047) F 155

Warum wohnen Sie nicht am Rhein?

In einer hübschen, sauberen, kleinen Stadt mit günstigen Steuerverhältnissen
Gute Eisenbahnverbindung mit Wiesbaden (20 Minuten), sodass Sie alle
Annehmlichkeiten der Großstadt mitnehmen können, ohne deren Nachteile teilen
zu müssen. Prospekt und alles Nähere durch den
Verkehrsverein in Eltville a. Rh. Verkehrsabteilung.

Van Houten's Cacao

Nur eine Qualität. — Das beste tägliche Getränk für Erwachsene und Kinder.

(Bwg. 135) F 155

Auf die 4%

Preuss. konsolidierte Staatsanleihe
nehmen wir Zeichnungen zu den Be-
dingungen des Prospekts bis 13. dieses
Monats kostenfrei entgegen. 54
Mitteldeutsche Creditbank,
Filiale Wiesbaden,
Friedrichstrasse 6.



Die Abholung
von Fracht und Eilgütern
zur Bahn 1794

erfolgt durch die regelmäßig fahrenden

Rettenmayers
Roll- und Gepäckwagen
zu jeder Tagesstunde.

(Sonntags vormittags nur Eilgüter).
(Frachtgut: binnen 5-6 Stunden)
(Eilgut: " 3-4 ")

Bestellungen beim Bureau:

Nikolasstrasse 3

Königlicher Hofspediteur
L. Rettenmayer
Wiesbaden

Weit unter Preis

faufen Sie
eleg. Herren- u. Knaben-Anzüge
Paletots, Joppen, Hosen und Havelocks.
Nur einzeln. Winterfächer. Kein Laden.
Neugasse 22, 1 Treppe.

Prima
Zahnkalk

(außer Syndikat) noch einige Hundert
Zabungen billig abzugeben. Offerten
unter N. 410 an Haasenstein
& Vogler A.-G., Frankfurt a. M. F 100

Neues Wasch- und
Flecken-Reinigungs-
mittel Soda-
u. Chlorfrei
D.R.P.

Patente in allen Kulturstaaten.

Tetrapol!

für
Haushaltungswäsche
sowie für
alle sonstigen Waschzwecke!

Von bisher unerreichter Wirkung!
Man fordere Gebrauchsanweisungen!

Wiesbadener Anthropologischer Verein.

Mittwoch, den 8. d. M., abends 6 Uhr. Tannus-Hotel,
Rheinstraße 19.

Herr Dr. Paquet:

„Eine Reise durch Anatolien“.

Gäste, auch Damen, willkommen.

F 384

Künstl. Zähne von Mk. 1.75 an.

Garant. Plomben v. Mk. 1.50 an gänzl. Schmerzl. gel. Mk. 1.50.
Garantie für guten Sitz, sowie Haltbarkeit der Ersatzstücke.
Erstklassige Leistung. Schonende Behandlung.
H. Besser, Zahn-Metier, Wilhelmstraße 12.

Räumungs-Ausverkauf

von
Tapeten, Linoleum, Teppichen und Vorlagen,
Wachstuchen und Tischdecken

zu jedem annehmbaren Preis, teilweise unter Einkauf.
= Günstige Gelegenheit auch für späteren Bedarf. = 1835

Kleine Burgstrasse 9. Rudolph Haase.

Inventur- Ausverkauf!

Sämtliche

Schuhwaren
für
Herren u. Damen

werden für kurze Zeit teils
bis zu

25%

unterseitherigem Preise
ausverkauft.

Eine Partie

Kinder-Stiefel,
Tanzschuhe u. Hausschuhe

werden, um schnell zu
räumen, besonders billig
abgegeben.

Ohne Konkurrenz!
sind die Preise, Passformen und
Qualitäten bei reichhaltigster
Auswahl nur in 1878

Schönfelds

Mainzer Schuhbazar,
11 Marktstr. 11.

Lager in amerik. Schuhen.
Aufträge nach Mass.
Herm. Stieckdorn, Gr. Burgstr. 4.

Rauch- tabak.

Gratis u. franco sende
ich Ihnen auf Wunsch
eine Rauchprobe mein.
ant. Nr. 35 850 patent.
gesch. Pinnis-Tabak.
Derselbe ist unübert.
im Wohlgeschmack u.
fein Aroma, gesund u.
ausserst billig.
Reich. Kötzer, Tabakfabrik.
Pirmasens (Bayern). 12

F 100

Schul-, Schul-, Schul-
Anzüge, Hosen, Joppen u. Stiefel
kauft man staunend billig nur
Neugasse 22, 1 Stiege hoch.

Habe
wöchentlich 2-3 ganze Hälber
abzugeben à 1/2 Pf. 50 Pf. per Nachnahme.
Theodor Theis, Metzgerei,
Friedrichstr. 1, Biehlertw.

Prima gemästete Pouarden,
Kavannen, Enten u. Gänse empfiehlt
Geflügelhändler u. Masthähnchenhof,
Seehausen a. d. R. (Heffen).

Gelegenheit!

Einige neu hergerichtete geb.

Pianos

von Bechstein, Blüthner,
Winkelmann u. A. zu sehr
billigen Preisen bei Heinrich
Wolff, Hofstr. 12.

An sehr gutem reichhaltigem
Privat-Mittags- und Abendessen
können noch einige Personen teil-
nehmen Wörthstraße 3, 1.

Beinfranke.

Operationslose Behandl. v. Krampf-
adern, Beinerschwürren, Salzküß etc.; a.
veraltete, schwere Fälle; meist o. Verursach.

Robert Dressler,

Vertreter der Naturheilkunde, Kaiserstr.

Ring 4, 10-12 und 4-6 Uhr. B 115

Frauen-

leiden, Regelsör., usw. beh. Harrieh,
Köln-Brannschelb 181. Frau B. in N.
schreibt: „Ihre Kur hat großartig ge-
wirkt.“ Kitzporto erbiten.

Prachtvolle Winter-Mäntel

in Peluche, Astrachan und Tuch im

Inventur - Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Blusen, Jackenkleider, Kostüme-Röcke, Jupons,

Mädchen-Konfektion — Knaben-Konfektion

enorm billig.

S. Hamburger, Langgasse 11.

Lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzansführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Jahre, erfahr. Fuhrer u. Ketter, in
höheren Markthallen tat. gewesen, mit
anal. gut. Zeugnissen, i. Stg. z. 1. 2
oder später, wo Verheirathung gef. Off.

Doch dann wurde er nachdenklich und ernst. Und er dachte sich, wie es denn nur möglich war, daß ein Mensch mit so enormen Fähigkeiten hier in diesen abstrusen Grotte sich sein Brot verdienen mußte.

Seine Stengigkeit und Ungebundenheit wuchs von einer Plötzlichkeit zur andern. Endlich war das lange Stottern abgeklungen und nun ging der alte Herr zu dem jungen Schüler. „Gehst du mit mir?“

Der Schüler, der eilig seine Stenographenmappe, um schnell fort zu kommen, drehte sich ein wenig unfreudig nach dem Lehrer um, als er aber das liebe gute Gesicht des alten Herrn sah, wurde er zurückgehalten und mußte sein Stottern zu lassen.

„Ja, ich bin es! Sie können mich doch wohl noch, wie?“ fragte gutmütig der Alte.

Da flammte der andere bebend: „Naja, Schüler, wie kommen Sie denn hierher?“ Und ägernd reichte er die Hand hin.

„Ja, durch einen Zufall nur“, erwiderte der Alte leiser, „und lasse die Pflichten.“

„Mein Gott, was müssen Sie von mir denken“, flüsterte leise und bebend der Schüler, „aber bitte, noch ein paar Minuten — ich bin für heute hier fertig, ich bitte, erlaube mir, mich draußen, dann werde ich Ihnen alles erzählen.“

Naja, Schüler, nicht und ging voran.

Nachdenklich stand er draußen im Regen und wartete. Was würde er nun zu hören bekommen? Etwas Lustiges gewiß nicht. Ja, so war das Leben, neben dem Großman wartet zugleich der Ernst des Lebens.

Auf Minuten später war der junge Schüler da. „Nur fort von hier“, flüsterte er bebend, „lassen Sie mich einen ruhigen Platz aussuchen, wo mich niemand stören wird.“

Der alte Herr nickte. „Neben in der Stille, wenn ich einen netten kleinen Garten, da gibst du einen guten Tropfen. Kommen Sie schnell.“

Man in dem Garten ging er weiter.

Als das Singelengel hinter ihnen lag, wurde der Schüler ruhiger. „Naja, das ist ein Garten o Gott!“

„Naja“, hier in so einer Stille, dem Reuten etwas anzuwenden zu müssen! Bei dem bloßen Gedanken daran konnte man schmerzhaft weinen! Und doch, was bleibt einem anders übrig? „Nur tun was!“

„Nur tun was!“ das war alles, was man machen konnte. „Nur tun was!“ das war alles, was man machen konnte. „Nur tun was!“ das war alles, was man machen konnte.

„Nur tun was!“ das war alles, was man machen konnte. „Nur tun was!“ das war alles, was man machen konnte. „Nur tun was!“ das war alles, was man machen konnte.

können sein, nicht nachlassen lassen. Denn ein guter Tropfen ist eine Gottesgabe! Mit Geduld soll man ihn trinken. Nennen soll man sich lassen. Da stimmt es bei. Aber sich betrinken, um zu vergessen, was uns das Leben an Stunden beibringt hat — ne, mein Schüler, das ist der Mensch nicht! Und wer ihn nur deshalb trinkt, der ist bald fertig mit dem Leben, denn der Mensch trägt sich, wenn man ihn mit Unverstand trinkt —, unser Leben wird er dann, und es wird sich verflucht, hat er uns untergeordnet. — Ja, ja, mein Schüler, das dürfen Sie mit sich glauben.

„Und doch, was tut man nicht, um sich eine Stunde ohne Schmerzen und ohne Kummer zu schaffen?“ erwiderte etwas flehentlich der andere.

Mit väterlich freudigem Ton sagte Naja: „Naja, darüber wollen wir nachher mal weiter reden. Jetzt erlaube mir, Sie mal zu sehen. Ich bin ja ein alter Freund Ihres seligen Vaters, ich meine es gut mit Ihnen. Also können Sie mir mal schon Vertrauen zu mir haben.“ Und während er das alles sprach, traten sie langsam und bedächtig, nicht wahr?“

„Still, das ist nicht die Pflichten und reichte dem alten Herrn die Hand, die dieser herzlich drückte.

„Und nun kam die Rede.“

„Sie haben sich über meine Schicksale und Schicksale nicht wahr? (Naja) ich, Naja, ich selbst nicht doch oft genug darüber, und dennoch, trotz aller Edele und Würde, vermag ich nicht dagegen anzukämpfen, denn ich bin tief und tief von dem Leben, das ich fühle. Doch ich will mich nicht fügen, denn ich will etwas ganz Menschliches, das sich manchmal und öfter wiederholt: mit ein paar leichten Worten kann ich Ihnen den ganzen Menschen so klarlegen: ich habe ein Leben, das ich nicht mehr leben will, das ich nicht mehr leben will, das ich nicht mehr leben will.“

„Naja, das ist alles.“

„Naja, das ist alles.“

„Naja, das ist alles.“

„Naja, das ist alles.“

„Naja, das ist alles.“

„Naja, das ist alles.“

„Naja, das ist alles.“

„Naja, das ist alles.“

„Von Mitternachten . . . die Lust zu fabulieren.“

Bei Goethes höchstselbstem Schicksal spielt die schon in der Kindheit sehr deutlich und schon lange treibende phantastische Zerstreuung von außen, mit größter feinsten Beobachtungskraft erfassten Einwirkungen eine hervorragende Rolle. Diese phantastische Zerstreuung, diese „Lust zu fabulieren“, hat Goethe nach seinem eigenen Wort, wie jeder weiß, vom „Mitternachten“, von der Frau Rat.

„Naja, aber hat Goethes Mitternacht, diese elementare, unphysische Phantastizität“, ist sie ein Teil von der Seele des Vaters, des Stadtschreibers, des Vaters, dem sie körperlich, besonders in der Form des Gedichtes, und des Vaters sehr ähnlich ist, aber ihrer Mutter, einer geborenen Einbildungskraft aus Asien? Diese Frage steht der Professor für Psychologie und Physiologie an der Universität Gießen Robert O. M. in der, der vor kurzem auch ein wertvolles Werk „Phantastizität und Zerstreuung“ hat erscheinen lassen, in einer kleinen, mit interessanten Bildern geschmückten Schrift: „Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

einen rationalistisch bedeutsamen Stil, der zum Teil eine Nachahmung der reichselbstigen Schreibern darstellt.

Diese Frage findet Sommer auch in Goethes Asien, und er schreibt, daß, da der Mitternachten der Vater einbildungskraft ein Vorläufer von Goethes Mitternacht ist, auf die Goethe selbst seine Lust zu fabulieren zurückführt, der Schluß nahe liegt, daß Goethe durch Zerstreuung von seiner Mutter in seiner Anlage zu diesem Vorläufer der Mutter in einer sehr engen flammendphysischen Beziehung steht, und er sagt hinzu: „Nimmt man an dem von Dr. Einbildungskraft Naja, Sommer von Goethes Asien, so ist die rationale Frage des Vaters Goethes, sowie dessen ausgeprägten Charakter, so entsteht eine Zerstreuung von Goethes Asien, aus der sich die phantastische Zerstreuung von Goethes Asien eher begreifen läßt als aus dem Zusammenhang der phantastischen Zerstreuung, deren Mitternacht und Zerstreuung die Zerstreuung eines, tätigen Mitternachten und Zerstreuung eines, tätigen Mitternachten, als die eines genialen Künstlers erstarrt O. F. konnte.“

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

„Goethes Asien und der Vater“.

Wilhelmstraße 6 (Haupt-Agentur) Nr. 967.
Bismarck-Ring 29 Nr. 4020.

Wartungs-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Einzelgen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

56. Jahrgang.

1. 28latt.

Die übrigen Veränderungen sind von minderer Wichtigkeit, zumal es sich in der Hauptsache nur um Verschiebungen handelt, nur eine Ernennung ragt hervor, und das ist die Ernennung des bisherigen Landrats v. Stubenrauch zum Polizeipräsidenten von Berlin an Stelle des Herrn v. Vorries, der als Regierungspräsident nach Magdeburg versetzt wird. Herr v. Stubenrauch ist eine der markantesten Persönlichkeiten der preussischen Beamtenschaft und hat als Leiter des größten Kreises in Preußen, Teltow, sich als ein wahres Verwaltungsgenie bewährt. Ein überaus energischer Charakter, voller Initiative, verfolgte er eine weitausschauende Politik, die sich in der Hauptsache der Verbesserungen der Verkehrsverhältnisse zuwandte; namentlich auf diesem Gebiete hat er sich unbestrittene Verdienste erworben und mit dem Bau des großen Teltowkanals, der aus Mitteln des Kreises geschaffen worden, ist sein Name für immer verknüpft. Bureaucratismus ist diesem Manne fremd, mit den Kommunalbehörden unterhielt er trotz mancher sachlichen Differenzen immer gute Beziehungen und er war bei den Kreisinsassen ungemein beliebt. All das hat die Augen der Öffentlichkeit mehrfach auf ihn gelenkt, und der Kaiser, bei dem er hoch in Ansehen steht, hatte ihn schon mehrfach für weit höhere Posten in Aussicht genommen; Herr v. Stubenrauch könnte

längst Oberpräsident, ja Minister des Innern sein, wenn er es nicht vorgezogen hätte, auf diesem Posten zu verharren, bis er sein Werk, den Teltowkanal, vollständig zu Ende geführt hätte. Eine solche Persönlichkeit eignet sich trefflich für den schwierigen Posten eines Berliner Polizeipräsidenten, der in dieser Eigenschaft für Berlin auch die Funktionen eines Regierungs- resp. Oberpräsidenten ausübt. In der Reichshauptstadt harren große Fragen, deren Bedeutung weit über das lokale Gebiet hinausgeht, der Lösung, insbesondere solche des Verkehrs, wie auch die Regelung der Beziehungen der Kommunen des sogenannten Großberlin untereinander. Es ist bekannt, daß man an hohen Stellen von einer Eingemeindung nach Berlin nichts wissen will, weil man daraus einen zu großen Wachstum der Berliner Stadtverwaltung befürchtet, der man so wie so nicht sehr grün ist; außerdem bleibt es fraglich, ob eine derartige Eingemeindung für die einzelnen Orte von Segen wäre, denn der Berliner städtische Verwaltungsapparat arbeitet ungemein langsam und auch die sozialen Einrichtungen bleiben vielfach gegenüber denen der etwa eingemeindenden Vororte zurück. Einmal muß aber doch eine Lösung dieser Frage kommen, wenigleich das Projekt der Schaffung eines Oberpräsidiums Berlin, also einer besonderen Provinzialverwaltung für die Reichshauptstadt und ihre nähere Umgebung, für immer aufgegeben sein dürfte. Man schuf damals spöttisch das Wort vom „Spreepräfekten“, der neue Polizeipräsident v. Stubenrauch dürfte den guten „Spreepräfekten“ abgeben, d. h. im guten Sinne, und von seiner Amtsführung darf man hoffentlich bedeutende Entschlüsse erwarten, die auch außerhalb der Reichshauptstadt mit Interesse aufgenommen werden können.

Der spätere Reichsfürst zu Hohenlohe hat schon 1894 in dem Landrat v. Stubenrauch die nach seiner Meinung geeignete Persönlichkeit für den Posten des Palizepräsidenten von Berlin erkannt. Im Referat der „Voss. Zig.“ macht darauf aufmerksam, daß sich in den Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe im 2. Bande auf S. 514 unterm 18. August 1894 folgende Stelle findet:

Beim Zurückfahren von Wildpark nach Berlin machte ich die Bekanntschaft des Landrats v. Stubenrauch, der kein sehr angenehmes Äußeres hat, aber geistig und nervenstark aussieht, und mit dem ich mich eingehen unterließ. Er mag wohl zum Polizeipräsidenten von Berlin taugen."

Durch die jegliche Ernennung des Herrn v. Stubenrauch zum Polizei-Präsidenten von Berlin wird der Menschenkenntnis „Onkel Chlodwigs“ ein vorzügliches Zeugnis ausgestellt.

Seite, Mittwoch, tritt sowohl der Reichstag wie auch das preussische Abgeordnetenhaus nach Beendigung der Weihnachtsferien wieder zusammen und eine Reihe wichtiger Aufgaben harren der Erledigung, denn der kurze Tagungsabschnitt vor Weihnachten biete nur den Auftakt zu den kommenden Verhandlungen, bei denen bedeutende und folgenreiche Entscheidungen erfolgen dürften. In beiden Häusern ist es die zweite Lesung des Etats, welche den breitesten Raum in den Erörterungen einnehmen wird, und gerade die Ausdehnung dieser Debatte hat bedauerlicherweise in den letzten Jahren schon mehrfach dazu geführt, daß es nicht möglich war, den Etat zur rechten Zeit fertig zu stellen, woraus mancherlei unliebsame Folgen resultieren, wie beispielsweise Verzögerung der Gehaltserhöhung von Beamten usw. Die leidige Annäherung während der zweiten Etatslesung bei den einzelnen Ressortdebatten aus dem Hundertsten ins Tausendte zu kommen, speziell beim Etat des Reichsamts des Innern, ist schon oft genug beklagt worden, da diese ausgedehnte Diskussion oft kaum einen anderen Zweck hat, als zum Fenster hinaus zu sprechen, oder daß dieser oder jener Abgeordnete eins seiner Stedenpferde tummeln kann, ohne sich dabei weisse Beschränkung aufzuerlegen. Nicht mit Unrecht wird daher auch jetzt wieder der Vorschlag einer sogenannten Kontingentierung gemacht, d. h. einer Abereinkunft zwischen den einzelnen Parteien, für jedes Ressort eine bestimmte Anzahl von Tagen zu verwenden und von jeder Partei nur soviel Redner sprechen zu lassen. Hierin liegt kaum eine Beschränkung der Redefreiheit, denn die parlamentarische Arena ist nicht dazu da, daß jeder Redelustige darauf losreitet. Ebenso haben Schlußanträge ihr gutes, vorausgesetzt, daß dieselben nicht dazu benutzt werden, die Opposition mundtot zu machen. Liegt doch überdies die Gefahr nahe, daß die in der Minderheit befindlichen Parteien gerade die Etats- und andere Debatten zu Agitationszwecken benutzen und lediglich den Gang der Verhandlungen aufhalten.

Es wäre wünschenswert, wenn eine Einigung in der angegebenen Richtung zustande käme, da außer dem Etat noch andere wichtige Vorlagen anstehen. Insbesondere dürften die Börsennovelle und vor allem das Vereinsgesetz noch recht lebhaft Debatten herbeiführen. Auch die neuen Steuervorlagen dürften über kurz oder lang an den Reichstag gelangen und von ihrer Erledigung wird gar vieles abhängen für unsere wirtschaftliche Entwicklung wie für die weitere Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse.

(Radbruch verboten.)

Ein neues Kapitel des Frankfurter Kunstlebens, das bisher im Banne konservativer Anschauungen stand, hat begonnen. Seit einigen Jahren pflegt eine etwa 15 Künstler zählende Gruppe um diese Zeit unter dem klangvollen, wenn auch nicht ganz waschechten Namen Frankfurter-Cronberger Künstlerbund in den Räumen des Kunstvereins vor das Publikum zu treten. Ganz unbeabsichtigt hat sich den Bestrebungen der kleinen Schar die Politik als störende Bundesgenossin verschwiegt, so daß heute die Schau ganz deutlich den Stempel der Sezession an der Stirne trägt.

Drei Persönlichkeiten treten diesmal tonangebend hervor: Wilh. Trübner, Rudolf Guden und Jakob Ruchbaum, und bilden gleichzeitig den äußersten Flügel unserer modernen Linken. Der Karlsruher Meister hat diesmal sein Publikum mit einem neuen „Clon“ überrascht, indem er die Reihe seiner fürstlichen Reiterbildnisse um dasjenige des Königs von Württemberg in blauer Dragoneruniform vermehrte. Niemand kann leugnen, daß es eine Meisterhand ist, die diese schafft. Auch das neue Bild ist in sich absolut fertig gedacht, gesehen und hingeseht in einer ausnehmenden Frische und Trefflichkeit, es erscheint als der Ausdruck einer ungewöhnlich klaren und gereiften Verstandes-tätigkeit. In dem gleichen Maße, wie uns diese in Er-staunen zu setzen vermag, stoßen uns die Stilleben der Gattin des Künstlers, Alice Trübner, ab, indem man in diesen nicht mehr als eine Überetzung ins Feminine, d. h. in diesem Falle eine Verstärkung und gleichzeitige Entwertung Trübnerscher Mittel erblicken kann.

Andolf Gudde stellt ein hochgewachsenes junges Mädchen vor ein geöffnctes Fenster, eine Gruppe Eigenerinnen und andalusische Gcstreiber in stärkstem Melnair in volles Sonnenlicht. Südändische Farben-

glut und kühne impressionistische Auffassung sind miteinander verschmolzen. Geht die Darstellungswelt auch stark auf Kosten der Formen, so wirken die blauen und violetten Schattierungen, sowie die duffigen Töne der Perspektive um so feiner.

Der Jüngste und Kühnste von allen dreien ist indes Jakob Rußbaum. Er läßt seine Landschaften in vollkommener aufgeschlossener Aderlichkeit entstehen. Die Farben sind ganz dünn aufgetragen, fast schemenhaft die Silhouetten der Bäume; die Formen scheinen durch trübe, violette Medien hindurchzuschimmern, und doch gewinnt die dargestellte Natur bei längerem Anschauen an fester Gestalt, ja, sie offenbart uns eigenartige Schönheiten, wenn wir uns den Intensionen des Künstlers willig anschließen.

Mit feinnervig, fast „nervös“ möchte man die Kun-
stlerin Röder-Steins bezeichnen. Die Künstlerin
sucht „Stimmung“ in ihre Bildnisse, Landschaften und
Stilleben hineinzubringen, indem sie die Töne dämpft
und den vielfarbigen Natureindruck auf wenige Domi-
nanten Graubraun, Gelb und Violett zurückführt. Ein
mystisches Zwielicht umspielt die Erscheinung des por-
trätirten Galeriedirektors S. und erinnert an Whistlers
diskrete Farbenharmonien.

Im Gegentheile zu der von den genannten Künstlern angestrebten Vereinfachung suchen die meisten anderen die Vorteile des Freilichs dahin auszunutzen, daß sie sowohl in den Licht- wie in den Schattenpartien den größten Reichtum an Tonalitäten entwickeln. Alfred Oppenheim hat zwei Portraits mit voller Plastik aus dem Helldunkel des Hintergrundes herausgearbeitet, sonst bringt er in allen Einzelheiten sorgfältig erwogene Landschaften aus St. Cloud und Isle Adam. Auch Hans Burnitz und Heinrich Werner geben auf ihre Art den Naturstimmungen nach. Der erste bedient sich in der Wiedergabe seiner Herbst- und Wadmothe eine aus kurzen Strichen bestehenden Pointillismus, während der andere nur dem empfindsamsten Auge fühlbare Tagesstimmungen, wie eine einsame Landstraße am Spätnachmittag mit grünen Baumgatten vermittelt. Von Rob. Hoffmanns Werken sind zwei Wintermotive

vom Rhein und Engadin hervorzuheben, sowie ein originelles Stilleben von Christbaumkugeln und Kerzen. Hans Böcker-Wiesbaden debütiert diesmal als Marinemaler und gibt unter anderem in einer Morgendämmerung am See einen reglosen Zusammenschluß von mit gelb-rötlichem Schimmer durchfleckten Farbenafforden. Ettore Cossomati bedient sich der Gouache in seinen einsamen Wirklichkeitsabbildungen, während Paul Klimsch mit seinen Studien aus dem Zoo, denen sich im übrigen noch eine ganze Schwarzweißkollektion Oppenheims, Guddens, Kuhbaums anschließt, am besten abgelehnt hat.

Nur drei Plakster stehen der Materreihe gegenüber, voran Joseph Kowaczil mit einer lebensgroßen sitzenden Frauengestalt, die er nach der Provenienz des grauen Sandsteinmaterials „Die Eifel“ nennt, mehreren defektierten Salonbronzes, doch sind immerhin seine Plaketten und Medaillen seine besten Gaben. Auch E. Kettenmayer und M. Boffelt haben hübsche Ideen in feinsinniger und flüchtiger Ausführung verfertigt. Endlich stellt noch Alfred Oppenheim in einer Vitrine seine neuesten direkt farbigen Kunstgewerblichen Erzeugnisse auf dem Gebiete des Haar- und Halszschmuckes aus.

Unter der jüngeren Generation Frankfurter Künstler steht momentan Fritz Voeltz als das härteste Talent im Vordergrund. Das Prinzip der „vollkommenen Einfachheit“, oder wie man sonst jene Herbeität und Schroffheit des Vortrags, jene Geradheit der formalen Grundanschauung nennt, die wir an den Meistern unserer alten volkstümlichen Kunst, Sauer, Grano, Holbein, bewundern und die das einstaartige Rückgrat unseres nationalen Kunstcharakters bildet, ist auch bei Voeltz die Formel für das ganze Innerliche seiner Figuren, sei es Mensch oder Tier: er strebt stets einen festen Akzent an, der das dem Künstler eigene stilistische und psychische Pathos in plastischer Klarheit bringen soll. Eine gesunde, derb-männliche Auffassung, eine eminent plastische Kontur und eine ausdrucksvolle Bestimmtheit des Striches, die mit wenig Mitteln eine stark bildmäßige Wirkung gibt, Ruhe und Kraft des

Das preussische Abgeordnetenhaus wird seine Verhandlungen mit der Einbringung des Etats durch den Finanzminister v. Rheinbaben eröffnen; entgegen der im Reich seit einigen Jahren bestehenden Gepflogenheit wird aus dem preussischen Etat vorher nichts mitgeteilt. Man erfreulich wird das Bild wohl kaum sein, welches der Finanzminister entwerfen wird, zumal es Herr v. Rheinbaben ja liebt, möglichst grau in grau zu malen, um ja nicht zuviel für ihm unbequeme Forderungen herauszurufen. Diesmal verlangt allerdings der preussische Etat im Hinblick auf die Erhöhung der Beamtengehälter große Summen, aber trotz der Behauptungen des Herrn v. Rheinbaben wird es wohl auch möglich sein, die Mittel für die Mehrkosten aufzubringen, ohne daß deshalb, wie Herr v. Rheinbaben gedroht hat, eine Erhöhung der Steuerförsen notwendig ist. Mit noch größerem Interesse muß man aber der voraussichtlich am Freitag erfolgenden Beantwortung der freisinnigen Interpellation wegen der Wahlrechtsreform entgegensehen, welche voraussichtlich Fürst Bülow selbst übernehmen wird. Vor kurzem hat ein gemeinsamer Vortrag des Reichskanzlers mit dem Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg und dem Minister des Innern v. Moltke beim Kaiser stattgefunden, der zweifellos dieser Frage galt und wobei man die Zustimmung des Kaisers für die nunmehr wohl vorliegenden Prinzipien der Wahlrechtsausgestaltung eingeholt hat. Nach welcher Richtung hin sich die Antwort des Fürsten Bülow bewegen wird, läßt sich heute kaum sagen, jedenfalls aber wäre es ein schwerer Fehler, wenn man die Fragenden mit einer nichtsfagenden Antwort abweisen würde, da man in ganz Preußen wie auch im Reich der Überzeugung ist, daß eine Wahlrechtsreform nicht länger hinausgeschoben werden darf.

Politische Übersicht.

Ein Wichtigtuer.

L. Berlin, 7. Januar.

Herr Francis Baur teilt in der „Frankf. Ztg.“ mit, er erfahre zuverlässig, daß dem Kaiser während seines Aufenthaltes an der englischen Küste ein Memorandum vorgelegt worden sei, worin eine absolut neue und unerwartete Lösung der sogenannten elsass-lothringischen Frage mit dem vollständigen Wortlaut einer neuen Verfassung für Elsass-Lothringen enthalten sei. Es sei eine endgültige Lösung, die in gleicher Weise die Interessen Frankreichs und Deutschlands berücksichtige. Sie sei von Gambetta inspiriert worden und gehe von einem französischen Politiker aus, der einer seiner besten Freunde gewesen und der bis in die jüngste Zeit ein unversöhnlicher Feind Deutschlands geblieben sei. So Herr Francis Baur. Man liest seine Wichtigtuerereien mit ungemeinem Vergnügen. Wir glauben an jenes Memorandum, das uns darum aber keineswegs imponiert. Wir sind überzeugt, es stammt von Herrn Baur selber, er wird es schon irgendwo auf den Schreibtisch des Kaisers gebracht haben, womit nicht gesagt ist, daß es auch gelesen worden ist. Aber ob ja, ob nicht, was liegt daran, da der mutmaßliche Verfasser so gar nichts bedeutet? Wir haben ihn in der schlimmsten Erinnerung. Wir denken an sein kürzlich erschienenenes Buch über Gambetta, worin er uns die gräßlichsten Lügen aufstischt. So ist in dem Buch ausführlich zu lesen, wie Fürst Bismarck Herrn Gambetta sein Herz ausschüttete über die auswärtige Politik. Und dabei sind die beiden Männer sich in ihrem Leben niemals begegnet. Es ist bekanntlich nur eine Legende, daß Gambetta einmal beim ersten Kanzler zu Gast war, in Berlin oder Friedrichshagen. Herr Francis Baur, der sich Gambettas Freund nennt, übernimmt treuherrlich das

Wesens sind geeignet, das Können Voehles zu einer Monumentalkunst hervorzuheben, wie sie gegenwärtig bei uns in Deutschland nur ganz wenigen Meistern zu Gebote steht.

Voehles Formensprache berührt den heutigen Menschen, der eine andere künstlerische Ausdrucksweise gewohnt ist, befremdlich, ähnlich der Schriftsprache älterer Zeit. Zur Verständlichmachung des Dargestellten für den unentwickelten Kunstsinne der großen Menge bedurften die alten Meister der kräftigsten und härtesten Kennzeichnung und in der Wiedergabe der Naturwirklichkeit ihrer eigenen künstlerischen Sprachwendungen. Auch Voehle bedient sich jener Stärke und Gewalt der Zeichnung, derselben Größe der Formengebung und vermeidet das bloß Süßliche und Gefällige im Typischen seiner Charaktere. Daneben aber und in der eigentlichen Hauptsache will Voehles Kunst indes nicht nur eine Flächenmalerei, wie unsere letzte klassisch-deutsche Periode sie hervorbrachte, sondern eine plastische Plastik sein, die seinen Konzeptionen jene plastische Rundung verleiht und Voehle gerade zur Schaffung großzügiger Raumgebilde befähigt.

Man hat seine dreifig Schöpfungen würdig gefunden der Aufnahme in den Ausstellungsräumen unserer Städtischen Gemäldegalerie, an einer Stelle, die bisher nur den Werken unserer alten großen Meister zugänglich war. Diefelben verkörpern Szenen aus dem Kleinbürgerlichen und bürgerlichen Leben unseres Nachbarstadtteils Sachsenhausen oder Gedanken mythologischen und religiösen Inhalts, denen sich auch einige fernerle Personenbildnisse ergänzend anreihen, und bilden bezeichnende Repräsentanten einer eigenen Art auf den eisten Volkston abgestimmter Naturanschauung. Seine Figurenbilder, in denen das rein Landschaftliche fast ausnahmslos erst an zweiter Stelle steht, sind mehr Überzeugung als Nachbildung der Wirklichkeit, ähnlich der Kunst der alten Meister, aber mit so viel frischem Naturgefühl, daß doch der überzeugende Eindruck des Gesehenen und Erlebten entsteht, ja sogar jene unbedingte Einseitigkeit aller Teile, die nur der ersten Meisterhand gelingt, wo Räumliches und Geistiges verwachsen sind.

B---n.

Märchen und dichtet gleich einen Bismarckschen Exkurs über Europa hinzu, einen so schlecht gemachten übrigens, daß man nicht stillschweigen zu sein braucht, um die Erwähnung zu merken. Wir denken, wir brauchen uns über das Memorandum für den Kaiser zur „Lösung“ der elsass-lothringischen Frage nicht weiter aufzuregen, schon weil es eine solche Frage für uns Deutsche überhaupt nicht gibt.

Zur neuen Preußenanleihe.

L. Berlin, 7. Januar.

Gegen die Überraschung, die Herrn v. Rheinbaben mit seiner 4prozentigen Anleihe gelungen ist, mag man noch so viel einwenden, so ist eines anzuerkennen, die Ehrlichkeit, die sich in dem gewählten Anleihetypus ausdrückt. Es ist ja doch nur Selbstbetrug, wenn wir uns einbilden, wir seien nicht bereits, und zwar längst schon, beim 4prozentigen Typus angelangt. Gewiß, der preussische Finanzminister hat sich vor ¼ Jahren, am 18. April 1907, bei der Besprechung der 4prozentigen Schatzanweisungen bestimmt dagegen ausgesprochen, daß man zu 4prozentigen Konfols zurückkehren sollte. Aber was nützt es, ihn auf einer Inkonsistenz festzunageln? In einem Irrtum festhalten, ist nicht ganz so rühmlich, wie es aussieht. Nachdem ungefähr sämtliche bisherige Versuche, bei den preussischen und den Reichsanleihen das Richtige zu treffen, fehlgeschlagen sind, dürfte man zunächst doch einmal abwarten, ob es jetzt nicht besser gehen mag. Zum Teil entspringt der Unmut über den neuen Modus dem Ärger darüber, daß man nicht zu den Eingeweihten gehört hat. Die Umgehung der Banken wurde im ersten Augenblick als beachtliche Vernachlässigung empfunden, aber da die Banken und Bankiers eine Vermittelungsgebühr von ¼ Prozent erhalten sollen, so brauchen sie sich eigentlich nicht zu beklagen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ erwartet man in Cannes, daß die Kaiserin von Rußland dort einen längeren Aufenthalt nehmen werde. Im Zusammenhang damit wird neuerdings von einer Begegnung des Zaren mit dem König von Italien gesprochen.

Die Königin von Schweden ist am Dienstag in Karlsruhe eingetroffen. Sie ist bekanntlich die Schwester des jetzt regierenden Großherzogs von Baden.

Die Verabschiedung des Präsidiums des Reichsbankdirektoriums Wirkl. Geheimen Rates Dr. Koch ist unter Verleihung des Großkreuzes des Roten Adlerordens nunmehr unterzeichnet worden. Gleichzeitig wurde die Ernennung des Präsidiums der Seehandlung Rabelein zu seinem Nachfolger vollzogen.

Der freikonservative Landtags-Abgeordnete Karl Schmidt-Rawitsch ist gestorben.

* Ein Neujahrsgeschenk für den Prinz-Regenten von Bayern, das er alljährlich erhält, besteht in hundert Goldgulden, die ihm seine Geburtsstadt Würzburg schickt. Diesmal wurde eine besonders prächtige aus dunkelblauem Glas für die Übermittlung desartigen Geschenks gewählt, das einen Wert von 350 alten bayerischen Gulden darstellt. Die hundert Goldstücke wurden an der Vordentel-Glasche angebracht, die selbst mit dem edelsten Steinwein gefüllt war.

* Das Schiedsgericht. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde der Entwurf eines Schiedsgerichtsgesetzes angenommen.

* Für ein deutsch-amerikanisches Bündnis. Der von Professor Burgh, dem Vorstand der national-ökonomischen Fakultät der Universität Columbia und Austausch-Professor für Deutschland, befristete Abfchluß eines deutsch-amerikanischen Bündnisvertrages wird von den Blättern des großen Zeitungsbesitzers Hearst lebhaft aufgenommen. Der amerikanische Delegierte und Vorsitzende der amerikanischen Gruppe bei der Haager Friedenskonferenz, Dr.

Barthold, erklärte einem Vertreter des „New York American“, die Zeit sei reif für ein amerikanisch-deutsches Sonderbündnis.

* Die Konferenz über die Reform der Fernsprechgeldern hat gestern vormittag 10 Uhr im Reichspostamt begonnen. Den Vorsitz der Konferenz führt Staatssekretär Kraetzel. An der Konferenz nehmen ferner teil: Mehrere Beamte des Reichspostamtes, sowie Vertreter von Handel, Industrie und Landwirtschaft. Als Vertreter des bayerischen Handels-Kommissionenrat Max Rager. Die Gesamtzahl der Teilnehmer an der Konferenz beträgt 50. Die Verhandlungen sind vertraulich. Die Konferenz wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Im Mittelpunkt der Konferenz steht die Denkschrift des Staatssekretärs des Reichspostamtes, dessen Hauptforderung ist, an Stelle des bisherigen gemischten Systems lediglich eine Pausch- und Gesprächsgebühr einzuführen. Die Meinungen über diesen Modus gingen in der Konferenz weit auseinander. Während die Vertreter der Landwirtschaft darauf hinwiesen, daß das platte Land durch die Denkschrift nicht genügend berücksichtigt sei, wurde von den Vertretern des Handels und der Industrie die Höhe der Gesprächsgebühr kritisiert. Von Seiten des Vertreters des Reichspostamtes wurde dem entgegengehalten, daß die Denkschrift nicht das endgültige Resultat der Erwägungen im Reichspostamt darstelle, sondern daß man im Gegenteil erst nach dem Ergebnis der Konferenz dem Reichstag definitive Vorschläge vorlegen wolle.

* Zur Krise im Flottenverein. Die Audienz, die General Reim beim Prinzen Rupprecht in Berlin hatte, ist auf dessen Stellung zur Geschäftsführung des Flottenvereins ohne Einfluß geblieben. Ebenfalls dürfte sie eine Rückwirkung auf die Haltung des bayerischen Landesverbandes zum Gesamtverein ausüben. — Wie die „Münch. N. N.“ erfahren, sind die Versuche hoher Persönlichkeiten, General Reim zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen, endgültig gescheitert. — Wie wiederholt berichtet wird, hat der Großherzog von Oldenburg erklärt, er werde sein Landesprotektorat über den Flottenverein niederlegen, falls die Krise nicht durch den Rücktritt Reims erledigt würde. Diese Erklärung ist nicht privatim abgegeben worden, sondern ihre amtliche Veröffentlichung steht unmittelbar bevor.

* Ein bemerkenswertes Nachwort zum Harden-Prozess finden wir in der „Nationalliberalen Korrespondenz“. Die die ganze Angelegenheit nur vom politischen Standpunkt betrachtet und die Persönlichkeit Hardens, die jetzt mit sehr unvornehmen Angriffen bedacht wird, abscheidet. Im „Tag“ ist ebenfalls eine Betrachtung erschienen, die durch ihre Objektivität vorteilhaft vor anderen absticht. Harden sei getäuscht worden in bezug auf die angeblichen Vergehungen Moltkes, meint die „Nat. Kor.“ und schreibt dann: „Alle die andern Dinge aber — das wolle man freundlichst nicht übersehen — sind doch überhaupt nicht flagrant gestellt worden. Der Prozeß ist von der Strafkammer als Bagatelprozeß geführt worden, als die gewöhnliche Verleumdung eines Mannes, der zufällig so hochgestellt oder so beamtet ist, daß die königliche Staatsanwaltschaft sich für die Restituirung seiner Ehre interessiert. Nur einmal ist der Herr Oberstaatsanwalt aus der Rolle gefallen: an den beiden letzten Tagen des Prozesses, da er seine immerhin merkwürdige Rede auf den Zeugen Fürst Eulenburg hielt. Aber bei dieser Taktik des öffentlichen Anklägers wird man es uns nicht verübeln dürfen, wenn wir vermuten: der politische Hintergrund, auf dem die inkriminierten Aufträge sich aufbauten, sei noch immer nicht gelichtet. Dabei legen wir wenig oder gar kein Ge-

Aus Kunst und Leben.

— Aukhaus. Im Laufe der ersten Januar-Woche ließen sich drei Wiesbadener Künstler im Konzertsaal des Kurhauses hören: Herr Organist Friedrich Petersen zeigte sich am Sonntagvormittag wieder als hervorragender Virtuose auf der Orgel und fand als solcher auch allgemeine Anerkennung. Im Sonntag-Sinfoniekonzert trat der Pianist Fritz Reibold auf: er studiert seit einigen Jahren (nachdem er den ersten Unterricht von einem geschätzten Mitglied unserer Aukapelle, Herrn P. Krafft, empfangen hatte) bei Stavenhagen in München und bewies im Vortrag von Tschakowskys B-Moll-Klavierkonzert, daß er in seiner Kunst wieder bedeutende Fortschritte — besonders nach der technischen Seite hin — gemacht hat und eine beachtenswerte virtuose Begabung besitzt. Von der Zukunft des jugendlichen Pianisten darf man sich das Beste versprechen. Herr Reibold erntete beim hiesigen Publikum selbstredend sehr lebhaften Beifall. Am Dienstag hörten wir die seit kurzem hier ansässige Sängerin Frau Karoline Döpper-Fischer in einem „Vieder-Abend“. Auch sie darf sich eines guten Lehrmeisters, des bekannten Professors Lörstess in München, rühmen; und wenn ihr Organ auch nicht in allen Lagen die gleiche Frische und Elastizität besitzt, so tritt die vortreffliche Schulung doch überall heftend und ausgleichend zur Seite. In den kolorierten Aufgaben — Traviata-Arie von Verdi und Nachtigallen-Arie von Massé — fehlte nicht ein gewisser virtuoser Schwung im Vortrag; besonders gut aber liegen der Sängerin Vieder heiteren oder humorvollen Genres: das Beste bot Frau Döpper-Fischer demnach in den Kinderliedern von E. Humperdinck und in Mozarts „Wienlied“ und „Warnung“, die auch bei der Zuhörerschaft den meisten Anklang fanden; wie denn der sympathische Künstlerin überhaupt vielseitige Ehrungen zuteil wurden. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

* Dickens auf der Bühne. Aus London wird berichtet: Die erste Premiere des neuen Jahres ist eine recht geschmackvolle Bearbeitung von Dickens nachgelassenem unvollendeten Roman „Das Geheimnis von

Edwin Drood“, die am Sonntagabend im His Majesty-Theater eine sehr besfällige Aufnahme fand. Der Arbeiter Comyns Carr hat geschickt die dramatischen Elemente der etwas weifschwefeligen Handlung herauszuheben gewußt und die rührseligen Szenen zu melodramatischen Effekten geübert. Die verschiedenen Töden des Romans, die von Dickens erst angepönnen werden und deren vom Dichter geplante Vernebung sich kaum noch erraten läßt, sind geschickt zusammengefaßt und um die Gestalt des John Jasper gruppiert, während der Titelheld und seine Braut Rosa in ihrem melancholisch-garten Verhältnis zugunsten der äußeren Bühnenwirkung mehr zurücktreten. Die Aufführung, bei der Beerholm Tree selbst die Rolle des Jasper spielte, war vorzüglich einstudiert und glänzend inszeniert.

* Die große Telefunkenstation in Nauens begann die diesjährigen Fernversuche nach Anbringung wichtiger Verbesserungen und erreichte ein ganz außerordentlich gutes Resultat. Wie erinnert, wurden Telegramme Nauens vor einigen Wochen von einer kleinen transportablen Mikfarstation in Kornenburg bei Wien aufgenommen. Zu gleicher Zeit trat der Dampfer „Cap Baroo“ von der Hamburg-Südamerikalinie die Ansele von Hamburg nach Buenos Aires an. Er erhielt täglich telegraphische Nachrichten von Nauens. Das letzte Telegramm wurde in Santa Cruz auf Teneriffa aufgenommen, nachdem der Dampfer acht Tage reise von Hamburg entfernt war. Die Entfernung bis Teneriffa beträgt ungefähr 3700 Kilometer, das heißt eine größere Entfernung als die Marconistation bei Rekordversuchen über den Ocean erreichte.

Bildende Kunst und Musik.

Man schreibt der „Zrf. Ztg.“ aus Amsterdam: Mit Bedauern wird man vernehmen, daß Herr Professor Six seine berühmte Galerie von nun an für Besucher schließen wird.

Wissenschaft und Technik.

Die in Berlin von Heinrich v. Sybel gegründete Historische Zeitschrift hat ihren 100. Band begonnen.

wicht auf die Drohungen, die in den letzten Tagen laut geworden sind. Das ist wirklich nur noch eine Frage, die nur die königliche Staatsanwaltschaft und — den Fürsten Eulenburg interessiert. Hat Herr Gardes weiteres, grabierendes und ungewisses Material, so soll er sich unverzüglich an den öffentlichen Ankläger wenden."

Diese Stellungnahme der „Nationalliberalen Korrespondenz“ sticht von der Haltung mancher anderer nationalliberaler Organe, die an „unbernehten Angriffen“ auf Gardes Großes geleistet haben, vorteilhaft ab.

Das Posener Erzbistum. In vatikanischen Kreisen hält man daran fest, daß der neue preussische Gesandte v. Mühlberg Vorschläge in der Polenfrage, speziell wegen der Belegung des Erzbistums Posen mitbringt. Falls aber die Regierung auf der Ernennung eines Deutschen besteht, sei keine Aussicht auf ein Einigenkommen von Seiten Roms. Kapitulardivisorikowski werde also wohl noch lange als Verweiser des Erzbistums leiten.

Eine „freikonservative Korrespondenz“. Das Bureau der Reichs- und freikonservativen Partei kündigt an, daß die Partei mit dem Wiederbeginn der parlamentarischen Verhandlungen im neuen Jahre unter dem Titel „Freikonservative Korrespondenz“ ein eigenes Parteiorgan herauszugeben gedenkt. Der Partei schließt bisher ein derartiges Organ, wie es sich ja alle anderen größeren Parteien schon geschaffen haben.

Die 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes findet nach der „Zgl. Rdsh.“ vom 4.—7. Oktober 1908 in Braunschweig statt. Die Vorbereitungen für diese Veranstaltung haben schon begonnen.

Die Zeitung des sozialdemokratischen Presbureaus, das bekanntlich errichtet werden soll, war dem leitenden Redakteur der Frankfurter „Volksstimme“, dem Genossen Dr. Quard, angetragen worden. Genosse Quard war, wie der „Vorwärts“ mitteilt, im Prinzip bereit, die Zeitung des Presbureaus in Berlin zu übernehmen. Die Verhandlungen sind aber gescheitert.

Heer und Flotte.

Der Kaiser bei der Landwehr-Inspektion in Berlin. Der Kaiser soll, wie die „Inf.“ zuverlässig erfährt, vor kurzem dem Offizierkorps der Landwehr-Inspektion Berlin seinen Besuch auch in diesem Jahre in Aussicht gestellt haben. Er würde wahrscheinlich im Februar stattfinden. Seitens des Offizierkorps, so heißt es, plant man zu diesem Zweck Theateraufführungen und ein gemeinsames Abendessen, an dem der Monarch teilzunehmen gedenkt.

Der Austritt des deutschen Militärattaches in Tokio. Wie die „Information“ erfahren haben will, soll der jetzige deutsche Militärattaché in Tokio, Major v. Claer, demnächst von diesem Posten zurücktreten. Er hat die Stellung einige Jahre innegehabt und auch am russisch-japanischen Kriege teilgenommen. Über die Person seines Nachfolgers ist noch nichts bekannt.

Preussische Regimentskommandeure beim Kaiser Franz Josef. Kaiser Franz Josef empfing den Kommandeur des preussischen Kaiser Garde-Grenadier-Regiments Freiherrn v. Hebed und den Oberstleutnant v. Mantensel vom Schleswig-Holsteinischen Husaren-Regiment Nr. 16, die sich dem Kaiser als Kommandeure dieser Regimenter, deren Chef Kaiser Franz Josef ist, vorstellten. Gestern fand ihnen zu Ehren Hofstafel statt.

Die Fahnenweihe der neuformierten Truppenteile. Als Tag der Nagelung und Weihe der Fahnen der am 1. Oktober v. J. neuformierten Truppenteile ist, wie die „Inf.“ erfährt, der 27. Januar in Aussicht genommen. Die Feier soll im Berliner Zeughaus stattfinden, wo der Kaiser voraussichtlich die Nagelung selbst vornehmen wird. Die in Betracht kommenden Truppenteile sind das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 172, das Pionierbataillon Nr. 23 und das Telegraphenbataillon Nr. 4.

Deutsche Kolonien.

Die jetzt mit ihrer vorliegenden ersten Nummer in den 12. Jahrgang einsetzende, von Prof. Dr. Warburg-Berlin und Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wohlmann-Balle herausgegebene Zeitschrift für tropische Landwirtschaft, „Der Tropenpflanzer“, Organ des kolonialwirtschaftlichen Komitees, Berlin, unter den Linden 43, enthält an erster Stelle einen von Professor Warburg verfaßten größeren Aufsatz. Der Verfasser, einer der ersten Sachleute auf dem Gebiete der tropischen Landwirtschaft, gibt hier einen großzügigen Überblick über den Stand und die Aussichten der hauptsächlichsten Plantagen- und Volkskulturen in unseren Kolonien. U. a. verurteilt Prof. Warburg einen engeren Zusammenschluß der Pflanzler selbst zu gemeinsamer Arbeit, wie sie namentlich in englischen Gebieten zu finden ist. In einem Artikel über die Kulturmöglichkeit des Rotang stellt Dr. R. Koernicke fest, daß durch den handlichen Raubkäse der Eingeborenen der Rotang in Sumatra und Bornen immer mehr ausgedehnt wird und somit die Frage, die wichtige Pflanze zu kultivieren, immer mehr in den Vordergrund tritt. Der Nummer liegt das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1907 bei.

Der neue Peters-Prozess.

(Zum Teil wiederholt, da nur in einem Teil der Morgen-Ausgabe der telegraphische Bericht enthalten.)

Ein, 7. Januar. (Privattelegramm.) Vor dem hiesigen Schöffengericht begann heute der Beleidigungsprozess des Dr. Peters gegen den verantwortlichen Redakteur der „Eölnischen Zeitung“ Dr. Brüggemann und den Berliner Vertreter der „Eölnischen Zeitung“ Gouverneur a. D. v. Bennigsen wegen eines Artikels vom 20. März 1906, betitelt „Drei Tage Kolonialdebatte“, in dem gesagt war, nicht der Tuderbrief sei für Karl Peters wichtig, sondern der in den Akten befindliche Brief des Dr. Peters an den englischen Bischof Woodwood von Nagila, dessen Inhalt dem des Tuderbriefes ähnlich sei. Der Verfasser des Artikels v. Bennigsen gibt insofern einen Irrtum zu, als der Adressat nicht der Bischof Woodwood, sondern der Bischof Smithies war. Der Vertreter des Klägers,

Justizrat Sello, verwahrte sich dagegen, daß die Täglichkeit von Peters am Kilimandscharo wieder aufgerollt werde. v. Bennigsen will beweisen, daß die Hinrichtung des Madrub aus geschlechtlichen Gründen und nicht aus faßlichen geschehen sei. Dr. Peters behauptet die Unrichtigkeit der Ausführungen v. Bennigsens. Es wird sodann die Ladung mehrerer Sachverständigen beschlossen. Dagegen werden verschiedene Beweisanträge der Verteidigung abgelehnt. Peters erklärt, er fühle sich nicht nur beleidigt durch den Passus des Berichtes, in dem es heißt, er, Peters, habe an den englischen Missionar Bischof Smithies einen Brief geschrieben, daß er mit dem erhängten Mädchen verheiratet gewesen sei und daß er die beiden wegen geschlechtlichen Verkehrs habe hingerichtet lassen. Die Verteidigung der beklagten Partei will beweisen, daß Peters den Diener Madrub aus sexuellen Gründen habe zu Tode bringen lassen, daß er ferner, um zu diesem Urteil zu gelangen, seine sämtlichen Diener habe prügeln lassen, daß die Hinrichtung der Jagodia auf geschlechtliche Motive zurückzuführen sei und daß Dr. Peters sich bemüht gewesen sei, bei den Todesstrafen ein Unrecht zu begehen. Ferner wird behauptet, daß Peters mit dem Vorgang am Kilimandscharo verschiedentlich renommirt und sich dastun geübert habe, er sei in Ostafrika so verfahren, wie man es dort handhabt und wie jeder Afrikaner-Häuptling es gehandhabt haben würde.

Über den Verlauf der gestrigen Verhandlung wird uns von unserem S. H.-Korrespondenten weiter berichtet:

Gouverneur a. D. v. Bennigsen erklärt, daß er die volle Verantwortung für den Artikel übernehme und die „Eölnische Zeitung“ ausdrücklich ersucht habe, ihn als Verfasser zu nennen. Er fährt dann fort: Es muß für mich, der ich infolge dieses meines Artikels sehr scharf angegriffen worden bin, darauf ankommen, nachzuweisen, daß er keine Beleidigung des Dr. Karl Peters enthält. Dieser Artikel ist nicht so sehr gerichtet gegen Dr. Peters als gegen Dr. Otto Arendt, dem ich schon früher wiederholt den Vorwurf gemacht hatte und aus Anlaß des Rindener Peters-Prozesses erneut den Vorwurf machen mußte, daß er den Tuderbrief als Schild vor Dr. Peters gehalten und im Reichstage darüber eine, meiner Ansicht nach vollständig unrichtige Sachdarstellung gegeben habe, um Dr. Peters zu reinigen. Der Tuderbrief war und blieb von ganz nebensächlicher Bedeutung, auch für das dritte Verfahren gegen Dr. Peters. Mittschuldig an der später eingetretenen Verdunkelung der Sache war der Kolonialdirektor Dr. Kayser, der sich im März 1896 ebenso wie die Petersfreunde Trampschast an den Tuderbrief anklammerte. Er hat es getan, weil er schuldlos war, weil er Aktienmaterial hinter sich hatte, auf Grund dessen er längt gegen Dr. Peters hätte vorgehen müssen. Er hat den von Bebel damals verlesenen Tuderbrief als ein Novum benutzt, um das dritte Verfahren einzuleiten zu können. Nun soll eine Beleidigung darin gefunden werden, daß ich in meinem Artikel geschrieben habe, es liege bei den Akten des auswärtigen Amtes ein Brief des Dr. Peters an den Bischof Smithies, der einen ganz ähnlichen Inhalt wie der Tuderbrief habe. Tatsächlich hat nun aber auch in diesem Briefe Dr. Peters den Versuch gemacht, einem englischen Bischof gegenüber seine Handlungsweise am Kilimandscharo zu beschönigen. Der Brief ist auch deshalb dem Tuderbrief noch sehr ähnlich, weil darin ebenfalls von einem „Ehebruch des Boys Madrub“ die Rede ist. Herrn Dr. Peters ist denn auch die Existenz dieses zweiten Briefes sehr unbehagen gewesen. Er hat daher in der Vorunternehmung seine Existenz durchaus abgeleugnet und hat seinen Inhalt erst dann anerkannt, als Major Kemring, in dessen Händen er sich befand, ihn der deutschen Botschaft in London zum Zwecke der Vernichtung des Dr. Peters darüber ausshändigte. — Vorl.: Wir haben das Reichskolonialamt um eine Abschrift des Briefes gebeten, sie ist aber bisher nicht eingegangen. — v. Bennigsen: Sie wird einkommen. — Justizrat Sello: Ich konstatiere, daß in jenem Artikel nicht Bischof Smithies, sondern Bischof Woodwood als Adressat genannt wurde. — v. Bennigsen: In ganz Deutsch-Ostafrika ist zu meiner Zeit nie etwas anderes geglaubt worden, als daß Dr. Peters den Madrub und die Jagodia nur aus geschlechtlichen Motiven hat hingerichtet lassen. Ebenso war man sich darüber einig, daß die drei schweren Expeditionen v. Bülow, der dabei blieb, des Herrn v. Mantensel, die ergebnislos verlief und die des Herrn v. Scheele lediglich durch das Verhalten des Dr. Peters notwendig wurden. Es ist dann von Dr. Peters behauptet worden, daß sei alles schämenhaft gewesen. Dr. Peters hat dann in der Presse behauptungen lassen, daß ich mich ausschließlich auf die Disziplinarurteile stütze. Demgegenüber erkläre ich ausdrücklich, daß ich diese Urteile stets nach Form und Inhalt als viel zu maßvoll bezeichnet habe und daß alle afrikanischen Sachverständigen auf denselben Standpunkte stehen. Als die dritte Unternehmung gegen Dr. Peters eingeleitet wurde, war ich Gouverneur von Tadesalam. Herr v. Mantensel sagte mir damals: Der Herr — ich will nicht wiederholen, was er in bezug auf Dr. Peters sagte, — hat außer anderen Schandthaten auch noch die Akten gefälscht. Ich habe mir diese dann vorgenommen und die Fälschungen bald gefunden. Es handelte sich darum, daß an Stelle des Kampfs objektives von drei Weibern, die bei dem Feldzuge gegen den Sultan Malamia in Frage gekommen waren, Peters einen Mann gesetzt hatte. Ich habe bei meinem Bericht über die Fälschung den Versuch gemacht, festzustellen, daß sie allein schon genügt, Dr. Peters vom Amte zu entfernen. Ich glaube nicht, daß man es später übersehen würde. So standen die Sachen, als es hieß, in Berlin gingen große Dinge in bezug auf Dr. Peters vor. Wir waren damals in Deutsch-Ostafrika außerordentlich misstrauisch gegen Berlin. Immer wieder tauchte das Gerücht auf, Dr. Peters würde wieder nach Ostafrika, und zwar als Gouverneur kommen, und unsere Ansicht war, daß dies unter allen Umständen verhindert werden müsse. Deshalb habe ich wiederholt öffentlich erklärt, in diesem Falle würde ich sofort meinen Abschied nehmen, weil ich nicht in der Lage sei, mit einem

Dr. Peters zusammen zu arbeiten. Und die Herren kannten mich, um zu wissen, daß ich das auch tun würde. Ich habe niemals an meiner Stellung geklebt, sondern bin stets für die Sache eingetreten. Ich würde dann natürlich auch die ganze Kilimandscharo-Affäre aufgerollt haben, um das mit einem Gouverneur Peters über das schöne Land hereinbrechende Unglück abzuwehren. Wie nahe uns dieses Unglück war, haben wir gelegentlich des Schröder-Prozesses in Ostafrika gesehen. Da kam ein Brief eines sehr nahe verwandten Schröders zutage, in dem es u. a. hieß: „Nun Sorge doch dafür, daß mal einige Wochen nichts Schlimmes von Dir verlanget. Denn nun ist Dr. Peters bald so weit, daß er als Gouverneur nach Ostafrika kommt und Dir dann einen hohen Beamtenposten verschaffen wird.“ Also dieser Schröder, der in der ersten Instanz zu 15 Jahren Zuchthaus, in der zweiten leider nur zu 6½ Jahren Gefängnis verurteilt wurde, dieser Schröder, den der Freund des Dr. Peters in der Münchener Verhandlung, Dr. Tiedemann, als ein ganz bekanntes Schenksal und mit dem Tropenkolonialer hinstellte, sollte nach dem Willen des Dr. Peters ein hoher Beamter in der Kolonie werden. Ich wiederhole also: die Rehabilitierung des Dr. Peters stand nahe bevor. Seitdem habe ich Dr. Peters stets bekämpft, weil er mir gefährlich für die Reichsinteressen erschien. Er konspitierte, daß ihn niemals persönliche Gründe zu seinem Vorgehen gegen Dr. Peters bewegen hätten, sondern nur sachliche. Er habe Peters und seinen Anhängern Widerstand geleistet in der Überzeugung, daß es für die Kolonialpolitik und die ganze Reichspolitik ein Unglück sei, wenn Dr. Peters sich wieder öffentlich betätigen dürfe.

Dr. Peters: Herr v. Bennigsen hat hier Vorwürfe wiederholt, die meiner Ansicht nach erledigt sind. Um das zu beweisen, muß ich besondere Zeugen laden lassen. Ich habe Herrn v. Bennigsen verklagt wegen des ganzen Artikels, weil er mir darin den Vorwurf macht, die mir vorgeworfenen Verbrechen ausgeübt zu haben. Es ist aber erwiesen: 1. daß ich den Brief nicht geschrieben habe, 2. daß die Behauptungen darin unbegründet sind, und daß die ganze Aufregung des Reichstages damals ungegründet war. Das möchte ich noch einmal hier in aller Öffentlichkeit wiederholen. Ich habe damals ehrenwörtlich erklärt, daß ich einen Brief mit dem Inhalte eines Tuderbriefes nicht geschrieben habe. Trotzdem behauptet das der Gouverneur v. Bennigsen. Dadurch fühle ich mich beleidigt. Ich habe zwei Briefe an den Bischof Smithies geschrieben, deren Inhalt der entgegengesetzte des Tuderbriefes ist. Auf die übrigen Ausführungen verzichte ich einzugehen. Herr v. Bennigsen hat versucht, wie es in München auch geschah, von einer Peterspresse und Petersclique zu sprechen, die mich zum Gouverneur machen wollte. Das ist aber vollständig unwahr. Dr. Peters erklärt weiterhin, daß er sich nicht beleidigt fühle durch die Kritik der „Eöln. Zeitung“ und Herrn v. Bennigsen in diesem Blatte, sondern nur durch den Passus: „Von größerer Wichtigkeit für den Fall Peters ist, daß er einen Brief an den englischen Bischof Woodwood (gemeint ist Smithies) gerichtet hat, der mit dem Inhalt des gefälschten Tuderbriefes große Ähnlichkeit hat.“ Daraus muß der Leser den Eindruck gewinnen, ich hätte einen Diener und eine Dienerin wegen geschlechtlichen Verkehrs verurteilen lassen.

Auf Antrag Peters und Justizrats Dr. Sello beschloß das Gericht als weitere Zeugen den Generalleutnant v. Liebert (Berlin) und den Freiherrn von Tiedemann (Lübeck) telegraphisch zu laden, verlangt jedoch von dem Privatkläger einen Kostenvorschuß von 400 Mark. Justizrat Dr. Sello erklärt nochmals, daß er jeder Ausdehnung des Prozesses nach der politischen Seite hin sich widersetzen werde. Die Vernehmung von Zeugen darüber, daß Dr. Kayser unter dem Drucke der Peters-Clique gestanden habe und daß der von Herrn Bennigsen erwähnte Brief in der Verhandlung gegen Dr. Schröder aufgefunden worden usw., wurde abgelehnt und danach die Verhandlungen um 1 Uhr mittags bis 4 Uhr nachmittags vertagt. — In der Nachmittags-sitzung wurden dann zunächst die Disziplinarurteile verlesen, was mehrere Stunden in Anspruch nahm. — Dr. Peters: Er hatte bekanntlich das Disziplinarurteil gegen ihn für falsch, namentlich da, wo es ihm vorwerfe, seinem vorgelegten Gouverneur falsche Informationen erteilt zu haben. Die kriegerische Unternehmung gegen den Sultan Malamia erfolgte nicht wegen der drei davongelaufenen Weiber, sondern weil Malamia die deutsche Flagge heruntergerissen habe und darauf herumgetrampelt sei. Das könnten ihm die deutschen Vandalen ruhig glauben. Er hoffe, daß diese Beschuldigungen nun nicht mehr erhoben werden würden. Die Lage am Kilimandscharo sei damals sehr ernst gewesen. Die Neger hätten von der Niederlage Kenntnis Wind bekommen, und er habe daher die Aufgabe gehabt, die Aufrechter mit aller Strenge wieder zur Befassung zu bringen. Das sei er dem deutschen Volke schuldig gewesen. Er habe den Negern auch kein Schweigegebot aufgelegt, sondern sie ja gerade einschüchtern wollen. Die Disziplinarurteile seien also für die Beurteilung seines Falles nicht maßgebend. — Rechtsanwalt Falk wendet ein, bekanntlich behauptete jeder Angeklagte, die Richter hätten sich zu seinen Ungunsten getrrt. v. Bennigsen habe gestagt, wo die Jagodia denn eigentlich konspitiert haben solle. — Dr. Peters: Sie hat die Malamialente in die Station hineinlassen wollen. Ich konfrontierte sie daraufhin mit den Malamialenten und legte ihr, nachdem sie die Konspiration eingestanden hatte, sechs Monate Kettenhaft auf. Erst die Flucht aus dieser führte zur Verurteilung zum Tode. — Auf die Frage Dr. Falks, ob er den Bischof Smithies für deutsch-feindlich halte, erklärt Dr. Peters, daß nicht lagen zu können. Jedenfalls sei er aber brietenfreundlich. — Dr. Falk: Ich werde beweisen, daß der Bischof nicht deutschfeindlich war, sondern daß er nur mit dem „Order Karl Peters“, wie er sich ausdrückte, nichts zu tun haben wollte. Das wird Vater Ader bezeugen. — Justizrat Dr. Sello widerspricht, daß Vater Ader über einen so unweiselichen Punkt Zeugnis ablegen soll. — Es wurde dann das zweite Disziplinar-

urteil verlesen, das wiederum längere Zeit in Anspruch nahm. — Um 1/2 7 Uhr abends wurde dann beschloffen, morgen früh in die Beweisannahme einzutreten. — Der Vorsitzende Dr. Fall beantragt noch mehrere Zeugenvernehmungen, wobei Justizrat Sello unter allgemeiner Zustimmung den Vorsitzenden fragte, ob denn die Gegenpartei dafür nicht auch einen Kosten voranschlag hinterlegen müsse, wie man dies von ihm heute früh verlangt habe. — Vorsitzender: Die Gegenpartei ist als zahlungsfähig dem Gericht bekannt. (Erneute Zustimmung.) — Darauf werden die Verhandlungen auf morgen früh 9 Uhr vertagt.

Die Ereignisse in Marokko.

Die gesamte spanische Presse widmet dem französischen Minister des Auswärtigen, Pichon, aus Anlaß seines Besuchs in der Hauptstadt freundliche Willkommensgrüße, bleibt aber sonst sehr zurückhaltend. Was die spanisch-französische Aktion in Marokko betrifft, so betonen die Blätter immer wieder, daß sich Spanien in keine kriegerischen Abenteuer einlassen will. Dagegen scheint die Regierung bedeutend zugunsten der französischen Auffassung geneigt zu sein. Von glaubwürdiger Seite versichert nämlich, Spanien werde demnächst ein 6000 Mann starkes Korps nach Nord-Afrika entsenden.

Der Madrider „Liberal“ bespricht die marokkanische Frage und sagt, Spanien sei wegen des Besuchs Pichons und seiner Unterredungen mit den spanischen Staatsmännern beunruhigt. Das Land wolle wissen, wohin die Regierung steuere; es habe ein Recht dazu, Aufklärungen zu verlangen.

hd. Paris, 8. Januar. Aus der Darstellung über die kürzlich erfolgte Einnahme der Kasbah von Medina geht hervor, daß General Trude entgegen der Order der Regierung das Gesicht selbst geleitet hat. General Trude, der sich infolge seiner geschwächten Gesundheit von seinem Posten abberufen ließ, hat sich gestern eingeschifft und wird sofort nach seiner Ankunft in Paris von Clemenceau empfangen werden.

hd. Paris, 8. Januar. Nach Meldungen aus Casablanca soll die Mohalla Muley Raschid auf ihren Feldmärschen noch der Kasbah Seltat erst von den Madegesen und dann von den Madafra geschlagen und geplündert worden sein, nachdem sie sich gelagert hatte, sich mit ihnen gegen die Europäer zu verbinden. Die Trümmer der Mahalla sollen völlig erschöpft in Seltat angekommen sein.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die amtliche Ernennung des Barons Rauch zum Banus von Kroatien wird in einigen Tagen erfolgen. Baron Rauch will eine neue ungarisch-slawische Partei bilden und ihr bei den nächsten kroatischen Landtagswahlen zum Siege verhelfen. Mit welschen Mitteln er diese zuwege bringen wird, das ist vorderhand noch sein Geheimnis.

Italien.

Der König beauftragte das seit etwa 25 Jahren im Bau begriffene Viktor-Emmanuel-Denkmal, dessen Bau alle paar Monate aus Mangel an Material unterbrochen wird. So ist auch diesmal wieder eine Anzahl sonst am Denkmal beschäftigter Steinmetze arbeitslos. Die Leute begrüßten den König mit dem Ruf: Majestät, wir wollen Brot. Polizei und Carabinieri umringten darauf die Steinmetze, von denen etwa 60 verhaftet wurden. Da aber die Verhafteten erklärten, sie hätten den König nur auf ihre traurige Lage aufmerksam machen wollen, wurden sie wieder freigelassen.

Die sozialistische Stadtverwaltung von Alexandria hatte die Beurlaubung der Anzuzüge aus den Schulen angeordnet. Da der Präst diese Verordnung aufhob, so haben die Stadtväter in corpore ihr Amt niedergelegt.

Frankreich.

In den politischen Kreisen Frankreichs verlautet, Pichon wolle bei seinem Besuch in Madrid eine Allianz der Schwäche, einen Dreibund zwischen Frankreich, England und Spanien, zum festen Abschluß bringen.

Die Affäre Graf Castellane-Herzog von Sagan wird gerichtlich ausgetragen werden, da der Prinz es abgelehnt hat, sich mit Boni Castellane zu schlagen. Der Prozeß wird am 25. d. M. stattfinden.

Erzherzogin Eugenie, welche gegenwärtig in Paris weilt, reist am nächsten Donnerstag nach Marseille ab.

England.

Da die meisten aus Transvaal ausgewiesenen britischen Indier früher in Natal wohnten, so erlaubt die Natalregierung diesen die Rückkehr nach Natal. Den nach Indien zurückkehrenden Hindus wird die Durchreise nach dem Hafen gestattet; die anderen über die Grenze geschickten Indier werden nach Transvaal zurückgeschickt.

Der neue Generaldirektor der „Times“ Pearson dementiert die Gerüchte von einer beabsichtigten Verschmelzung der „Times“ und des „Standard“, sowie, daß er im Namen einer Liga für eine Änderung des Zolltariffs eintreten wolle.

Die Handelsstatistik stellt eine bedeutende Zunahme des Im- und Exports gegenüber den beiden Vorjahren fest. Der Import im abgelaufenen Jahre betrug 645 904 176 Pfd. Sterl., der Export 426 204 596 Pfd. Sterl.

Japan.

Graf Okuma weist nunmehr den in England veröffentlichten Vorläuf seiner Rede vom Oktober in Kobe als eine angeblich mißverständliche Auffassung zurück. Der englische Text belege, wie seinerzeit mitgeteilt, Okuma habe eine wirtschaftliche Ausbeutung Jukiens durch die Japaner empfohlen; in Wirk-

lichkeit habe er gesagt, daß Indien ein schönes Feld für den japanischen Handel darbreite und daß er an seine Landsleute die dringende Aufforderung richte, in ebenso offener wie ausdauernder Weise mit dem befreundeten England auf diesem Felde in freiem Wettbewerb zu treten.

Türkei.

Die internationale Finanzkommission in Saloniki, die eine Zeitslang ihre Sitzungen listiert hatte, nahm diese wieder auf. Es sollen bis zur Feststellung des mazedonischen Etats wöchentlich zwei Sitzungen der Kommission stattfinden. Die Türkei fährt fort, ihre Kadres in drei mazedonischen Provinzen erheblich zu verstärken. Zwei Dampfer mit vier Redies gingen dieser Tage von Smyrna nach Saloniki ab, weitere drei Transportschiffe mit 6000 Mann folgen im Laufe dieser Woche nach.

Vereinigte Staaten.

Zwischen der Polizei und den freilebenden Mietern kam es in New York in vier großen Versammlungen zu förmlichen Kämpfen. Über 20 Versammlungsteilnehmer, darunter Frauen und Kinder, wurden verwundet; auch einige Schutzleute erlitten Verletzungen. Die Meetings gestalteten sich zu Kundgebungen von ausgeprochen sozialistischem Charakter; es wurden rote Fahnen entfaltet, revolutionäre Lieder gesungen und flammende Reden gegen die Regierung gehalten. Die Polizei drang in die Versammlungsorte ein und nahm von den Demonstranten, die sich weigerten, auseinanderzugehen, eine große Anzahl fest. Blutige Schlägereien waren die Folge. Die meisten der Verletzten wurden nicht in Krankenhäuser gebracht, sondern vorher von ihren Freunden weggeschafft, damit sie nicht verhaftet würden.

China.

Die erneuten Angriffe und Drohungen der japanischen Presse gegen China, die ausnehmend offiziell inspiriert sind, rufen eine lebhaftere Beunruhigung in den chinesischen Kreisen hervor. Die „North China Daily News“ warnen Japan in scharfen Worten, den Bogen nicht zu überspannen, da es bei derartigen Provokationen nicht auf englische Unterstützung rechnen könne.

Arbeiter- und Lohnbewegung.

hd. St. Etienne, 7. Januar. Zwischen den französischen Bergwerksgesellschaften hat der Arbeitsminister Riviani in dem Sinne vermittelt, daß die baldige Einführung des achtstündigen Arbeitstages gelichtet erscheine.

hd. London, 8. Januar. Sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeitnehmer der Automobilgesellschaften haben gestern einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen. Die Gesellschaften drohen, die Arbeitsstellen endgültig zu entlassen, wenn diese am nächsten Donnerstag die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Die Arbeiter dagegen erneuerten ihren Entschluß, die Bedingungen der Gesellschaften nicht anzunehmen.

hd. London, 7. Januar. Wenn nicht noch im letzten Augenblick eine einflussreiche Persönlichkeit zwischen den Weibern von 981 Baumwollspinnereien in Lancashire und der Vereinigung der Krempeler erfolgreich vermittelt, schließen am 19. Januar die Spinnereibesitzer ihre Spinnereien. Dadurch werden direkt 150 000 Menschen brotlos; indirekt aber noch bedeutend mehr. Der Konflikt ist entstanden, weil die Krempelervereinigung durch partielle Streiks den Ringspinnern bei Durchsetzung der Erhöhung ihrer Löhne beistand.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 8. Januar.

— **Personal-Nachrichten.** Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreussischen Orden ist erteilt worden, und zwar des Königlich Siamesischen Kronenordens dritter Klasse dem Polizeidirektor Ludwig zu Homburg vor der Höhe, sowie der Königlich Siamesischen Verdienstmedaille den Polizeikommissar Wildwein und Schneider (Robert), den Postboten Wust und Günzer, sämtlich zu Homburg v. d. H. — Den Gemeindeforschern Friedrich Berner zu Beilmünster, Wilhelm Günzer zu Lorch und Wilhelm Schneider zu Naumbach im Kreise Uingen, dem Gemeindeforschers Heinrich Wagner zu Ulrich und dem Gemeindeforschers Philipp Müller zu Brombach im Kreise Uingen wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— **Die Stelle eines Gefängnisarztes** am hiesigen Justizgefängnis ist dem letzten Inhaber, dem Königl. Kreisarzt Geh. Medizinalrat Dr. Gleitsmann weiter übertragen worden. Nachdem die ärztliche Standesvertretung in der Sache eingegriffen hatte, war es ausgeschlossen, daß andere Ärzte sich um die Stelle bewerben würden. Es sind daher von der Staatsanwaltschaft Verhandlungen mit dem Ärzteverein eingeleitet worden und das Resultat derselben war die Bewilligung der Bedingung, unter der Geheimrat Gleitsmann sich zur Weiterführung des Amtes bereit erklärt hatte. Damit ist die Affäre, die seinerzeit viel Staub aufgewirbelt hatte, erledigt.

— **Freie Bader in Wiesbaden.** An unbemittelte Kranke sind etwa 150 Freistellen der Dr. Heinrich Roth'schen Stiftung, welche ganz freie Verpflegung und freien Gebrauch der Bäder im städtischen Gemeindebad hier selbst gewähren, zu vergeben. Den an das städtische Krankenhaus einzureichenden Bewerbungsgesuchen, die eine Anlage über Lebensstellung und Alter enthalten müssen, sind beizufügen: 1. das Zeugnis eines approbierten Arztes über die Notwendigkeit der Kur für ein speziell zu charakterisierendes Leiden mit der Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Kranken, insbesondere des Grades seiner körperlichen Hilfslosigkeit; 2. die Bescheinigung der Bedürftigkeit durch die Heimatsbehörde. Zur Kur eignen sich vorzugsweise: Chronische Nervenleiden, Krankheitszustände nach Unfall-Verletzungen und Reize abgelassener Entzündungen; chronische

Magen- und Darmkatarrhe, chronische Gelfucht, Gicht, Sinderkrankheit, mangelhafte Entwicklung der Kinder, Kropfische Leiden, vorzeitige Alterungsprozesse, Nervenleiden und Nervenkrankheiten. Anmeldungen werden bis zum 1. April entgegengenommen. Die Reisekosten trägt der Kranke, dem auch die Zeit des Krankenhauses bestimmt wird.

— **Zulage für Eisenbahnunterbeamten.** Nach einem solchen erschienenen Ministerialerlaß ist den Eisenbahnzotenzählern eine Zulage von 1 M. pro Tag zu bewilligen, wenn sie in einer benachbarten Bahnhofslokalität in einer Entfernung von mindestens zwei Kilometern von ihrem Wohnort einen Bahnwärter oder Weichensteller zu vertreten haben, ohne daß sie deshalb von ihrem Wohnort wegzugehen müssen.

— **Die Bahnsteigschaffner im Hauptbahnhof** waren bei der jüngsten strengen Kälte sehr häufig Gegenstand aufrichtigen Bedauerns, weil sie an ihren Dienstplätzen fast ganz schutzlos der riesigen Zugluft preisgegeben waren, die, wie natürlich, in der Bahnhofshalle herrschte. Der Unterkörper ist zwar etwas geschützt durch die Holzverkleidung, in der sie stehen, im übrigen aber sind die armen Leute den schwersten Unbilden des Winters ausgesetzt und wenn sie darüber bittere Klagen führen sollten, so wären dieselben nur berechtigt und verständlich. Die Bahnverwaltung sollte hier entschieden alsbald eingreifen, damit diesem gesundheitswidrigen Zustande ein Ende gemacht wird. Die Kosten können und dürfen dabei gar keine Rolle spielen, zumal dieselben verhältnismäßig nur gering sein dürften. Abhilfe ist leicht möglich, man sehe sich nur auf anderen Bahnsteigen, z. B. in Weimar, Erfurt usw., um, wo die Bahnsteigschaffner in hinreichenden Schutz bietenden Abzügen aus Holz und Glas untergebracht sind. Was dort möglich und als notwendig erkannt ist, muß auch hier zu machen sein und ausgeführt werden können. So viel kommt bei unserem Staatsbahnvertrieb wohl immer noch heraus. Heutzutage, wo so viel zum Schutze der Tiere geschieht, soll man vor allem auch der Menschen nicht vergessen und ihr Wohlergehen nicht aus dem Auge verlieren. Und darin dürfte besonders der Staat mit gutem Beispiele vorangehen müssen!

— **Handelskammer Mainz.** Aus dem Sitzungsprotokoll der Großherzoglichen Handelskammer zu Mainz vom 3. Januar 1908 ist folgendes hervorzuheben: Die im letzten Jahre erfolgte Einführung kleiner Banknoten hat vorzugsweise zu dem Zweck beigetragen, um den Geldbestand der Reichsbank zu stärken und dadurch auf eine Ermäßigung des hohen Diskontsatzes hinzuwirken. Die Kammer hält es für dringend wünschenswert, daß das Publikum in möglichst weitem Umfange diese Bestrebungen durch Annahme und Verwendung der kleinen Kassenscheine unterstützt. Sie ist der Meinung, daß bei etwas gutem Willen die im großen und ganzen nicht begründete Abneigung gegen die Verwendung von Papiergeld leicht zu überwinden ist und richtet daher an ihre Mitgliedsangehörigen die Bitte, die Reichsbank in ihren Bemühungen um Unterbringung der Kassenscheine nach Kräften zu unterstützen.

— **Vergeht die Vögel nicht?** so wird oft gemahnt, wenn der Winter den armen gefiederten Freunden den Brotkorb höher hängt, und der Ruf verhallt nicht, sondern findet ein Echo bei barmherzigen Menschen. Aber wer hilft den Menschen, den arbeitswilligen Arbeitslosen? Sonntags erhalten sie wohl ein reichliches Frühstück, das manchmal für den ganzen Tag vorhalten muß, aber wer verhilft ihnen zu den anderen Mahlzeiten, wer zu einem Nachtquartier, wenn sie beim besten Willen trotz guter, ordnungsmäßiger Papiere keine Arbeit bekommen können? Können die Gläublichen, die die bittere Not von Hunger, Frost, Obdachlosigkeit und schlechter Kleidung nie selbst gespürt haben, vielleicht solchen Arbeitslosen durch Kohlentragen, Holzladen, Teppichklopfen und dergleichen Verdienst zu kommen lassen? Die Kassehalle Marktplatz 13 vermittelt gern und umsonst solche, sowie alle anderen Arbeiten, nimmt auch gern gezeigte Kleider, besonders Stiefel als Geschenke für die Notleidenden an.

— **Der zweite Fernsprecher-Automat im Hauptbahnhof** ist als ein sehr dankenswertes Entgegenkommen der Kaiserlichen Telegraphen-Verwaltung begrüßt worden. Und wenn es auch nicht gerade ein idealer Platz ist, an dem man ihn untergebracht hat, so soll das die Freude daran nicht mindern. Jedenfalls bedeutet er eine Verbesserung gegenüber dem früheren Zustand, wo der im Ost-Eingang aufgestellte und noch weiter bestehende gleiche Apparat der einzige, und zwar unzulängliche war. Nur zweierlei noch möchte zu bemerken sein: 1. wäre es angezeigt, einen Hinweis auf den neuen Fernsprecher im Ost-Eingang zum Bahnhof anzubringen, da er sonst leicht seinen Zweck verfehlt, und 2. ist in der Abendzeit eine Beleuchtung des betreffenden Raumes nötig, da sonst eine Benützung des Apparats häufig genug als ausgeschlossen oder doch sehr erschwert zu betrachten sein dürfte, namentlich für Unkundige. Der Ort ist schon am Tage recht mangelhaft beleuchtet. Vielleicht zieht man diese kleinen Wünsche an zuständiger Stelle einmal in Erwägung.

— **Der Zustand der Trottoirs** während der letzten Schnee- und Frosteriode gab schon Anlaß zu den lebhaftesten Klagen, die aber nun nach Eintritt des Tauwetters in verstärktem Maße laut werden. Die Straßenpolizei-Verordnung vom 18. September 1900 bestimmt zwar im § 70, daß frisch gefallener Schnee, damit er nicht festfriert oder festgetreten wird, unverzüglich zu entfernen, festgefrorener Schnee bei Eintritt von Tauwetters sofort zu beseitigen und das Trottoir bis dahin durch Bestreuen gangbar zu erhalten ist, jedoch beachtet wird diese Bestimmung nur in sehr geringem Maße. Die Stadt läßt es sich zwar angelegen sein, die Straßenübergänge und die Trottoirs vor den städtischen Gebäuden in gangbarem Zustande zu erhalten, die sonst dazu Verpflichteten aber lassen in dieser Beziehung vieles, wenn nicht alles, zu wünschen übrig. Dieser Mangel fällt sofort auf, wenn man die Hauptverkehrsstraßen der inneren Stadt verläßt. Über diese Nachlässigkeit muß man sich umso mehr wundern, als durch das manafte Streuen und das Liegenlassen des auf-



MAGGI'S SUPPEN- u. SPEISEN **Würze** mit dem Kreuzstern



Man lasse MAGGI'S Würze nur in MAGGI'S Originalflaschen nachfüllen, weil in diese gesetzlich nichts anderes als echte MAGGI-Würze gefüllt werden darf!

(K 181) B 735

Inventur- Ausverkauf

beginnt
Donnerstag, den 9. cr.

Reiderstoffe, Seidenstoffe,
Tuche in allen Farben,
145 cm br. Reiderstoffe,
sowie

Buckstins für Anzüge
sind ganz bedeutend im
Preise herabgesetzt.

Henr. Levy,
Bärenstraße 2.

Spezialität:
Gelegenheitskäufe.

Restaurant Walhalla.

Donnerstag, den 9., und Freitag, den 10. Januar:

Grosses Schlachtfest

mit Doppel-Konzert.

Gebrüder Scharhag.



Allgemeiner Kranken-Verein zu Wiesbaden. E. H. Nr. 9.

Die 1. ordentliche General-Versammlung
findet am Sonntag, den 12. Januar 1908, nachmittags 3 Uhr, im
„Gambinus“, Marktstraße 29, statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des 1. Vorsitzenden.
2. Rechenschaftsbericht des Kassensführers.
3. Bericht der Kassenrevisoren.
4. Erhöhung der Beiträge und des Krankengeldes.
5. Festsetzung der Gehälter.
6. Erziehung des Vorstandes: a) des 1. Vorsitzenden, b) des Schriftführers, c) der Beisitzer.
7. Wahl der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
8. Wahl der Kassenrevisoren.
9. Allgemeines.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder bittet
Der Vorstand. F 890

Wein-Restaurant

„Zur Traube“,
Ecke Zahn- und Wörthstraße.

Heute abend Spez.: Gahnenbraten,
Kutteln, Kalbskopf en tortue.
Reinrich Floeck.

Eheschliessung in England.

Auskunft hierüber erteilt:
Detektiv- und Auskunftsbureau
„Union“,
Am Römerhof 3. 6067

Butter.

Süßrahm-Butter per Pfd. 1.20 Mk.
Süßrahm-Tafelbutter, 1. Qual., Pfd. 1.35.
Land-Hofbutter Pfd. 1.15.
Frische Eier 3. Siedeln Stück 7, 8, 9 Pf.
Täglich frische Feinsten billigst.

Ich führe nur frische Eier (keine
Kalt-Eier).
Apfelsinen, Zitronen billigst.

C. Jeckel, Saalgasse 5.
Telephon 3464.
Bestellungen werden bestens erledigt.

Gasthaus mit Weinwirtschaft,
Mittelpunkt von Darmstadt, circa
45,000 Mk. Umsatz (Skatulation:
40 Proz. Reinerdienst), hoher Miet-
einkommen, nebenbei für Weinhandlg.
sehr geeignet, für 185,000 Mk. bei
25,000 Mk. Anzahlung, inkl. allem
Inventar zu verk. durch das Immo-
bilien-Gesellschaft H. Gerhardt, Darm-
stadt, Rauerstraße 9. F 199

Inventur- Ausverkauf

beginnt
Donnerstag, den 9. cr.

Damenwäsche,
Hemdenstücke,
weiße Damaste,
Gedekte,
Bettwäsche, etc.
werden zu
Schlenderpreisen abgegeben.
Kragen, Gürtel
und Garnituren
zur Hälfte des Wertes.

Henr. Levy,
Bärenstraße 2.

Spezialität:
Gelegenheitskäufe.

Stadttheater in Mainz.

Tel. 288. — Direktion: Max Bohrend.
Freitag, den 10. Jan. 1908.
Einmaliges sensationelles Gastspiel

Mr. Alvarez,
1. franz. Tenor d. Großen Oper in Paris:
„Der Prophet.“

Vorverkauf in Wiesbaden bei D. Frenz,
Wilhelmstr. 6. Ldw. Engel, Wilhelm-
str. 46, Schottenfeld & Co., Theater-
kol., sowie an der Kasse des Mainzer
Stadttheaters. F 58

Tücht. Schneiderin f. n. bef. Kund.
auf dem Hause. Gute Referenzen.
Romerberg 8, 3 rechts.

(Inventur-Ausverkauf 1908.)

Das Lager enthält noch

Tausend Stück fertiger Konfektion

welche zu **Inventur-Ausverkaufspreisen** verkauft werden.

Dieselben sind durch ihre **grosse Preiswürdigkeit**, vereint mit **vorzüglichen Qualitäten**.

==== die günstigste Kaufgelegenheit. ====

Besonders empfehle:

**Blusen — Jackenkleider — Morgenröcke — Abendmäntel,
Modellkleider für Strasse u. Gesellschaft — Herbstmäntel,
Frühjahrsmäntel — Pelz-Konfektion etc.**

J. BACHARACH

Montag beginnt der grosse

Ausverkauf.

Das ganze Konfektions-Lager muss wegen Platzmangel total geräumt werden.

Zum Verkauf gelangen folgende grosse Gelegenheitsposten:

Zirka 300 engl. Paletots.
vorwiegend halb schwere Placen, der sonstige
Wert 18 bis 35 Mk.,
jetzt 5 bis 12 Mk.

Ein Rest-Posten sch. Frauen-Mäntel
in allen Weiten
jetzt 10 Mk.,
der frühere Wert bis 35 Mk.

Ein Posten Havelocks
in bester Ausführung, der sonstige Wert
18 bis 30 Mk.,
jetzt 6 und 10 Mk.

Ein Posten Kostüm-Röcke
in Taffet u. Sammt, hochelegant und neueste
Ausführung,
weiter unter Preis.

Sämtliche Jacken-Kleider, hochmodern, grösstenteils auf Seide gefüttert,
zum und unter dem Selbstkostenpreis.

Ein Posten Bolero-Kostüme, statt 20 Mk., **jetzt 8.50 Mk.**

Ein Posten za. 200 wollene Blusen,
Wert 8.50 bis 20 Mk.,
jetzt 5 bis 7 Mk.,
um vollständig damit zu räumen.

Ein Posten Jacketts und Boleros
in Astrachan, ganz gefüttert,
jetzt 5 u. 8.50 Mk.

Ein Posten fussfreier Kostüm-Röcke
1.75 u. 3 Mk.

Ein Posten bess. Kostüm-Röcke,
vorwiegend Falten,
jetzt 6.50 Mk.,
Wert 18 Mk.

Ebenso bringen wir ein Posten sch. Kostüm-Röcke, darunter einzelne sehr elegante Modelle, weit unter Preis.
Den Restbestand in eleganten Plüsch-, Astrachan- und Tuch-Jacken, Paletots und Boleros zum und unter dem Selbstkostenpreis,
um vollständig damit zu räumen.

Die noch vorrätigen hocheleganten Spitzen- und Taffet-Kleider, sowie garnierten Tailen-Kleider auffallend billig.

Folgende Restbestände zum Aussuchen extra ausgelegt:

Ein Rest-Posten Blusen
ohne Ausnahme
jetzt 75 Pf. u. 1 Mk.

Ein Rest-Posten Jacken-Kleider
in Wasch und Woll
jedes Stück 5 Mk.

Wasch-Kostüm-Röcke,
nur moderne Sachen,
in Pikee und Leinen,
1.50 und 4 Mk.

Zirka 80 Morgenröcke
in Woll und Velour
weit unter Preis,
um vollständig damit zu räumen.

Ein Posten Sommer-Jacken,
dar. Blusen-Jacken u. Boleros, teilweise auf
Seide,
jetzt 4 u. 10 Mk.

Ein Rest-Posten Winter-Jacken und Paletots
3 und 5 Mk.

Ein Rest-Posten Kapes,
dar. Staub-, Golf- und Kammgarn-,
3, 5 und 7 Mk.

Ein Rest-Posten Spitzenblusen
weit unter Preis,
um vollständig damit zu räumen.

Frankfurter Konfektions-Haus,

Langgasse 32.

M. Schloss & Co.

Langgasse 32.

Literarische Gesellschaft Wiesbaden (Wiesbadener Blumenorden).

Donnerstag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im
Kaisersaal, Dotzheimerstrasse 15:

IV. Vortrag,

Max Beyer, Schriftsteller:

- a) Bismarcks Humor.
b) Eigene preisgekrönte und andere Dichtungen.

Für Mitglieder ist der Eintritt frei. — Eintrittskarten für Nicht-
mitglieder: Reservierter Platz 3 Mk., 1. Platz 2 Mk., 2. Platz oder Galerie
1 Mk., Schülerkarten 50 Pf., und in den Buchhandlungen von Jurny &
Hensel, Moritz & Münzel, Noettershäuser, Roemer und
Standt, der Musikalienhandlung von E. Schellenberg, Grosse Burg-
strasse, sowie abends an der Kasse zu erhalten. P 414

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Zu der am 10. Januar 1908 beginnenden Ziehung der 1. Klasse der
neuen (213.) Lotterie sind Lose abzugeben in den königlichen Lotterien-
Einnahmen zu Wiesbaden: 1876

R. Wieneke,
Mainzerstrasse 31.

v. Tschudi,
Neckebühlstrasse 7.

Rodel-Schlitten

in vorzüglicher Ausführung u. verschiedenen Grössen,
solange Vorrat, zu haben bei

Philipp Seelbach,

Dotzheim, Wiesbadener Strasse 54,
beim Bahnhof.

In kalter Jahreszeit unentbehrlich!

Albion

macht die Haut weich und weich!

Echt in Blums Flora-Drogerie, Gr. Burgstrasse 5. Telefon 2134.
Spezialer

Kostüme,

Festwagen, Requisiten zu festlichen Aufführungen aller Art liefert leihweise
Kaisers Kostüm- und Fahnenfabrik,
Mainz, Acker 8, am Schillerplatz. Telefon 684.
Langj. Lieferant der Mainzer Festzüge. Letzte Lieferungen: Historischer
Festzug Weiburg, Reiterfest Frankfurt a. M. etc. P 54

Saararbeiten

Scheitel, Köpfe, Unterl. usw. aus
prima Schnittbaaren, werden unter
Garantie u. vorgigl. Arbeit zu bill.
Pr. angefertigt. Besonders empfehle
für alt. Damen Arbeiten aus natur-
grauen u. weis. Baaren, die, behalt.
im Tragen ihre schöne natürl. Farbe
ohne grünl. zu werden. G. Probi-
mann, Saarhantl., aus Wien, Rhein-
strasse 26, G. 1, nächst d. Mikolasstr.

Rodel-Schlitten

wieder eingetroffen.

H. Schweiber, Hantelerant,

Neuestes u. größtes
Spielzeuggeschäft Wiesbadens,
Eisenbogensasse 13. 181

H. Tafelberg zum billigen Tages-
preis Dotzheimerstr. 54, M. 2 L. B 371

Nach beendeter Inventur

ganz besonders
vorteilhafte Gelegenheitskäufe in

Damen- Konfektion,

darunter, so lange Vorrat:

Paletots m. Seidenfutter
10 Mk. an.

Tailor-made-Costumes
(Jaquette auf Seide)
von 25 Mk. an.

Woll- und Seidenblusen
unter Preis.

Kostüme-Röcke
von 6.50 Mk. an.

Leopold Cohn
Gr. Burgstrasse 5.

Extra- Verkauf

von zirka

5000 Meter:

Stickereien,

Klöppelspitzen,

Tüll- und Spachtel-

spitzen,

Einsätze,

Bordüren,

Stickerei- und Tüll-

stoffe etc.

zu aussergewöhnlich

billigen Extra-Preisen.

Gerstel & Israel

Langgasse 21/23. 53

Brennholz-Abschlag.

1 Zentner Röhre RL 1.20
1 „ „ fein gespal. „ 2.20

H. Carstens,

Stimmerstr. 21

Männergesang- Verein „Fidelio“

Sonntag, den 12. Januar,
abends 7 Uhr:

Unterhaltungs-Abend

mit Tanz

im „Kaisersaal“, Dotzheimer-
strasse 15.

Mitglieder und Freunde des Vereins
ladet freudl. ein.

Der Vorstand.

NB. Die Veranstaltung findet bei
Hier statt. — Eintrittspreis 50 Pf. —
Programme an der Kasse.

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

Los 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.,
Porto u. Liste 30 Pf.,
empfiehlt das General-Debit:
Heinr. Deecke, Kreuznach.
In Wiesbaden: Carl Cassel,
Moritz Cassel, J. Stassen,
Rud. Stassen.

Am tliche Anzeigen



des

Wiesbadener Tagblatt.

Erscheinungsweise:
Zweimal wöchentlich.

Verlag: Langgasse 27.
Haupt-Agentur: Wilhelmstr. 6.

Nr. 3.

Mittwoch, 8. Januar

1908.

Bekanntmachung.

betreffend die Aufhebung der
Einkaufsstellen des
vom 27. Juni 1907.

Auf Grund der Art. 8, 16, Abs. 1,
Ziffer 1, des Münzgesetzes vom
9. Juli 1873 (Reichs-Gesetzbl. S. 233)
hat der Bundesrat die nachfolgenden
Bestimmungen getroffen.

§ 1. Die Einkaufsstellen deutschen
Geldes gelten vom 1. Oktober 1907
ab nicht mehr als gesetzliches
Zahlungsmittel. Es ist von diesem
Zeitpunkt ab außer den mit der Ein-
lösung beauftragten Banken niemand
verpflichtet, diese Münzen in
Zahlung zu nehmen.

§ 2. Die Faler der im § 1 dieser
Bekanntmachung bezeichneten Gat-
tung werden bis zum 30. September
1908 bei den Reichs- und Landes-
banken auf dem Wertverhältnisse von
drei Mark gleich einem Faler sowohl
in Zahlung als auch zur Um-
wechslung angenommen.

§ 3. Die Verpflichtung zur An-
nahme und zum Umtausche (§ 2)
findet auf durchlöcherne und anders
als durch den gewöhnlichen Umlauf
im Verkehr verunreinigte, sowie ver-
fälschte Münzstücke keine Anwendung.
Berlin, den 27. Juni 1907.
Der Reichskanzler.

In Vertretung: Freiherr von Stengel.

Vorstehende Bekanntmachung wird
hiermit wiederholt veröffentlicht.
Wiesbaden, den 2. Januar 1908.
Der Polizeipräsident: v. Schend.

Bekanntmachung.

Behufs Aufstellung vom Mi-
tarbeiter haben sich diejenigen
jungen Leute, welche im Besitz des
Berechtigungscheines zum einjährig-
freiwilligen Dienst sind und in
diesem Jahre das 20. Lebensjahr
vollenden, d. h. im Jahre 1888 ge-
boren sind, bei der Ersatz-Kommission
hierzu, Friedrichstraße 17, Zim-
mer Nr. 33, zu melden.

Die Meldungen haben innerhalb
der Zeit vom 8. Januar bis 15.
Februar d. J. zu erfolgen und ist
dabei der Berechtigungschein zum
einjährig-freiwilligen Dienst vorzu-
legen.

Verzögerung dieser Meldung hat
gemäß § 28 ad 7 der Wehrordnung
eine Verurteilung wegen Verstoßes
gegen die Wehr- und Kontroll-Vor-
schriften zur Folge.

Wiesbaden, den 2. Januar 1908.
Der Militär-Vorsteher
der Ersatz-Kommission Wiesbaden
(Stadt).

Bekanntmachung.

Die Auguststraße von der Mainzer-
bis zur Mainstraße wird zwecks Ver-
kehrs einer Wasser- und Gas-
leitung auf die Dauer der Arbeit
für den Fußverkehr polizeilich ge-
sperrt.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1907.
Der Polizeipräsident:
v. Schend.

Bekanntmachung.

Die Straßenstraße von Kaiser-
Wilhelm-Ring bis Gemarkungs-
grenze, früher Frankfurter Land-
straße benannt, soll künftighin auch
den Namen

Frankfurter Straße

führen.
Falls binnen 14 Tagen gegen diese
Straßenbenennung Einspruch nicht
erhoben wird, gilt der Name als end-
gültig festgesetzt.

Wiesbaden, den 6. Jan. 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die früher mit „Hochstraße“ be-
nannte Straße zwischen Wiesberg
und Mainstraße soll künftighin
den Namen

„Hochstraße“

führen.
Falls binnen 14 Tagen gegen diese
Straßenbenennung Einspruch
nicht erhoben wird, gilt der Name
als endgültig festgesetzt.

Wiesbaden, den 6. Jan. 1908.
Der Magistrat.

Städtische Volksschulen.

Die Eltern und Pfleger der am
1. April d. J. schulpflichtig werden-
den Kinder, welche in die städtischen
Volksschulen eintreten sollen, werden
dringend ersucht, dieselben schon
jetzt in der Schule ihres Bezirks an-
zumelden, damit rechtzeitig für ihre
Schulung gesorgt werden kann.

Die Verpflichtung zum Schulbe-
suche beginnt am 1. April 1908 für
diejenigen Kinder, die bis zum
31. März 1908 das sechste Lebens-
jahr vollendet haben oder vollenden.
Außerdem können nur solche Kinder
aufgenommen werden, welche ge-
nügende geistige und körperliche Ent-
wicklung aufweisen und bis zum
30. September 1908 das sechste
Lebensjahr zurücklegen.

Die Schulanfänger sind nach ihrer
Wohnung wie folgt zu melden:

1. In der Schule am Gutenberg-
platz die Kinder des südlichen Stadt-
teils. Die Nordgrenze dieses Schul-
bezirks läuft mitten durch die Doh-
heimerstraße, durch die vordere
Schwalbacherstraße, die Haus-
nummern 2-14 einschließend, und
durch die untere Rheinstraße; im
Osten endet er mit der Nikolastraße
und der Linie der Rheinbahn.

2. In der Schule am Mainberg-
platz die Kinder u. in der Mädchen-
schule an der Weidstraße die Mäd-
chen aus dem westlichen Stadtteil.
Die Grenzen dieses Schulbezirks
laufen durch die Lahn-, Seeroden-
hinterer Weid-, Dellmund- und
Dohheimerstraße.

3. In der Schule an der Gasse-
straße die Kinder aus dem Stadtteil
nördlich der Lahn-, Seeroden-, hint.
Weid- und vorderen Emmerstraße,
mit Einschluß von Schwalbacherstraße
Nr. 61-70, Adlerstraße Nr. 49-71,
44-62, Kellerstraße, Platterstraße u.
Häuserstraße; außerdem die Mäd-
chen aus der Gassestraße Nr. 1-27,
der unteren Adlerstraße Nr. 1-42,
Häuserstraße Nr. 21-30, 24-38,
Häuserstraße 1-14 u. der Weidstraße.

4. In der Schule an der Leierstraße
a) die Kinder aus der Sonnenberg-
straße, Heberstraße, Schachtstraße Nr.
29-33, 25-30, Römerberg 1-10,
2-22, Steingasse, Adlerstr. 15-41,
16-38, der Weidstraße, Stiffringe,
dem Herold und dem ganzen weiter
nach Nordosten gelegenen Stadtteil;
außerdem b) die Kinder aus der
Weidstraße, der Häuserstraße, dem
Römerberg, der Schachtstraße u. der
unteren Adlerstraße Nr. 1-42.

5. In der Schule an der Leierstraße
a) die Kinder aus dem Stadtteil, der öst-
lich der Dellmund- und vorderen
Schwalbacherstraße, nördlich der
Rhein- und Frankfurterstraße und
südlich der Sonnenbergstraße,
Heberstraße und Schachtstraße gelegen
sind.

6. In der Schule an der Mainzer
Landstraße endlich die Kinder, die im
südlichen Stadtteil zwischen der
Frankfurterstraße, der Leierstraße
u. der Linie der Rheinbahn wohnen.

Die Anmeldungen nehmen die
Herrn Direktoren und Herr Lehrer
Söhngen entgegen, erstere von Mitt-
woch, den 15. bis Mittwoch, den
22. Januar d. J., täglich — aus-
genommen Sonntags — von 11-12
Uhr vormittags, am Mittwoch und
Samstag auch nachmittags von 2-4
Uhr, in ihrem Amtszimmer, letzterer
am Samstag, den 18. Januar, vor-
mittags von 11-12 Uhr, in der
Schule an der Mainzer Landstraße.
Bei der Anmeldung ist der Geburts-
schein, Impf- und Taufschein vor-
zulegen. Die Schulanfänger sind zur
Anmeldung mitzubringen.

Wiesbaden, den 1. Januar 1908.
Der städtische Schulinspektor:
Müller.

Städtische Mittelschulen.

Kinder, welche zu Beginn des
nächsten Schuljahres in die städtischen
Mittelschulen eintreten sollen, sind
bis zum 22. d. M. bei den Herren
Rektoren anzumelden.

Aufgenommen werden:
1. in die 9. (untere) Klasse:
Kinder, die bis zum 31. März 1908

das sechste Lebensjahr vollendet
haben; Kinder, die das schulpflichtige
Alter noch nicht erreicht haben,
können Aufnahme finden, wenn sie
bis spätestens zum 30. September
l. J. das sechste Lebensjahr zurück-
gelegt und genügende geistige und
körperliche Entwicklung aufweisen;

2. in die 5. Klasse, in welcher der
fremdsprachliche Unterricht beginnt.
Kinder, die eine Mittel- oder Volks-
schule vier Jahre lang mit gutem
Erfolg besucht haben.

Für Klasse 9 (1. Schuljahr) sind zu
melden:

1. In der Mittelschule am Nieder-
berg die Knaben und Mädchen des
nordwestlichen Stadtteils. Die Grenze
dieses Schulbezirks läuft mitten
durch die Platter- und Meidstraße
im Süden, die Schwalbacher- und
Platterstraße im Osten und die Doh-
heimerstraße im Norden.

2. In der Mittelschule an der
Stiffringe die Knaben und Mädchen
des nordöstlichen Stadtteils. Die
Südgrenze des Bezirks läuft mitten
durch den Römerberg, über den
Marktplatz und durch die Museum-
straße.

3. In der Mittelschule an der
Leierstraße diejenigen Knaben, die
südlich von der Museumstraße, dem
Römerberg und der Meidstraße, in
den Häusern Wismarstr. 1-23 und
östlich davon, sowie östlich der Wörth-
und Schierkeimerstraße wohnen.

4. In der Mittelschule an der
Rheinstraße diejenigen Mädchen, die
südlich von der Museumstraße, dem
Römerberg und der Meidstraße, in
den Häusern Wismarstr. 1-23 und
östlich davon, sowie östlich der Wörth-
und Schierkeimerstraße wohnen.

Für Klasse 5 (5. Schuljahr) sind
anzumelden Knaben und Mädchen
des nordwestlichen Stadtteils in der
Mittelschule am Niederberg, die
Mädchen des nordöstlichen Stadtteils
in der Mittelschule an der Stiffringe,
sowie alle übrigen Knaben in der
Mittelschule an der Leierstraße und
alle übrigen Mädchen in der Mittel-
schule an der Rheinstraße.

Nur Entgegennahme der An-
meldungen werden die Herren Re-
ktoren von Mittwoch, den 15., bis
Mittwoch, den 22. Januar d. J., tä-
glich — ausgenommen Sonntags —
von 11-12 Uhr vormittags, am
Mittwoch und Samstag auch von
2-4 Uhr nachmittags in ihren Amts-
zimmern anwesend sein.

Bei der Anmeldung ist der Ge-
burts-, Impf- und Taufschein, für
die aus anderen Schulen kommenden
Kinder das letzte Schulzeugnis vor-
zulegen.

Vermehrt sei noch, daß die Mittel-
schulen laut Beschluß der städtischen
Hauptversammlung vom 13. Juli und
vom 9. September 1904 von Oherm
1905 ab in normale, neunklassige An-
stalten umgewandelt worden sind,
und daß dieser Ausbau die Auf-
nahme der französischen Sprache als
wahlfreien Unterrichtsfach und der
drei oberen Jahrgänge und ganz
besonders eine günstigere Gestaltung
des Schulplanes der Mittel- und
Oberstufe gestattete.

Das Reifezeugnis der neunklassigen
Mittelschule berechtigt zum Eintritt
in die mittlere Laufbahn bei der
Post und Telegraphenverwaltung,
die Knaben zum Eintritt in den
städtischen Büreauendienst als Hilfs-
schreiber und die Mädchen in die An-
stalten und Kurse zur Ausbildung
von Sekretärinnen der weiblichen
Handarbeiten und der Hauswirt-
schaftslehre und bereit von den zwei
ersten Jahreskursen der oberbischen
und vom ersten Jahreskurs der kauf-
männischen Fortbildungsschule.

Wiesbaden, den 1. Januar 1908.
Der städtische Schulinspektor:
Müller.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen
Kenntnis gebracht, daß weder die
Stadtbürger noch sonstige städtische
Bedienstete zur Empfangnahme der
zur Stadt- und Steuerkasse zu ent-
richtenden Geldbeträge berechtigt sind.
Nur an die mit der Kassenverwal-
tung beauftragten Kassierinnen-
beamten kann zur Abwendung der
Verpflichtung rechtsgültige Zahlung er-
folgen.

Wiesbaden, den 4. Januar 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Tage der Geburten für den Stadt-
und Landkreis Wiesbaden.

1. Für eine normale Geburt bis
zu 12 Stunden 10 bis 30 Pf.; jede
weitere angefangene Stunde, sofern
zur Geburtshilfe nötig, oder auf
Verlangen der Entbundenen oder
Angehörigen, wird berechnet mit
50 Pf. bis 2 Pf.

2. Jeder Versuch bei Tage (ein-
schließlich der im Wochenbett nötigen
Hilfsleistungen) 70 Pf. bis 3 Pf.

3. Beratungen in der Wohnung der
Geburten einschließlich event. Unter-
suchung 2-5 Pf.

4. Stillen geben 1-2 Pf.

5. Katheterisieren 1-3 Pf.

Die niedrigen Sätze gelangen zur
Anwendung, wenn nachweisbar Un-
bemittelte oder Armenverwaltung
die zur Zahlung Verpflichtete sind.
Am übrigen ist die Höhe der Ge-
bühren innerhalb der festgesetzten
Grenzen, nach besonderen Umstän-
den des einzelnen Falles, insbeson-
dere nach der Veranlassung und der
Schwierigkeit der Leistung und der
Vermögenslage der Zahlungspflichti-
gen, den örtlichen Verhältnissen an-
zufügen.

Mit einer Geburten zu einer Ge-
burt, zu welcher sie vom Haushal-
tungsstand oder der Schwangeren
selbst angenommen war, nicht an-
zuzählen, aber der event. herbeizuruf-
ende Betrag, abwärts der zu Ziffer 1
festgesetzte Betrag zu.

Die von der Geburten gelieferten
Desinfektionsmittel werden extra be-
rechnet.

Aahlung ist bei Beendigung der
Tätigkeit zu leisten. Die freie Ver-
einbarung einer höheren Honorar-
ordnung wird durch bestehende Ge-
bührenordnung nicht berührt.

Diejenigen, welche unsere Hilfe in
Anspruch nehmen wollen, ersuchen
wir möglichst bei Zeit, wenigstens
aber 14 Tage vor der zu erwartenden
Entbindung sich bei der Geburten-
amte zu melden, da es uns nicht an-
gemessen werden kann, das Nachts
von fremden Männern und abholen
zu lassen.

Mitglieder des Geburten-Vereins
für Stadt u. Landkreis Wiesbaden:
Vorstand: Frau Wieg, Geburten-
amte.

Bekanntmachung.

Am 20. Januar d. J. und erfor-
derlichen Falles die folgenden Tage,
vormittags 9 Uhr und nachmittags
2 Uhr anfangend, werden im Lei-
hause, Neugasse 6a (Eingang Schul-
gasse), die dem städtischen Leihhaus
bis zum 15. Dezember 1907 ein-
schließlich verfallenen Pfänder, be-
stehend in Brillanten, Gold, Silber,
Kunst-, Medaillen, Leinen,
Wollen usw. versteigert.

Bis zum 16. Januar d. J. können
die verfallenen Pfänder vormittags
von 8 bis 12 Uhr und nachmittags
von 2 bis 5 Uhr ausgestellt, oder die
Pfandscheine über Metalle und
sonstige dem Pfandbesitzer nicht unter-
worfenen Pfänder vormittags von
8 bis 10 Uhr oder nachmittags von
2 bis 3 Uhr unentgeltlich werden.

Freitag, den 17. Januar d. J., ist
das Leihhaus geschlossen.

Wiesbaden, den 4. Januar 1908.
Städt. Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Der Krutmarkt beginnt während
der Wintermonate — Oktober bis
einschließlich März — um 10 Uhr
vormittags.

Wiesbaden, den 7. Okt. 1907.
Städt. Markt-Amt.

Bekanntmachung.

Ausgang aus dem Ortschaftsstatut für die
Neuorganisation der Stadt Wies-
baden vom 11. April 1891.

§ 16. Spül-Abtritte.
Die Spülapparate und Behälter
samtlicher Spülorte müssen min-
destens bei Tag bei Benutzung jeder-
zeit genügend Wasser liefern. Das
Dauerspülungsrohr der Wasser-
leitung zur Klosettleitung darf dem-
gemäß, ausgenommen bei Repara-
turen, bei Tage nicht abgestellt
werden. Bei besonders dem Verkehr
ausgesetzten Stellen kann auf An-
trag der Beteiligten die Revision-
behörde die zeitweise Abstellung des
Dauerspülungsrohrs bei Gefahr
des Einfrierens auch bei Tage durch
besondere schriftliche Verfügung ge-
statten.

Mit Bezug hierauf ersuchen wir
diejenigen Hausbesitzer und Haus-
verwalter, welche von der ange-
gebenen Erlaubnis während des be-
vorstehenden Winters Gebrauch zu
machen wünschen, ihre diesbezüg-
lichen Anträge im Rathaus, Zim-
mer Nr. 65, während der Vormit-
tagsdienststunden mündlich oder
schriftlich zu stellen.

Wiesbaden, den 27. Dez. 1907.
Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung und Anfuhr des
Bedarfs an Portland-Zement zu den
städtischen Tiefbauten im Rechnungsjahre
1908 soll im Wege der öffent-
lichen Ausschreibung verdingt
werden.

Angebots-Formulare und Ver-
dingungsunterlagen können während
der Vormittagsdienststunden beim
Kanalbauamt, im Rathaus, Zimmer
Nr. 65, eingesehen oder auch von dort
gegen Vorzahlung oder bestellgeld-
freie Einfindung von 50 Pf. (keine
Briefmarken und nicht gegen Post-
nachnahme bezogen werden).

Verflossene und mit entsprechen-
der Aufschrift versehene Angebote
sind spätestens bis

Samstag, den 11. Januar 1908,
vormittags 11.30 Uhr,
im Rathaus, Zimmer Nr. 65, ein-
zureichen.

Die Eröffnung der Angebote er-
folgt in Gegenwart der etwa er-
scheinenden Anbieter oder der mit
schriftlicher Vollmacht versehenen
Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen
und auszufüllten Verdingungsformu-
lar eingereichten Angebote werden
bei der Zuschlagserteilung berück-
sichtigt.

Ausschreibungsfrist: 3 Wochen.
Wiesbaden, 19. Dezember 1907.
Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an
Rohwolle, Terebinten, Sanseilen etc.
im Rechnungsjahre 1908 soll im
Wege der öffentlichen Ausschreibung
verdingt werden.

Angebots-Formulare und Ver-
dingungsunterlagen können während
der Vormittagsdienststunden beim
Kanalbauamt, im Rathaus, Zimmer
Nr. 65, eingesehen, oder die Ver-
dingungsunterlagen auch von dort
gegen Vorzahlung oder bestellgeld-
freie Einfindung von 50 Pf. (keine
Briefmarken und nicht gegen Post-
nachnahme bezogen werden).

Verflossene und mit entsprechen-
der Aufschrift versehene Angebote
sind spätestens bis

Dienstag, den 14. Januar 1908,
vormittags 11 Uhr,
im Rathaus, Zimmer Nr. 65, ein-
zureichen.

Die Eröffnung der Angebote er-
folgt in Gegenwart der etwa er-
scheinenden Anbieter oder der mit
schriftlicher Vollmacht versehenen
Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen
und auszufüllten Verdingungsformu-
lar eingereichten Angebote werden
bei der Zuschlagserteilung berück-
sichtigt.

Ausschreibungsfrist: 3 Wochen.
Wiesbaden, 28. Dezember 1907.
Städtisches Kanalbauamt.

Monats-Übersichten der meteorologischen Beobachtungsstation zu Wiesbaden

vom Monat Dezember 1907. (Mitgeteilt von dem Stationsvorstand Ed. Lampe.)

Luftdruck					Lufttemperatur									Absolute Feuchtigkeit				Relative Feuchtigkeit				
Mittel mm	Maximum mm	Datum	Minimum mm	Datum	7m C°	2n C°	9a C°	Mittel C°	Mitt. Max. C°	Mitt. Min. C°	Abiol. Max. C°	Datum	Abiol. Min. C°	Datum	7m mm	2n mm	9a mm	Mittel mm	7m Proz.	2n Proz.	9a Proz.	Mittel Proz.
749,8	765,5	17	724,2	14	2,4	4,2	2,9	3,1	4,9	1,2	10,6	9	-4,4	31	4,9	5,1	5,0	5,0	87,8	80,9	86,6	85,1

Schwöfung				Niederschlag			Zahl der Tage mit								Zahl der				Zahl der Wind-Beobachtungen mit												
7m	2n	9a	Mittel	Summa mm	Max. in 24 Stunden mm	Datum	Niederschlag mit 0,1 mm	Schnee mit 0,1 mm	Regel und Stauweln	Regel	Stau	Regel	Stau	Regel	Stau	Stau	Regel	Stau	Stau	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Windstille			
9,0	8,5	7,5	8,3	82,2	20,4	9	19	3	—	2	—	3	—	—	—	—	4	9	—	—	21	—	6	31	7	4	8	25	5	9	2

Verdingung.
Die Erneuerung des inneren Gefälles-Anstrichs der Kalkschlachte (Los 1) und die Erneuerung des Anstrichs der Kalkschlachte (Los 2) der Schlachthofsanlagen hiermit soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Dienstgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme), und zwar bis zum Termin, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Mittwoch, den 15. Januar 1908, vormittags 11 Uhr, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.
Wiesbaden, den 2. Januar 1908.
Städtisches Straßenbauamt,
Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.
Die Lieferung von Schnitt- und Rundholz im Rechnungsjahre 1908 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme), und zwar bis zum letzten Tag vor dem Termin, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 21. Januar 1908, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.
Wiesbaden, den 4. Januar 1908.
Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.
Die Erneuerung eines Teiles des Plattenfußbodens der Großschlachthofsanlagen hiermit soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen, Zeichnungen und Muster können während der Vormittagsdienststunden im Dienstgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 25 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme), und zwar bis zum Termin, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Mittwoch, den 15. Januar 1908, vormittags 10 Uhr, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.
Wiesbaden, den 31. Dez. 1907.
Städtisches Straßenbauamt,
Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.
Die Lieferung von Farb- und Drogeriewaren im Rechnungsjahre 1908 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 Mark (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme), und zwar bis zum letzten Tag vor dem Termin, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 14. Januar 1908, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 28 Tage.
Wiesbaden, den 3. Januar 1908.
Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.
Die Herstellung von etwa 580 Ibd. Mtr. Steinzeugrohrkanal von 35 cm Durchmesser, etwa 340 Ibd. Mtr. desgleichen von 25 cm Durchmesser, einschließlich der zugehörigen Sonderbauten und des Einbaues der Straßenkanalstücke, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 Mark (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 14. Januar 1908, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.
Wiesbaden, den 8. Januar 1908.
Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.
Die Jahreslieferung von ca. 2000 Stck. Blassabfällen, großes Format, und 80 Stck. Mehrwalzenfüllungen soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 70 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Freitag, den 10. Januar 1908, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.
Wiesbaden, den 27. Dez. 1907.
Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.
Die Lieferung und Anfuhr von Stadtsteinen, Schrotten, Mauer- und Wandsteinen im Rechnungsjahre 1908 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 Mark (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme), und zwar bis zum letzten Tag vor dem Termin, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Freitag, den 10. Januar 1908, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.
Wiesbaden, den 27. Dez. 1907.
Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von circa 14.000 Stck. Reiserbesen bester Qualität soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 70 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis

Freitag, den 10. Januar 1908, vormittags 12 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.
Wiesbaden, den 27. Dez. 1907.
Städtisches Straßenbauamt.

Dampfer-Fahrten.

Hamburg-Amerika-Linie.
Bureau der Gesellschaft: Wilhelmstraße 10. F 328

Die Hamburg-Amerika-Linie meldet: Nordamerika: D. „Albatros“, 4. Jan. 10 Uhr morg. von Rorfs nach Hamburg; „Albatros“, von

Galveston kommend, 5. Jan. 7 Uhr 30 M. morg. Dohrer pass.; „Adonia“, von Baltimore kommend, 4. Januar 3 Uhr 25 Min. nachm. auf der Elbe; „Barcelona“, nach Philadelphia, am 5. Jan. 9 Uhr 35 Min. Morg. Cuxhaven passiert; „Bosnia“, von Baltimore kommend, 4. Januar 1 Uhr 10 Min. nachm. Scilly pass.; „Dambura“, 4. Jan. 12 Uhr mittags von New York nach Gibraltar, Genoa, Neapel und Alexandria. „Kaiserin Auguste Viktoria“, 4. Januar 7 Uhr morgens von New York nach Plymouth, Cherbourg und Hamburg. „Patricia“, 4. Jan. 5 Uhr morgens in New York; „Victoria“, 4. Januar 7 Uhr abends von New York direkt nach Hamburg. „Sveithope“, von Galveston kommend, 4. Jan. 9 Uhr abends auf der Elbe. — Westindien, Mexiko, Südamerika: „Belindia“, 4. Jan. nachm. von Sabana; „Galeonia“, nach Westindien, 4. Januar 11 Uhr 30 Min. nachm. Cuxhaven passiert; „Dacia“, nach Mittelbrasil, 5. Jan. Dancie pass.; „Dania“, nach Sabana und Mexiko, 4. Januar 8 Uhr abends von Cádiz; „Fürst Bismarck“, 4. Jan. in Vera Cruz; „Georgia“, von Westindien kommend, 5. Jan. 10 Uhr morg. in Sabre; „König Wilhelm II.“, nach dem La Plata, 4. Jan. 5 Uhr nachm. von Rorfs; „La Plata“, nach Nordbrasil, 5. Jan. 1 Uhr nachm. von Boulogne; „Medlenburg“ (Charterdampfer), 5. Januar in San Francisco; „Niederwald“, von Westindien kommend, 5. Jan. 10 Uhr abends in Sabre; „Nordamerika“, n. Sabana und Mexiko, 5. Jan. 10 Uhr 10 Min. morg. Cuxhaven passiert; „Parthia“, von dem La Plata kommend, 3. Jan. Fernando de Noronha passiert; „Ratagania“, nach Westindien, 5. Januar mitt. Dancie Cuxhaven pass.; „Polonia“, 3. Jan. in Corral; „Sachienwald“, 3. Jan. in Rio Columbia; „Scotia“, von Westindien kommend, 4. Jan. 9 Uhr abends von Sabre.

Deutsche Ostafrika-Linie.
Hb. „Prinzessin“, Kap. Stahl, von Hamburg nach Südafrika, 5. 1. an Rotterdam. „Admiral“, Kap. Dohrer, von Hamburg nach Südafrika, 30. 12. ab Mozambique. „Edmund“, Kap. v. Hendorff, zurzeit in Hamburg. „Prinzessin“, Kap. Gause, von Hamburg nach Südafrika, 1. 1. an Kapstadt. „Bürgermeister“, Kap. Friedler, von Südafrika nach Hamburg, 4. 1. ab Swakopmund. „Kronprinz“, Kap. Alch, von Südafrika nach Hamburg, 4. 1. von Parfelle. „Gertrud Boermann“, Kap. Jensen, von Hamburg nach Südafrika, 6. 1. an Las Palmas. „Adolph Boermann“, Kap. Beren, von Hamburg nach Südafrika, 4. 1. ab Cuz. „Bismarck“, Kap. Meyer, von Südafrika nach Hamburg, 5. 1. ab Sanfobar. „Gera“, Kap. Wistman, von Südafrika nach Hamburg, 5. 1. ab Antwerpen. „Abal“, Kap. Wenz, zurzeit in Hamburg. „Markgraf“, Kap. Volckertsen, zurzeit in Hamburg.

Die Preise der Lebensmittel und landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Wiesbaden
waren nach den Ermittlungen des Magistrats vom 23. Dezember 1907 bis einschl. 3. Januar 1908 folgende:

		Niedr. Preis.	Höchst. Preis.			Niedr. Preis.	Höchst. Preis.			Niedr. Preis.	Höchst. Preis.			Niedr. Preis.	Höchst. Preis.
1. Viehmarkt.															
(Schlachtgewicht.)															
Ochsen: I. Qualität.	50 Rg.	78	80	Weiße Kuh	50 St.	10	12	Schafe (lebend)	1 Rg.	3	6	Rindfleisch	1 Rg.	1 20	1 40
II.	50	72	75	Weiße Kuh	1 Rg.	20	25	Varche (lebend)	1	1	2	Schweinefleisch	1	1 60	1 80
Kühe: I.	50	69	69	Rotkalt	1 Rg.	12	15	Bachforellen (lebend)	1	8	10	Rohfleisch	1	1 50	1 80
II.	50	56	60	Hummer (lebend)	1 St.	30	35	Bachfische (lebend)	1	50	60	Dammfleisch	1	1 50	1 80
Schweine	1	14	20	Wirfing	1 Rg.	14	16	Krebse (lebend)	1	6	7	Schafffleisch	1	1 20	1 40
Mast-Kalb	1	1 80	1 92	Blumenkohl (hiesiger)	1 St.	70	75	Schellfische	1	50	1 20	Dorffleisch	1	1 70	1 90
Land-Kalb	1	1 36	1 54	Blumenkohl (ausländ.)	1 Rg.	56	60	Bratfischelische	1	40	70	Schinken, roh	1	2 50	2 70
Lamm	1	1 56	1 64	Rosenkohl	1	—	—	Kabeljau (Stodfisch gew.)	1	50	80	Schinken, geräuchert	1	4	4 80
2. Fruchtmarkt.															
Haser, alter	100 Rg.	18	80	Grün-Kohl	1	—	—	Salz	1	3	12	Speck, geräuchert	1	1 80	2
Haser, neuer.	100	6	—	Römisch-Kohl	1	—	—	Seehoch	1	80	1 40	Schweinefleisch	1	1 40	1 60
Stroh	100	8	30	Knoblauch	1 St.	14	16	Hander	1	1 60	3	Nierenfett	1	80	1
Heu	100	8	30	Spinat	1 Rg.	56	60	Lachsforellen	1	3 60	5	Schwartenmagen, frisch	1	1 80	2
3. Futtermittelmarkt.															
Erbsen	1 Rg.	2 50	2 60	Grüner Salat	1	1	1 16	Schwefelringe (Merlands)	1	60	1	Schwartenmagen, geräuchert	1	2	2 10
Bohnen	1 St.	12	14	Freile	1	—	—	Blauflüchen	1	2 40	3	Bratwurst	1	1 60	1 80
Trinkfutter	1 St.	10	12	Artischocke	1 St.	—	—	Heilbutt	1	2	2 80	Leberwurst	1	1 50	1 60
Frische Eier	1	6	7	Rhabarber	1 Rg.	40	60	Steinbutt	1	1 80	3	Leber- u. Blutwurst, frisch	1	96	1 20
Kalt-Eier	1	4	6	Kapitel	1	30	40	Schollen	1	80	1 40	Leber- u. Blutwurst, geräuch.	1	1 60	1 80
Sandkorn	100	4	6	Obstbäume	1	25	30	Sergunge	1	3	5	7. Getreide, Mehl und Brot etc.			
Wabrische	100	4	5	Quitten	1	—	—	Rotzunge (Rimandes)	1	1 20	1 60	a) Großhandelspreise.			
Wabrische	100	6	7	Zweifische	1	—	—	Grüner Fering	1	40	60	Weizen	100 Rg.	22	23
Wabrische	1	8	10	Kirschen	1	—	—	Gerung (Gering)	1 St.	5	15	Woggen	100	26	50
Wabrische	50	3 50	4	Kirschen, Rhein. Derg.	1	—	—	5. Geflügel und Wild.				Gerste	100	21	22
Wabrische	1	12	14	Kirschen, Sauer.	1	—	—	(Ladenpreise.)				Erbsen zum Kochen	100	28	30
Wabrische	1	80	1	Wismen	1	—	—	Gans	0.5 Rg.	90	—	Speisebohnen	100	28	32
Wabrische	1	8	12	Wismen	1	—	—	Truthuhn	1	9 50	12	Linien, neu	100	50	63
Wabrische	1	14	15	Wismen	1	—	—	Gute	1	4	4 50	Linien, alt	100	—	—
Wabrische	1	20	25	Wismen	1	—	—	Hahn	1	1 50	2	Weizenmehl: No. 0.	100	35	36
Wabrische	1	15	16	Wismen	1	—	—	Huhn	1	2 30	2 60	Weizenmehl: No. 1.	100	34	35
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Truthuhn	1	6	7	Weizenmehl: No. II.	100	33	34
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Perlhuhn	1	3 50	3 80	Weizenmehl: No. I.	100	33	34
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Rapaunen	1	2 30	3 50	Woggenmehl	100	30	31
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Taube	1	80	—	b) Ladenpreise.			
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Rebhuhn, alt	1	1 20	—	Erbsen zum Kochen	1 Rg.	—	38
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Rebhuhn, jung	1	1 70	2	Speisebohnen	1	—	44
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Haselhühner	1	—	—	Linien	1	—	70
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Birchhühner	1	3	3 50	Weizenmehl zur Speise-	1	—	36
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Canard	1	1 56	1 70	bereitung	1	—	48
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Kanarienvogel	1	4	4 50	Woggenmehl zur Speise-	1	—	40
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	2 80	3	Gerstenraupe	1	—	36
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	4 50	—	Gerstengrüne	1	—	40
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	4	4 50	Buchweizenkörner	1	—	56
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	10	14	Haferkörner	1	—	60
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	7	8	Haferkörner	1	—	64
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	1 50	2	Java-Kaffee, mittl.	1	—	64
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	2 40	2 60	Java-Kaffee, rohb.	1	—	70
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	1 50	1 70	Java-Kaffee, mittl., gelb.	1	—	3
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	1	1 20	Speisefalz	1	—	24
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	—	—	Schwargbrot: Langbrot	0.5	—	16
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	—	—	Mundbrot	0.5 Rg.	—	18
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	—	—	Weißbrot: 1 Wasserwa	1	—	48
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	—	—	1 Milchbrot	1	—	3
Wabrische	1	—	—	Wismen	1	—	—	Wismen	1	—	—				